BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hochheimer, Johann Philipp,

Johann Joseph Schmidlins Königl. Preußischen Hofraths, und der Churfü rstlich-Bayerischen Akademie der Wissenschafften in München Mitgliedes, Verfassers des französischen Real- und Universal-Wörterbuchs, Catholikon genannt Lebensgeschichte mit angefügten, theils diese Geschichte erlä uternden, theils aber die französische Sprachkänntniß beweisenden Briefen

Oehringen 1780

Res/Biogr. 1064
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10915535-0
VD18 14602687-001

Augsburg : 1764.

Ch. Wink. del. Söcklen sc. 1770

863.412

Fürstenthum
Hohenlohe

1064.

Burg. 1063.

# Johann Joseph Schmidlins
## Königl. Preußischen Hofraths,
und der
## Churfürstlich-Bayerischen Akademie der Wissenschafften in München Mitgliedes,
## Verfassers des französischen Real- und Universal-Wörterbuchs,
# Catholikon
genannt
# Lebensgeschichte
mit angefügten, theils diese Geschichte erläuternden, theils aber die französische Sprachkäuntniß beweisenden Briefen,
auf Verlangen
## vieler Verwandten und Freunde,
herausgeben,
von
dessen über dreyßigjährigen vertrauten Freund,
## Johann Philipp Hochheimer,
Fürstlich-Hohenlohe-Kirchbergischen Regierungsrath.

1780.

---

Gebringen,
gedruckt bey Johann Christoph Messerer, Hochfürstl. Hohenl. gemeinschaftl. privil. Hof- und Canzleybuchdrucker.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

# Kurzer Vorbericht.

Indem ich die Lebensgeschichte des am letzten Tag des vorigen Jahrs in Hamburg verstorbenen Königl. Preußischen Herrn Hofraths **Schmidlin** dem Publikum vor Augen lege, so versichere ich zugleich auf meine Ehre, daß es lau-

ter Wahrheit zu lesen bekommt; und deswegen durften auch seine Fehler nicht verschwiegen werden.

Die gröste Geister, die würdigste und angesehenste Männer in allen Ständen, werden gestehen, daß sie von ihren Jugendjahren her das nicht gewesen, was sie nachgehends erst geworden sind: Und vielleicht wären manche das nicht geworden, wenn sie das erste nicht gewesen wären; Doch alles nach dem Unterschied des Temperaments, der Gelegenheit, und anderer Umstände — Dieses auf Herrn Schmidlin angewendet, der durch einen angebohrnen Trieb der zärtlichsten Empfindsamkeit sich zu jugendlichen Uebereilungen

lungen hat hinreissen lassen, hingegen aber, nachdem solche geschehen waren, eine lebhafte Erkänntniß der Fehler, eine redliche Bereuung und endliche solide Verbesserung derselben an die Stelle getreten, so weiß ich nicht, ob das letztere nicht allemal das erstere überwiegen muß. Und wenn aus diesem Gesichtspunkt meine Leser diese Geschichte beurtheilen, so hoffe ich, sie werden durch die eingezeichnete Schatten das Bild vielmehr verschönert als verunstaltet finden.

Ich habe deswegen auch nicht für nöthig erachtet, mich dißfalls in der Lebensbeschreibung selbst auf das Detail einzulassen, da es die fürtreffliche Briefe sattsam er-

läutern. Weilen aber zu dieser Erläuterung zugleich Auszüge aus des verehrungswürdigsten Herrn Abts Jerusalem ehemals erlassenen Briefen unumgänglich nöthig waren, ich mich aber gar wohl zu bescheiden gewußt, daß es sich nicht geziemet, Briefe von einem so angesehenen Manne, bey seinen Lebzeiten, und ohne seine Einwilligung, drucken zu lassen: So habe ich bey nur erstgerühmten Herrn Abt um diese Erlaubniß gebührend nachgesucht, solche auch in einem geneigten Antwortschreiben in solchen Ausdrücken erhalten, daß ich hoffe, es werde dem Publikum nicht unangenehm, zugleich aber auch der güti-

gen Gesinnung des Herrn Verfassers nicht entgegen seyn, wenn ich hier ebenfalls einen Auszug daraus mittheile, um so mehr, als dadurch meine Absicht in gewisser Maße zugleich gerechtfertiget, zugleich aber der Schmidlinische Carackter in ein weit schöneres Licht gesetzt wird, als ich ihn aufzuklären im Stande gewesen.

**Braunschweig den ersten May 1780.**

„ Der Tod des seel. Herrn Hofraths
„ Schmidlin ist mir ausserordentlich schmerz-
„ lich gewesen. Denn da ich von dem er-
„ sten Augenblick an, daß ich Ihn kennen
„ lernte, sein Freund wurde, und ich auch
„ bey allen den höchstunangenehmen Un-
„ ruhen, die mir sein unüberwindlicher Leicht-
„ sinn machte, doch keinen Augenblick auf-
„ hören konnte Ihn zu lieben, da mir sein

„ heerliches Genie, und sein innerer guter
„ und redlicher Caracter immer meiner
„ Freundschaft werth blieben, so war es
„ mir auch, da ich Ihn nach seiner Abreiße
„ von Braunschweig einige Jahre so ver-
„ lohren hatte, daß ich Ihn, ungeach-
„ tet meiner sorgfältigsten Erkundigungen,
„ nirgends ausfinden konnte, eine so viel
„ grösere Freude, wie ich Ihn auf einmal,
„ auf eine Ihm so rühmliche Art wieder
„ erscheinen sahe, und ich damit nun zu-
„ gleich wegen seiner künftigen Wohlfarth
„ auch völlig gesichert war. Doch blieb
„ auch meine Freundschaft hierbey noch nicht
„ stehen, sondern wie ich von Zeit zu Zeit
„ nachher vernahm, wie sein groses Genie
„ und sein edler rechtschaffener Caracter
„ Ihme eine immer allgemeinere Liebe und
„ Hochachtung erworben, und sein Ruhm
„ mit seinem in ganz Deutschland mit so
„ allgemeinem Beyfall aufgenommenen Ca-
„ tholicon sich immer mehr vergröserte, so
„ stieg auch immer noch meine Freude; Und

„ so

„ so viel gröser war dann auch mein
„ Schmerz, wie ich auf einmal, ohne daß
„ ich vorher das geringste von seiner
„ Schwachheit erfahren hatte, in der Zei-
„ tung die Nachricht von seinem Tode fand;
„ und dieser Schmerz wurde mir noch so
„ viel empfindlicher, wie ich nachher aus
„ einem Briefe der Frau Wittib vernahm,
„ daß sein Leben noch nicht so ruhig gewe-
„ sen, als ich gehofft, sondern daß vielmehr
„ dasselbe, da es seiner innern Constitution
„ nach, zur Ehre von Deutschland, biß in
„ ein hohes Alter hätte fortdauren können,
„ bey der äussersten Anstrengung seiner
„ Kräfte, die das Werk erforderte, auch
„ leyder! noch durch Kummer und Chagrin
„ verkürzet worden — Was nun das An-
„ denken anbetrift, daß Ew. ꝛc. durch sei-
„ nen Lebenslauf Ihm stiften wollen, so ist
„ es mir zuforderist eine wahre Freude in
„ **Denenselben** einen Freund des seel.
„ Mannes zu kennen, der Ihn so liebt,
„ und so zu schätzen weiß, als er es ver-

„ dient, und zugleich wird es mich gewiß
„ auch freuen, durch diese freundschaftliche
„ Hand dessen Andenken, auf eine Ihme
„ so rühmliche Art bey der Welt noch lange
„ erhalten zu sehen; Dabey verdienen auch
„ so wohl sein vorzügliches Genie, als auch
„ seine Schicksaale, und mit wie vieler vä-
„ terlicher unendlich gnädiger Nachsicht die
„ Vorsehung, in allen den jugendlichen
„ Verwirrungen, seiner geschonet, über
„ Ihn gewacht, und so geleitet, daß alle
„ die vorzügliche Anlagen seines Geistes und
„ Herzens erhalten wurden, und er, so
„ wie sie Ihm endlich den Ausgang aus
„ seinem Labyrinth finden ließ, als der
„ würdige rechtschaffene Mann erschien,
„ und sich die allgemeine Hochachtung und
„ Liebe erwarb; diß, sage ich, verdient
„ würklich eine ganz besondere Aufmerksam-
„ keit, und mehr, als blos in dem Gedächt-
„ niß seiner nechsten Freunde aufbehalten zu
„ werden. Und von wem könnte Ihm diß
„ Denkmal würdiger gestiftet werden, als
„ von

„ von einem so zärtlichen und Einsichtsvol-
„ len Freunde, dem zugleich alle Vorfälle
„ seines Lebens so bekannt als Ew. ꝛc. sind.
„ Gegen die Auszüge, welche **Dieselbe**
„ dazu von meinen etwan noch vorhande-
„ nen Briefen brauchen mögten, habe ich
„ gar nichts zu erinnern. Ich besinne
„ mich zwar des speciellen Innhalts nicht
„ mehr, aber ich bin gewiß, daß nichts
„ darinnen seyn kann, dessen Publication
„ der hiesigen Regierung oder auch mir im
„ geringsten unangenehm seyn könnte. Und
„ wenn man auch seine vollständigen Briefe,
„ weil man sie nie in der Rucksicht auf ei-
„ ne dereinst davon zu machende Publica-
„ tion schreibt, blos wegen der etwaigen
„ Wendungen, oder anderer Nebenumstän-
„ de wegen, nicht gerne gedruckt lieset, so
„ können mir die blosen Auszüge noch we-
„ niger bedenklich seyn, sondern ich kann
„ dieselben der Freundschaft und Klugheit
„ von Ew. ꝛc. mit aller Zuversicht über-
„ lassen „ — — —

Wer kann mir es dann nun, nach einer solchen Aufmunterung, verdenken, wenn ich, ohngeachtet mancher schiefen Ausflüchte, womit man meine erbetene Unterstützung abzuleinen gesucht hat, meine Absicht dennoch verfolgt, und dadurch in der That bewiesen habe, daß der Gewinn, meine Triebfeder nicht gewesen?

Noch einer Einwendung muß ich begegnen: Man könnte sagen, in manchen Briefen stünde nichts daß die Lebensgeschichte erläutere, und das andere interessire auch Niemanden ꝛc. Hierauf antworte ich, daß die Briefe in doppelter Absicht beygefüget worden, einmal in sofern sie

die

die Lebensgeschichte würklich erläutern, und sodann, indem sie die schöne Schreibart bezeichnen. Dergleichen Vorgänger habe ich genug, worunter ich nur die Lettres du Comte de Bussii &c. nahmhaft machen will, worinnen sehr vieles dem Inhalt nach sehr entbehrliches gesagt, die Art aber, wie es gesagt wird, schon längst allen Beyfall erhalten hat. Und wer die Schmidlinische Schreibart, die sich auch in Kleinigkeiten so schön ausnimmt, als sie im ernsthaften gesetzt und erhaben sich ausdruckt, nicht zu schätzen vermag, dem — weiß ich nicht zu helfen.

Endlich, und wenn keine Entschuldigung genügen sollte, so setze

ich

ich mich über alle Kritik mit dem beruhigenden Gedanken hinaus, daß ich als ein Mann von 63. Jahren alles so gut gemacht habe, als es mir in den bey meinen aufhabenden Berufsgeschäften überlassenen Nebenstunden möglich gewesen, um den Wunsch vieler Freunde zu erfüllen, unter denen doch keiner das hätte thun können, als was ich zu thun im Stande war. Vielleicht aber gibt es auch Leser, die durch eine liebreiche Beurtheilung meine Arbeit erträglich finden, und diese freundschaftliche Nachsicht will ich Ihnen zum Voraus in der Stille verdanken. Kirchberg den 26ten Junii 1780.

Le=

# Lebensgeschichte.

Wenn es der gegenwärtigen Absicht gemäß wäre, so würde ich in einer Reyhe vorstellen können, daß die aus der berühmten Handelsstadt **Botzen in Tyrol** abstammende Schmidlinische Famille fast auf 300 Jahre zuruck, lauter fürtreffliche, und fast sämtlich in dem Herzogthum Würtemberg in den ansehnlichsten, besonders geistlichen Aemtern gestandene Männer aufzuweisen habe; wie dann der Urgroßvater **David Schmidlin** 1576 zu Durlach die formulam Concordiä unterschrieben hat.

Allein da dieses meine Leser und mich zu weit von dem dißmaligen Ziel ableiten würde, so werde ich hier nur dasjenige berühren, was denjenigen, dessen Geschichte ich vor mir habe, am nächsten angehet: Da hingegen das weitere

hinten

hinten in einer besondern genealogischen Tabelle mit beyfügen.

Johann Joseph Schmidlin ist also gebohren den 15ten Octob. 1725, zu Ludwigsburg, der zweyten Herzoglich Würtembergischen Residenz, und dritten Hauptstadt. Sein Vater war weyl. Herr *M.* Christoph Andreas Schmidlin, ehemahliger Diaconus zu Neustadt am Kocher, und seit 1720 in obgedachter neuangelegter Residenzstadt Ludwigsburg der erste Special-Superintendent. Er stand in dreyen Ehen, und aus der zweyten leben noch 1) Sophia Margaretha, weyl. Herrn Balthasar Dörflers, Superintendenten zu Wunsiedel im Bayreuthischen seit 1779 nachgelassene Wittib. 2) Herr Johann Christoph Schmidlin, ehemahliger Pfarrer zu Kochersteinsfeld, dann erster Diaconus zu Ludwigsburg, hernach Special-Superintendent zu Blaubeuren und Böblingen, darauf General-Superintendent und Probst des Klosters Denkendorfs, nunmehro aber würklich noch im 69sten Jahre lebender —

mit allen schönen Gaben des Geistes und des Herzens gezierter Consistorialrath zu Stuttgardt und Abt zu Alpierspach, auch Assessor des landschaftlichen grösern Ausschusses ꝛc., von dem ein — mit seiner schon 1757 verstorbenen Ehegattin Louise Helene, Herrn Johann Jacob Mosers, Herzoglich Würtembergisch und des schwäbischen Craises damahligen Rechnungsraths Tochter erzeugter Sohn, Herr M. Johann Christoph Schmidlin, von 8 aus dieser Ehe entsprossenen Kindern noch einzig am Leben, und des illustren Gymnasii zu Stuttgardt öffentlicher Lehrer ist.

In die dritte Ehe trat er 1722 mit Sabina Maria, weyl. Herrn Johann Christoph Kerns, Stadtpfarrers und Consistorialraths zu Hohenlohe Neuenstein Tochter, mit welcher er 3 Kinder erzeugt, davon aber 2 gleich in der ersten Jugend verstorben, und unser Johann Joseph allein übrig blieb.

Da diese Ehe schon 1729 durch den am 21ten Jul. erfolgten Todt des Herrn Special-Superin-

tendenten wieder getrennet worden, so begab sich die Frau Wittib mit ihrem noch nicht 4 jährigen Sohn zu ihrer damals noch lebenden Frau Mutter der Stadtpfarrer Kernin nach Neuenstein, allwo sie gegen 7 Jahre, als eine fromme stille Wittwe sich enthalten. Da nun die mütterlichen Erziehung, zumahl eines einzigen Kindes, gemeiniglich allzuzärtlich ist, so könnte hier wohl einiger Grund zu suchen seyn, daß unser junger Schmidlin, als ein Knab von ungemein lebhaftem Geiste durch die ihme etwan gelassene zu viele Freyheit, an ein flüchtiges und leichtsinniges Wesen sich gewöhnt haben mag, welche Gewohnheiten auch bey reifern Jahren noch immer anzuhangen pflegen, und schwer wieder abzulegen sind.

Indessen fügte es sich, daß der damahls allhiesige verdienstvolle Hofprediger, Consistorialrath und Stadtpfarrer, Herr **Johann Ludwig Wolff**, durch den frühzeitigen Tod seiner ersten Ehegattin, einer gebohrnen **Mützelin**, in den Wittwerstand versetzet worden.

Die vortrefflichen Eigenschaften der Schmidlinischen Frau Wittib wurden ihm von allen Seiten so sehr, und mit Recht, gepriesen, daß er nach göttlicher Vorsehung die Wahl der zwoten Ehe auf Sie gegründet, und die Folge hat es auch bewähret, daß er recht gut gewählet, und nicht nur eine fromme stille tugendhafte Ehegattin sondern auch eine in den häußlichwirthschaftlichen Angelegenheiten ungemein erfahrne sorgfältige Haußmutter erhalten habe.

Mit dieser seiner Frau Mutter kam der junge Schmidlin also im Jahr 1736 als ein Knab von 11 Jahren hieher, und wurde von seinem Herrn Stiefvatter gleich seinem aus der ersten Ehe erzeugten leiblichen Sohn (welcher nachgehends seinem Herrn Vatter als Stadtpfarrer adjungirt war, aber 1762 zu allgemeinem Leidwesen allzufrühzeitig wieder verstorben) bestens erzogen, und nach hier absolvirten Schulen auf das gemeinschaftliche Hohenlohische Gymnasium zu Oehringen geschickt. Schon in seiner Jugend zeichnete er sich vor vielen seines gleichen aus,

daß auch bey Jugendstreichen, wovon kein einziger Knab frey ist, folglich unser junger lebhafter flüchtiger Held am wenigsten ausgenommen seyn konnte, dennoch alles, was er anfieng allemahl auf eine besonders gut ausgedachte und witzige Art heraus kam.

Nachdem er nun auf dieser Schule mit vielem Beyfall den nöthigen Grund in Wissenschaften und Sprachen gelegt, und besonders in den letzten von aller Gattung eine ausnehmende Fertigkeit erlanget hatte, so begab er sich im Jahr 1743 auf die berühmte hohe Schule nach Wittenberg, und trieb unter Anweisung der dasigen fürtrefflichen Lehrer das Studium Theologicum mit so vielem Fleiß und guten Erfolg, daß er nach 3 Jahren hieher zuruck kam, und durch abgelegte schöne Proben seinen erfreuten Eltern die Hoffnung machte, mit der Zeit einen rechtschaffenen Gottesgelehrten und erbaulichen Prediger an ihm zu erleben. Zum Beweiß hat man nur zwo der verschiedenen von ihm allhier in Kirchberg zu selbiger Zeit gehaltene nach seinem eigenhändigen

Con-

Concept abgedruckte Predigten hinten mit anfügen wollen, nicht sowohl um der Wichtigkeit der Abhandlung willen, ob sie schon allemahl ihrem Gegenstand sehr gemäß und erbaulich war, sondern vielmehr um seine Ordnung im Denken, Deutlichkeit, und reinen schönen Ausdruck daraus zu bemerken; wobey er zugleich in Ansehung des bey der würklichen Ablegung beobachteten rednerischen Anstandes eine allgemeine Bewunderung sich erworben.

Wie nun aber seine Hauptabsicht jederzeit gewesen, sich seinem Vatterlande zu wiedmen, und in dem Herzogthum Würtemberg sein künftiges Glück zu finden, so gieng er, nachdeme er sich einige Zeit allhier bey seinem gründlich und eifrigen Herrn Vatter geübt, in solcher Absicht auf die Universität Tübingen, besuchte auch seine im Würtembergischen lebende Verwandten, und erwarb sich durch sein ganz ausserordentliches redliches und insinuantes Wesen allenthalben Liebe und Achtung. Besonders aber hat er in des damahligen Herrn Obristlieutenants Kochs Hause zu

Stuttgardt vorzügliche Freundschaft genossen, ja er wurde wie ein Kind darinnen aufgenommen, und wäre vielleicht mit der Zeit die Absicht auf eine nähere Verbindung mit dieser Familie gegangen.

Weil nun aber zu einiger Beförderung im geistlichen Stande für unsern Herrn Schmidlin in einer großen Ferne keine Aussicht war, und wahrscheinlicher weise obige Absicht des Herrn Obristlieutenants Koch vermuthlich aber eine dem jungen muntern Geist einleuchtende etwas freyere Lebensart auch mit einwürkte, so entschloß er sich, statt der Theologie die Jurisprudenz zu ergreifen, worinnen er um so leichter zu reusiren sich Rechnung machen konnte, weil er nebst den französchen italiänischen und englischen Sprachen, in Wittenberg auch schon die Institutiones und das Jus Canonicum gehört hatte.

Dieses Vorhaben aber erregte nicht nur bey seinem Herrn Stiefvatter allhier, als besonders bey seiner rechtschaffenen und frommen Frau Mut-

ter einen gewaltigen Kampf, der aber durch vielerley von verschiedenen Orten eingekommene Vorstellungen, und trifftige Bewegungsgründe endlich überwunden, und die elterliche Einwilligung ertheilt worden.

Mitlerweile nun Herr Schmidlin in Tübingen der Rechtsgelehrsamkeit sich beflissen, so zeigte sich ganz unvermuthet eine Gelegenheit, wodurch er sich zu seinem neuen Beruf vortrefflich bilden sollte. Der damahls hier regierende Herr Graf **Carl August** wurden nach dem im Febr. 1748 erfolgten Tode des regierenden Herrn Grafen **Carl Maximilian** von **Giech** zu **Thurnau** ꝛc. von der hinterbliebenen Frau Wittib **Henriette**, gebohrnen Gräfin von **Wolffstein**, als **Schwester** der **ersten Gemahlin** unsers damahligen theuersten Regenten, zum Mit-Vormunder sowohl über die vorhandene 4 hochgräfliche Herren Söhne, als Administration der Landesregierung, erbeten. Gleich nach angetretter Vormundschaft zeigte sich die Nothwendigkeit, mit Besorgung der 3 jüngern Herrn Grafen eine

ohngesäumte Aenderung zu treffen. Sie hatten zwar einen Candidatum Theologie zum Informator, allein, da die jungen Herrn schon ziemlich erwachsen, und der älteste bereits 15 Jahr alt war, so riethen alle Umstände an, sie mit einem tüchtigen Hofmeister zu versehen, bey dem sie, ausser den Lehren des Christenthums, auch zu andern ihrem Stande gemäßen Wissenschaften angeführt würden. Wie schwer es aber sey, in dergleichen Fällen Personen zu finden, auf die man sich gänzlich verlassen könnte, ist eine viel zu bekannte Sache, als daß man nöthig hätte, sich hier darüber auszubreiten. Genug der hohe Herr Vormunder, verfielen auf unsern Herrn Schmidlin, als welcher nach oben von ihme gemeldten Eigenschaften, und da er nach völlig absolvirten cursu theologico, nun auch schon die Jurisprudenz getrieben, vorzüglich zu dieser Stelle sich schicken mögte. Ein einziger Umstand schien noch im Wege zu stehen, nemlich seine Jugend. Doch kam dagegen wieder in Betrachtung, daß, weil die 3 junge Herrn in Ruckſicht, daß die Frau Mutter anhaltend kränklich, und die nö-

thige

thige Oberaufsicht zu übernehmen nicht im Stande war, einige Zeit an dem hiesigen Hof erzogen werden sollten, daß also das scharfe Aug des hohen Herrn Curators sowohl, als die beständige Einwürkung des Schmidlinischen Stiefvatters des mehrbelobten Herrn Hofpredigers Wolff, alles zu bemerken und in Ordnung zu erhalten vermochten.

Diese gegründete Vermuthung hat sich auch in der Folge vollkommen bewährt. Herr Schmidlin zeigte sich im Herbst des obgemeldten 1748sten Jahrs persönlich zu Thurnau, und erhielt, wie man von seinem ungemein sanften, liebreichen Betragen schon voraus vermuthen konnte, nicht nur das vollkommenste Zutrauen der hochgräfl. **Frau Wittib** und der dortigen ganzen Dienerschaft, sondern die 3 ihme anvertraute junge Herren Grafen, namentlich, **Carl Ludwig**, **Carl Wilhelm**, und **Carl Heinrich**, hatten eine solche Liebe und Vertrauen zu ihm, daß ihnen ihre Lehrstunden, so verdrießlich sie ihnen vorher seyn mochten, als ein angenehmer Zeitver-

treib vorkamen. Kurz darauf kamen sie samtlich hieher nach Kirchberg, und wurden an dem hiesigen sehr regulairen Hofe, unter Anführung ihres neuen Hofmeisters, nicht nur in kurzem ganz umgebildet, sondern auch durch die treuen Bemühungen des oft belobten Herrn Hofpredigers Wolffs, tüchtig gemacht, im folgenden Jahr zum Genuß des heiligen Abendmahls confirmirt zu werden, wozu sie, obgleich der ältere Herr Graf Carl Ludwig schon 16 Jahre auf sich hatte, dennoch, wegen ehemahliger Versäumniß, nicht fähig gewesen. Unter sothanem glücklichen Erfolg liesen der hohe Herr Vormunder, nach Dero penetranten Aufmerksamkeit, keine Gelegenheit vorbey, sowohl den jungen Herrn Grafen, als ihrem Hofmeister, bey manchmal vorgekommenem unregelmäßigem Verhalten, die nöthigen Weisungen zu geben, die auch so viel fruchteten, daß die Anfangs geschöpfte Hoffnung, das Wohl der 3 jungen Herrn bestens berathen zu wissen, in eine völlige Ueberzeugung übergieng.

Es kam nun darauf an, auf was Art? an welchem Ort? diese Herrn Grafen in den ihrem

rem Stande gemäßen Studien und Exercitien weiter geübt werden sollten. Der hohe Herr Vormunder hatten im Jahr vorhero Dero beyde älteste Herrn Söhne, und zwar den jetzt regierenden vortrefflichen Fürsten **Christian Friederich Carl** ꝛc. und den ihm gleichenden heldenmüthigen Herrn Bruder Prinzen **Friederich Wilhelm**, Kaiserl. Königl. General-Feldwachtmeister ꝛc. selbsten auf die hohe Schule nach Göttingen geführt, zugleich aber auch den erstgebohrnen Herrn Grafen **Christian Friederich Carl von Giech** ꝛc. als zur künftigen Landesregierung bestimmt, dem berühmten fürtrefflichen **Carolino** zu Braunschweig anvertrauet, und von des letztern Vervollkommerung die deutlichsten Proben dermaßen gesehen, daß Sie die 3 jüngern Herrn auf keine beßere Art berathen zu können, erachteten.

Sie wurden also im Septemb. 1749 mit ihrem Hofmeister nach Braunschweig abgeschickt, und aus besonderer Sorgfalt von dem Herrn Hofprediger Wolff begleitet, damit dieser dem

gepriesenen Herrn Abt Jerusalem, als Vorsteher des Carolini, sowohl von den Talenten der jungen Herrn Grafen und ihres Hofmeisters, als auch von dem verschiedenen Verhältniß untereinander, die nöthige Känntniß geben, und dessen künftige Einwürkung erleichtern möchte.

Alles war von erwünschter Folge; Der Herr Abt konnten sich über das gute Betragen des Hofmeisters als eines so jungen Mannes nicht genug freuen, wie aus den angeführten Briefen des mehrern zu ersehen ist, die ich aber, ob sie gleich numerirt sind, nicht eigentlich citiren will, weil ich keine actenmäßige Deduction, sondern eine kurze Lebensgeschichte schreibe, und ein jeder der diese, und die Briefe lieβt, den Zusammenhang leicht finden wird.

Es kamen also über ein halbes Jahr lang immer die erfreulichsten Nachrichten ein, biß der mittlere Herr Graf Carl Wilhelm an einer giftigen Art Blattern gefährlich krank darnieder lagen, und der Gewalt des Todes unterliegen musten.

Dieses

Dieses setzte nicht nur der ganzen Verfaßung der übrigen beyden Herrn, sondern auch dem Beutel heftig zu, und doch hat der Hofmeister durch seine unermüdete Sorgfalt, Treue und Sparsamkeit bewiesen, daß man sich an seiner Wahl nicht verfehlt habe.

Gegen Ende des Jahrs 1750 liefen ganz gegen alle Erwartung, und ohne daß auch der aufmerksame Herr Abt Jerusalem selbst etwas gewahr wurde, von weiter Hand Nachrichten ein, welche die bißherige gute Haußhaltung zu bezweifeln, und auch dadurch wahrscheinlich zu machen schienen, weil die jungen Herrn, welche den huldreichsten Zutritt bey dem glänzenden Hofe hatten, ob es gleich nicht von ihnen gefordert worden, dennoch, wie die Jugend gesinnt ist sich auch hervor thun wollten.

Der hohe Herr Vormunder liesen sogleich sichere Kundschaft einziehen, und als sie erfuhren, daß nur etwas an obiger Nachricht gegründet gewesen, haben Sie, eifrig auf ihre vor-

mundschaftliche Pflichten, das äusserste gethan, alles in Ordnung herzustellen, ja dem Hofmeister selbst, als welchem alle Schuld allein beygemessen werden wollte, die Dimißion zu decretiren.

Was für edle Gedenkensart und menschenfreundliche Züge in dem Betragen des Herrn Abts, und welche zärtliche Empfindungen von Reue und Beßerung bey dem Hofmeister sich äusserten, wird schwerlich jemand ohne Rührung aus den hier einschlagenden Briefen lesen. Es gieng also von neuem alles aufs beste, und der Hofmeister that seine Schuldigkeit beynahe über alle Erwartung.

Gleichwie aber an einem Orte, wie Braunschweig ist, junge Standespersonen, die Zutritt zu dem Hofe haben, gar leicht überall Credit finden; Wenn die Begierde, sich mehr als nöthig wäre, herfürzuthun, diesen Credit mißbrauchet; wenn endlich die Leidenschaften bey jungen Gemüthern zu Ausschweifungen verleiten (wovon auch ein junger Hofmeister nicht frey ist); wenn

ein

ein vorheriger Anhang, ohne Veränderung des Orts, und der Gesellschaft, nicht so leicht aus dem Gemüthe vertilget werden kann; ja wenn endlich noch die Vorspiegelung eintritt, daß das Vermögen noch allemal zulange — So läßt sich leicht begreifen, wie auch der beste Vorsatz vereitelt werden kann. In diesem Zustand befand sich damahls Herr Schmidlin. Er, als ein junger Mann, von dem feinsten Geschmack, und zärtlichstem Gefühl, von den Vorstellungen der Opera gleichsam ganz bezaubert, kam in Bekanntschaft mit dem **Personale** derselben, und wer weiß nicht, was für einen Aufwand eine solche Bekanntschaft erfordert — Und Schmidlin der sich niemahls unter die Minderfreygebige setzen konnte, gerieth dadurch in den äussersten Verfall, seine Herren Grafen machten sich die Ausschweifungen ihres Hofmeisters ebenfalls zu Nutze, ja Herr Schmidlin hätte in seiner damaligen Betäubung (wie er es selbst nachhero in seinen Briefen genannt) ohnfehlbar einen übereilten Schritt gethan, wofern nicht die nie genug zu preisende Vorsorge des damahls regierenden

Herrn Herzogs Durchl., in Rücksicht auf die devoten Empfehlungen des hohen Herrn Vormunders, alles Unheil gleichsam auf einen coup vereitelt hätte. Ja Herr Schmidlin hat mir mehr als einmal versichert, daß er bloß dieser Verfügung es lebenslang verdanken werde, daß er nicht zeitlich und ewig unglücklich geworden.

Es wurde hierauf alles aufs genaueste untersucht, ins Reine gebracht, auch sogar der Schmidlinische Rechnungsreceß, unter versichertem dereinstigem Ersatz getilget, ein anderer Hofmeister in der Person des nunmehrigen Fürstl. Hohenlohe Langenburg. gemeinschaftl. Hofraths zu Ohrdruff in der Obergrafschaft Gleichen Herr **Schanerts** aufgestellt, so daß dieser, nachdem der ältere Herr Graf **Carl Ludwig** seitdem auch verstorben, nur noch den jüngsten Herrn Grafen **Carl Heinrich** allein zu besorgen, Herr Schmidlin aber nachdeme er seine Uebereilungen lebhaft erkannt, aufrichtig bereuet, und, wie die Folge gewiesen, glücklich verbeßert, Gelegenheit hatte, sein Glück anderwärts zu versuchen.

Ein

Ein einziges lag ihm noch auf dem Herzen, daß er nemlich die Begnadigung des Herrn Vormunders noch in sein künftiges Schicksal einflechten möchte. Er wußte eben, daß dieser Einsichtsvolle Herr mehr Mitleiden mit ihm hatte, als es ihm wegen seiner aufhabenden vormundschaftlichen Pflichten zu bezeigen vergönnt gewesen.

Ja der vortreffliche Herr Abt Jerusalem haben diese gnädige Gesinnung mit ihrem eigenen Beyfall gerechtfertiget.

Wie schön, und unnachahmlich sich Herr Schmidlin hierüber ausgedrückt, besagt sein Schreiben, welches, wenn ich gleich die Numer nicht anführe, meiner Leser Aufmerksamkeit nicht entgehen wird.

Ueberhaupt muß ich bey dieser Gelegenheis anmerken, daß Herr Schmidlin viel zu ehrlich, rechtschaffen, und von zärtlichem Gewissen war, als daß er seine jugendliche Vergehungen hätte bemänteln wollen, vielmehr solche fast selbst über-

trieben, und sich, so zu sagen, schuldiger angegeben hat, als er vielleicht würklich gewesen.

Und in dieser Absicht habe ich auch kein Bedenken gefunden, diese Schatten in sein Gemählde einzuzeichnen, weil ich eine lebhafte Erkänntniß, aufrichtige Reue, und ernstliche Verbeßerung einiger Uebereilung fast so hoch schätze, als eine Unterlassung derselben.

Der hohe Herr Vormunder liesen auch jener Abbitte alle Gerechtigkeit wiederfahren, und ich schätzte mich glücklich, daß ich den Auftrag erhielt, die völlige Begnadigung zu überschreiben. Aber ich bekam keine Antwort darauf, und nun gab ich, nebst den Eltern, besonders der frommen Frau Mutter, fast alle Hofnung auf, den Freund jemahls wieder zu sehen.

Auf einmal erhielt ich einen Brief aus dem Harze von ihm, war aber so unvorsichtig, daß ich den beygelegten Zettel, worauf Datum und Addresse stand, caßirte, und also die mir anempfohlene Vorsichtigkeit allzugenau beobachtete.

So

So viel ich mich erinnere, wird es zwischen den Jahren 1755 biß 1758 gewesen seyn; über welche kleine Unrichtigkeit meine Leser gerne hinaus gehen werden. Genug wenn ich ihnen sage, daß er, wie er mir nachgehends erzehlt, damahls bey dem Herrn Oberforstmeister von Lasperg zu Zollerfeld über Fünfvierteljahre als Secretaire in Diensten gestanden, und sich bey demselben dergestalt beliebt gemacht, daß er ohnfehlbar seine gute Versorgung daselbst erhalten haben würde, wofern nicht Widriggesinnte, durch Ausbreitung der ehemahligen Braunschweiger Unordnunger die doch inzwischen durch ein untadelhaftes rechtschaffenes Betragen, aus jedermanns Andenken vertilget seyn sollten, die vortheilhafteste Aussichten vereitelt hätten. Inzwischen hat er sich bey dieser Gelegenheit die Forstey-Terminos in der Absicht genau bekannt gemacht, um bey der schon damahls gehabten Idee des künftigen **Catholicon**, solche Känntniß zu benutzen. Wo er aber in der Zwischenzeit, ehe er auf den Harz gekommen, sich aufgehalten? das hab ich niemahls genau von ihm erfahren können. Er

sagte mir zwar überhaupt, (es kommt auch hinten in einem seiner Briefe vor) daß er durch Holland und Engelland gereiset sey. Aber auf was Art? von was er gelebet? das hab ich, aller angewendeten Mühe ohngeachtet, niemahls herausbringen können, sondern er sprang mit einem hänischen Lächeln gleich auf etwas anders. Ein überwahrscheinliches Merkmal, daß es ihm nicht zum besten gegangen seyn müsse!

In Ansehung der in obigem Brief verlangten Beyhülfe gieng es mir indessen Anfangs etwas hinderlich. Denn so sehr seine Frau Mutter auch erfreut war, von ihrem einzigen Sohne Nachricht erhalten zu haben, so war sie doch von einem viel zu zärtlichen Gewissen, als daß sie etwas hinter ihrem Eheherrn hätte thun sollen. Desto liebreicher aber hat sich sein Herr Stiefbruder Wolf, (von dessen allzufrühzeitigen Hintritt oben schon gedacht worden) bewiesen, und auf seinen eigenen Credit ihme zu einig besserm Behuf etlich hundert Thaler auf zweymal durch mich übermachen lassen.

Hierauf

Hierauf wendete er sich nach Hamburg, arbeitete nicht nur an der Zeitung, sondern auch an einer angenehmen Monatschrift, welche letzte-re aber nicht lange gedauert hatte; Doch hatte er genüglich zu leben.

Im März 1763 starb sein Stiefvatter, der hiesige Herr Hofprediger Wolff, und, auf diese in Hamburg erhaltene Nachricht, säumte er kei-nen Augenblick, sich seiner bekümmerten Frau Mutter persönlich allhier zu zeigen, und dieser frommen Wittwe alle Thränen abzutrocknen.

Aber nun stelle man sich den Contrast dieses gewissenhaft- und zärtlichen Mutterherzens vor, welches ihren Sohn gerne ihres Vermögens theilhaftig machen wollte, aber durch eine ehe-dem ausgestellte Versicherung, solches nicht eher bewürken zu dörfen, biß sein Braunschweiger Rechnungsreceß getilget seyn würde, gebundene Hände hatte.

Was war zu thun? Nichts anders, als zu der bekannten Großmuth des noch regierenden

Herrn Grafen von Giech ꝛc. zu nehmen. Mühe, viele Mühe hat es mich gekostet, biß ich ihn dahin brachte, in dieses genereusen Herrns Arme sich zu werfen, und, nachdem er es einmal wagen wollte, zu thun, so gelang es ihm auch in dem hinten angefügten Bittschreiben dergestallt, daß dieser Herr, von edler Großmuth gleichsam hingerissen, den ganzen über 1700 Rthl. betragenen Rechnungsreceß schenkten, biß auf 200 Rthlr. die als eine Beysteuer zu einer neu aufzubauenden Kirche bezahlt werden möchten. Und die Art, womit dieses Geschenk ertheilt worden, **daß man nemlich einem, der so wie Schmidlin bitte, nichts abschlagen könne**, dient zum Beweiß, wie sehr seine Gaben geschätzet worden, so wie sich die Großmuth auf der andern Seite bey dem **hohen Begnadiger** verherrlichet hatte.

Nun denke man sich die Freudenthränen einer vormahls bangen Mutter, die sich auf einmal in dem Stande sah; ihres einzigen Sohnes künftiges Glück zu unterstützen — Die Bewegungen

wegungen ihres Sohnes, eines Mannes, den bey allen, auch den glücklichsten Unternehmungen, dennoch immer ein heimlicher Feind verfolgte, nun in die Umstände versetzt, sein Glück mit gutem Erfolg bauen zu können; und, indem ich dieses schreibe, so wallt mir auch mein eigenes Herz von Dank erfüllt, für so viele Gnadenbezeigungen, die ich währender Vormundschaft von diesem hochgräfl. Hauße genossen habe, und wofür es Gott in beständigem Flor und Seegen erhalten wolle!

Nach dieser kleinen Abweichung die ich meinem Herzen nicht versagen konnte, und meine Leser mir hoffentlich zu gut halten werden, sollen sie nun erfahren, daß Herr Schmidlin dieses besondere Glück auch recht wohl genutzt hat. Er wurde von dem ehemahligen hohen Herrn Vormunder, mit Vergessung alles Vergangenen, ganz besonders gnädig behandelt, und sein hiesiger Aufenthalt diente zum Vergnügen vieler Freunde, die seinen angenehmen Umgang von Jugend an zu schätzen wußten, wobey er zugleich

mir seinen Plan etwas umständlicher bekannt machte, und an dem ich auch nichts auszusetzen wußte, als daß mein Freund und ich nicht Herrn über Gesundheit und Leben wären, um ihn glücklich auszuführen. Er erzählte mir hiebey, auf was Art er zu einer so starken Känntniß in der französchen Sprache gelanget sey? Es habe nemlich, (wie er auch in der Vorrede zu seinem Catholicon anführt) eine überwiegende Neigung, deren Grund er lieber in einer dem jugendlichen Alter gewöhnlichen unreifen Wißbegierde, als in bestimmten Absichten suchen wolle, ihn von Jugend auf angetrieben, sich in allerley französcher Lecture zu üben, um eine gänzliche Känntniß der französchen Sprache, nach ihrem Genie und Umfang sich zu erwerben, und, nachdem er vor mehr als 12 — 15 Jahren in allen Wörterbüchern, die er bekommen können, durch alle Buchstaben des Alphabeths die nöthigen Anmerkungen gemacht, so sey es ihm, zumahlen der Ueberschlag nur auf 4 Quartbände gemacht sey, ein leichtes das Werk auszuführen.

Diß

Diß war also sein Plan, auf den er losarbeitete. Um wie viel aber solcher Plan in der Ausführung selbsten unter der Hand bereichert worden, hat dem Publikum nicht geschadet.

Nun war der frommen Matrone noch ein einziger Wunsch übrig, und zwar dieser, ihren geliebten Sohn in einem glücklichen Ehebunde zu wissen, damit, wenn er mit seiner mühsamen Arbeit beschäftiget seyn müßte, doch auch die öconomische Einrichtung ihren Vortheil dabey gewönne.

Frommer Eltern Gebet für ihre Kinder bleibt selten unerhört.

Ganz von ohngefehr, dem Anscheinen nach, kommt Herr Schmidlin, nachdem er eine kurze Reiße in dem Hohenlohischen herum gemacht, auch nach Langenburg, und stattete unter andern auch bey dem alten verdienstvollen Herrn geheimen Rath **Elias Leonhard Loder** einen Besuch ab. Hier kam er in Bekanntschaft mit dessen noch einzigen bey sich habenden Jungfer

Tochter, einer Person, die durch ihre treffliche Eigenschaften schon längst hätte verheyrathet seyn können, wenn es ihr bloß ums Heyrathen zu thun gewesen wäre. Aber, so, wie Herr Schmidlin ein groser Freund des schönen Geschlechts von Verstand und Witz gewesen, so war auch der Mlle. Loderin nicht jeder Anbether einerley. Ein mehrers von ihr anzuführen, würde ihre Bescheidenheit beleidigen, um somehr da sie nunmehro in einem zimmlichen Theil der grosen Welt als eine rechtschaffene kluge Person nur allzubekannt ist. Genug, es gieng wie in Herrn Wielands Danischmende, der das Mädgen fragte, was sie mit dem Wasser thun wollte, und hernach Hand in Hand geschlungen miteinander fortwalleten.

Beyde Personen hielten sich füreinander geschaffen, und das Ehebündniß wurde den 15ten Octob. 1763 allhier zu Kirchberg in der Frau Wittib Hauße bey einer ansehnlichen Versammlung glücklich vollzogen.

Welch ein Wonnetag für einen verehrungswürdigen achzigjährigen, aber heute jugendlich muntern Greiß, und eine fast eben so alte in dem Herrn erfreute fromme stille Wittwe! Jener, nachdem er seine beyde Herrn Söhne in den ansehnlichsten Bedienungen, und zwar den ältesten Herrn **Christoph Jmanuel Loder**, damahls als Fürstlich Hohenlohe Neuensteinl. Hofrath zu Weickersheim (nunmehro aber in der nehmlichen Qualität zu Ohrdruff in der Ober-Grafschaft Gleichen) den jüngsten aber, Herr **Johann Friederich Loder** als Reichsgräfl. Fränkischen Collegii Legationsrath zu Regensburg, und endlich eine von seiner ältesten längst in die Ewigkeit gegangen Frau Tochter abstammende liebenswürdige Enkelin, an der Seite, des Fürstl. Hohenlohe Langenburgischen Herrn Canzleyraths, **Christian Albrecht Zeitlers**, samtlich in den geseegnesten Umständen gewußt, nun auch noch diese einzige unversorgte Tochter in glücklich und vergnügte Lebenstage versetzt zu sehen, gegründete Hoffnung hatte: Diese, daß sie nun ihren einzigen Sohn, in dieser

ser glücklichen Verbindung so gut berathen erachtete, daß ihren zeitlichen Wünschen nichts mehr zu ermangeln schien.

Und obgleich auf diesen feyerlich- und höchst vergnügt vollzogenen Trauungstag sogleich der Abschiedstag erfolgte, so trösteten sich beyde Eltern damit, daß sie nun ruhiger sterben könnten, wenn sie nur durch öftere Nachrichten von den guten Umständen des Neuen Paares erfreuet würden; woran es auch in der Folge nicht gefehlt hat.

Sie reißten also am 17ten Octob. 1764 von hier nach Hamburg zu, und da Herr Schmidlin durch seine Verbindung auch mit angesehenen Personen und Familien in Anspach verbunden wurde, so hielt es nicht schwer, von diesem Hofe das Decret eines Commißionsraths (dergleichen er schon von verschiedenen Fürstlich-Hohenlohischen Höfen hatte) ebenfalls zu erhalten, welches ihm bey verschiedenen Gelegenheiten zu statten kam, so wie auch der hohe Hof mittelst mehrfältiger genauer Bestellungen seinen Vortheil dabey gefunden.

Nun arbeitete Herr Schmidlin unermüdet, seinen Plan so zu berichtigen, daß er allenthalben bestehen möchte.

Für ein ausserordentliches Glük hielt er es allemahl, daß er Gelegenheit gefunden, Sr. Königl. Majestät in Preußen sein Vorhaben bekannt machen zu dörfen, und für ein noch gröseres Glück war es anzusehen, daß dieser Monarch sich so weit herab ließ, in einem eigenen Handschreiben über das Innere des Werks sich einzulassen — Doch wo ist etwas so groß, oder so klein womit sich dieser durchdringende Geist nicht beschäftigte, wenn es auf etwas ankommt, das wahren Nutzen stiftet! Herr Schmidlin, hierdurch ermuntert, oder, soll ich sagen aufgefordert, verdoppelte seinen Fleiß und seine Genauigkeit, und sobald er die erste Ausgabe mit den Buchstaben A. und E. vollendet hatte, so war es natürlich seine erste Pflicht, Seiner Königl. Majestät solche zu Füßen zu legen. Auf was für eine ausgesuchte Art dieses von Herrn Schmidlin geschehen, und wie huldreich

es von Sr. Majestät aufgenommen, und ihm der Caracter eines Königl. Preußischen Hofraths ertheilt worden, beweiset die von den Originalien beygedruckte Briefe. Niemahls habe ich sie, ohne einen freudigen Schauer gelesen, und indem ich jetzo nur daran gedenke, so bewegt sich mein Innerstes für Freude, Ehrerbietung und Anbetung. Ja wenn einer meiner Leser nicht eben so was empfinden sollte, so bin ich nicht zufrieden mit ihm.

Unter dieser Zeit haben die beyderseitige Eltern 3 Enkel, worunter Zwillinge waren erlebt, die aber bald nach der Geburt wieder verstorben, und denen der Großvatter Herr geheime Rath Loder 1767 nach einem rühmlichst überlebten Alter von 83 Jahren in die Ewigkeit nachgefolget ist. Die Frau Großmutter allhier aber hatte das Vergnügen, die 4te am 5ten Jan. 1769 gebohrne noch lebende Enkelin **Marianne Agnese** im Herbst 1771 als ein holdes Kind von 3 Jahren, zur inniglichen Erquickung in ihrem beschwerlichen Alter, in ihren Armen zu herzen; in welcher

cher Absicht Herr Hofrath Schmidlin mit seiner trefflichen Gattin die so beschwerlich als kostbare Reise eigends von Hamburg hieher, aus Liebe für die würdige Mutter, unternommen hatte.

Mit welch vorzüglicher Achtung einem Manne, der seine Jugendfehler mit so trefflichen Verdiensten vertilget hatte, sowohl an dem hiesig Fürstlichen Hofe, als allenthalben billig begegnet worden, davon werden meine Leser keinen Unterricht von mir verlangen; Genug, wer Schmidlin nur gesehen und gesprochen hat, der mußte ihm sein Herz und alles schenken. Mir aber war es eine wahre Seelenwonne, in dem halbjährigen täglichen Umgang mit diesem meinem Freunde, so ausgearbeitete gründliche Känntnisse in allen Gattungen der Wissenschaften wahrzunehmen, daß, ob ich schon von seinen Talenten sehr viel gewußt, ich doch über das, was ich noch nicht gewußt, und nun erst erfahren, zum Erstaunen hingerissen worden. In der Naturgeschichte hatte er eine solche Fertigkeit, daß bey jedem Spaziergang kein Gräschen, keine Staude,

kein

kein Vogel, kein Insekt, und dergleichen vorkommen konnte, wo er nicht die gründlichste Erklärung darüber zu geben im Stande war, und diß alles nichts weniger als mit einer gelehrten Mine, sondern gleichsam scherzend und tändelnd, als ob er sich niemahlen Mühe deswegen gegeben hätte. Ja er zeigte mir einsmahls eine Skitze, worauf er das ganze Linnäische System so kurz und tabellarisch concentrirt, daß es ohne viele Mühe zu übersehen gewesen. Auch hatte er einen Plan, nach welchem sein ausgearbeitetes Catholicon mit der Zeit zu einem eben so wichtigen Handlexicon sollte zusammen gezogen werden. Ueberhaupt fand ich ihn, zu welcher Tagsstunde ich ihn auch besuchte, allemal mit seinem Catholicon beschäftigt, und wenn er auch schien gestört worden zu seyn, und sich Stunden lang mit seinen Freunden über gleichgültige, aber meistens gemüthsergötzende Sachen unterhalten hatte, so verlohr er seinen Faden doch nicht, sondern setzte seine Meditation fort, und trug es Nachts, wenn er wieder allein war in seinem Concept nach. Und so hatte dieses bewundernswürdige Genie noch

mehrere Plane ausgedacht, dergestalt, daß wenn er 80 Jahre alt worden wäre, er die gelehrte Welt mit den wichtig und nützlichsten Ausarbeitungen hätte beschenken können. (*) Und wie leicht wäre es bey seiner gleichsam stählernen Natur möglich gewesen, auf 80 Jahre und drüber zu kommen, wofern nicht ——— doch ich muß hier abbrechen — es wird mir noch allemal sauer genug werden, wenn ich auf die Periode komme, wo ich werde erzehlen müssen, auf was für eine bedenkliche Art er, vor der Zeit



(*) In der Folge hat sich gefunden, daß der seelige Herr Schmidlin in den Stunden, wenn er sein sich vorgesetztes pensum im Catholicon fertig hatte, und dann an Feyertagen, obige Scitzen dennoch ausgearbeitet, und, als er im Junio 1779 die durch die äusserste Kränkungen verursachte tödende Schwäche seines Körpers fühlte, solche Ausarbeitung seiner geliebten Tochter zu ihrer künftigen Ausstattung geschenkt hat; zum untrüglichen Beweiß seiner unermüdeten Beschäftigung sowohl, als seiner treuen Vorsorge für die Seinigen; wodurch aber auch zugleich die gelehrte Welt Hofnung hat, ein neues Denkmal seiner Geschicklichkeit zu erhalten.

aus dem Lande der Lebendigen gerissen worden.

Bey eingetrettenem Frühjahr 1772 führte Herr Schmidlin seine werthe Gattin und seinen kleinen Augapfel in sein Würtembergisches Vaterland wo sie allenthalben aufs zärtlichste empfangen und mit Ehre und Vergnügen gleichsam überhäuffet, auch Hoffnung zu künftiger Versorgung im Vatterlande gemacht worden; welche Aussichten aber in der Folge da Herr Schmidlin, wegen Fortsetzung seines Werks, Hamburg für den schicklichsten Ort seines Aufenthalts halten mußte, sich wieder verwendet haben. Inzwischen haben nicht nur des Herrn Herzogs **Durchl.** ihn auf das huldreichste behandelt, welches er der guten Anführung seines Vettern, des Herzogl. Regierungsraths und geheimen Cabinetsecretaire Herrn **Philipp Friederich Schmidlin** zu danken hatte, sondern er hat sich auch in Stuttgardt und Ludwigsburg bey den vornehmsten Gelehrten Bekanntschaft und Achtung erworben, worunter er die Unterhaltung mit dem gelehrten Herrn Professor Lebret vorzüglich gerühmt hat.

Nach

Nach der Zurückkunft wurde eine gleiche Reiße nach Anspach zu der Loderischen Verwandschaft allda vorgenommen, allwo ihnen ebenfalls die freundschaftlichsten Begegnungen, besonders in dem Hauße des Herrn Hofcammerraths **Scheidemantel** wiederfahren ist.

Nun kam allmählig die Stunde, da sie sich von ihrer zärtlichgeliebtesten Mutter trennen sollten. So nahe es dieser gieng, sich so auf einmal und zwar auf ewig von ihnen verlassen zu sehen, so beruhigte sie sich doch, als eine immer in dem Willen Gottes ruhende christliche Seele, damit, daß sie ja täglich ihrer seeligen Auflösung entgegen seufzte, und den süßen Umgang mit den Ihrigen ohnedem nicht mehr lange geniessen könnte. Und so schmerzlich es auf der andern Seite fiel, die alte kraftlose gute Mutter zu verlassen, ohne ihr durch kindliche Pflege auch den letzten Othemzug zu erleichtern. So war es Ihnen doch ebenfalls eine Erleichterung, daß sie auf mich und die Meinigen gewisse Rechnung machen durften es würde ihre Stelle durch uns vertretten wer-

den; welches auch biß an ihr am 24ten Sept. 1775 erfolgtes erbaulich und seeliges Ende treulich beobachtet worden. Diß sollen meine Leser nicht als eine unanständige Ruhmredigkeit von mir, sondern als einen Beweiß, wie viel Vertrauen Herr Schmidlin auf mich gesetzt habe, verstehen.

Am 3ten Julii 1772 also umarmte ich meinen Freund zum letztenmal unter Bewegungen, die sich der Leser hinzudenken kann. Und bey meiner damaligen Schwachheit des Körpers, empfahl ich ihm die Vorsorge für die Meinigen nach meinem Tode — Und Ich — Ich muß **Sein** Geschichtschreiber werden! Ewiger Gott! wie unerforschlich sind deine weise Rathschlüße! Verherrliche dich noch ferner an allen, die dich in der Wahrheit anbeten!

So reißte dann mein Freund mit seiner unschätzbaren Gattin, und seinem Liebling dem holdseeligen Mariannchen über Frankfurt Cassel und Göttingen ab. An beyden ersten Orten hatte er nur kurze Bestellungen, und hielt sich nicht länger

ger auf, als es die Abrede mit einigen Gelehrten erforderte. An dem letztern aber, in Göttingen, dauerte sein Aufenthalt länger, als er sich es vorgesetzt hatte, welches der Gastfreyheit des Herrn Professor Schlözers und der einmüthigen Achtung sammtlicher dasiger würdiger Herrn Gelehrten zuzuschreiben war. Auf die schmeichlerischte Art wurde er von dem Herrn Professor Hamberger auf der dortigen Bibliothek überrascht, welcher ihm mit dem ersten Buch, daß er ihm zeigen sollte, den **ersten Band des Cacholicon** in die Hand gab. Wie lebhaft Herr Schmidlin über alle diese achtungsvolle Behandlungen gerührt war, das — — Doch meine Leser sollen es aus seiner eigenen Erzehlung vernehmen, die sie in einem beygedruckten Auszug seines aus Hanover an mich erlassenen Briefes finden werden. Und nun reißte er über Zelle weiter, und kam den 25ten Jul. in Hamburg glücklich an.

So unermüdet er jetzo an seinem Werk fortarbeitete, so währte es doch der Sehnsucht des

Publikums immer noch zu lange, biß die Buchstaben biß auf J. nach und nach heraus kamen. Wie unbillig aber das Verlangen einer geschwindern Lieferung gewesen, läßt sich gar leicht beurtheilen. Es nehme nur einmal einer nur einen einzigen Band des Catholicon vor sich, in der Absicht, solchen von Wort zu Wort bloß genau abzuschreiben, wie lange wird er es aushalten? Der Herr Verfasser aber mußte nicht nur alles **selbst schreiben**, sondern auch zugleich **denken, was** er schreibt. Und wer es weiß, daß die Werke des Geistes sich nicht so treiben lassen, wie sie der Handwerker und Taglöhner treibt, der weiß auch, wie viel Gedult und Laune es kostet so viele Rieß Papier, mit so kleiner Schrift drucken zu lassen. Dem ohngeachtet ließ Herr Schmidlin durch das so heftige Verlangen nach seinem Werk sich antreiben, seine Arbeit mit möglichstem Fleiß fortzusetzen, sollte auch selbst die Gesundheit darunter leiden. Inzwischen diente ihm zu noch weiterer Aufmunterung, daß, als der hiesig regierende Fürst, welcher genaue Bekanntschaft mit dem Churfürstlichen Hofe zu

München

München hatten, dem berühmten Herrn geheimen Rath und Leibarzt von **Wolcers** einige Schmidlinische von der Geschicklichkeit ihres Verfassers zeugende Aufsätze mittheilte, derselbe zum **Mitglied der Churfürstlichen Academie der Wissenschaften** mit eben dem Vergnügen aufgenommen worden, als vorhero schon durch eben dieses guten Fürsten Empfehlung dem verstorbenen Herrn Hofrath Hanselmann und dem Herrn Professor Schlözer zu Göttingen, als ebenmäßig hohenlohischen Landeskindern, solche Ehre wiederfahren war, wie solches aus dem Auszug eines von obgedachten Herrn von Wolters hieher erlassenen Schreibens zur Ehre des Herrn Schmidlins deutlich erhellet. Ja nur 4 Monate vor seinem Tode wurde ihm von dem am 24sten März dieses Jahrs verstorbenen Herrn **Grafen von Montfort zu Tettnang** der Orden de la providence divine freywillig angebotten, nach dem Inhalt eines angefügten Schreibens.

Jemehr er also die Sehnsucht des Publikums befriedigte, destomehr verlohr er selbst dabey.

Schon im Octob. 1778 erhielt ich Nachricht, daß er sich nicht in den besten Gesundheitsumständen befinde, indem eine fast 3 Monate angehaltene Diarrhöe ihn ganz mager und kraftlos gemacht habe, welches dem übermäßigen Studiren und der allzustarken Anstrengung der Geisteskräfte zugeschrieben worden, jedoch schien er sich wieder etwas zu erholen — — Gleichwohl sagten die im März 1779 eingegangene weitere Nachrichten, daß die Diarrhöe traurige Folgen gehabt habe, und man wegen einer gänzlichen Auszehrung besorgt sey, wogegen aber die von dem fürtrefflichen Herrn. D. **Reimarus** vorgeschriebene Mittel kräftig zu würken, und eine baldige Erholung zu verschaffen schienen, zu dem Ende er nach Ostern einige Wochen auf dem Lande zubringen werde — — Aber im May darauf muste ich leider! doch wieder vernehmen, daß die Landluft auch nicht zum besten angeschlagen, doch lasse es sich zur Besserung an, womit es zwar langsam gehe, der Arzt aber noch immer gute Hoffnung habe — — — Mir war dieses eine zitternde Hoffnung, so groß auch die Geschick-

lich-

lichkeit und Erfahrung des Herrn Reimarus zu schätzen sind. Doch da ich binnen 6 Monaten nichts Widriges vernahm, so lebte meine Hoffnung immer wieder neu auf, biß ich auf einmal aus einer offentlichen Zeitung mit dem Donnerschlag erschreckt wurde: **Schmidlin ist tod!** Unbeweglich, mit starrem Blick wie eine Bildsäule, stand ich da — Soll ichs glauben? — — Ach! es ist nach den vorhergegangenen Umständen nur allzuwahr! — Und nach einigen Tagen: wie kann ich länger zweifeln? Hier ist meiner Freundin, der hart verwundeten Freundin eigene Hand, und sagt mirs — mit unbeschreiblicher Wehmuth sagt sie mirs, daß unser Freund, zwar aufs neue zu seiner Arbeit gestärkt, seinen Fleiß verdoppelt, solchen aus besondern Ursachen verdoppeln **müssen**, und bey dem allen aber sich noch obendrauf über eine **harte Kränkung** sich so abgehärmet, daß die Natur habe unterliegen müssen, und der gute Mann in eine gänzliche Caohexie verfallen.

Umsonst Großmüthiger Herzog Ferdinand, aus dem weltgepriesenen Hauße Braunschweig, gleich grosser Held als Menschenfreund! umsonst, diesem entkräfteten Manne durch Anweisung 100 Ducaten eine Erholung zu verschaffen! Schon haucht er, ehe er nur Deine Großmuth erfahren konnte — (Vielleicht hätte ihn nur diese Nachricht wieder neu belebt!) am letzten Abend des vorigen Jahrs seinen Geist in die Hände desjenigen aus, von dem er ihn empfangen hatte.

Aber doch nicht umsonst, Groser Ferdinand! Du verwandelst Dein Erholungsgeschenk in einen Balsam, der die schmerzlichen Wunden einer frommen Wittwe und einer gutgearteten Waise lindern konnte. Täglicher Dank und Gebet werden aus diesen Herzen zu Verherrlichung Deines Namens gen Himmel steigen, wenn er anders einer grössern Verherrlichung fähig wäre!

Aber wie? soll ich dann meinen Freund nicht noch im Geiste sterbend erblicken? Da stehet der fürtreffliche Reimarus, unterstützet von dem eben so berühmt und erfahrnen Herrn D. **Vogel**, wenden beyde alles an, die fast zerfallene Maschine wieder aufzurichten, aber umsonst! Der Geist hingegen wurde auferbauet auf Christum, und als er am 27ten Dec. vorhero durch den Genuß des himmlischen Liebesmahls gestärket, seine theure Gattin zugleich dadurch gestärkt worden, ihme Tag und Nacht in seinem Kampfe beyzustehen, so hat er ihn auch muthig, getrost, völlig beruhigt ausgekämpft, und mehr dabey gewonnen, als in den vorigen 54 Jahren, 2 Monaten und 16 Tagen.

Ich sehe noch mehr — wie er seinem Herrn Beichtvatter dem Herrn Pastor **Schulz** die Hände drückt, ihn segnet, und dieser mit Thränen sagt: **Es ist doch immer noch die freundliche gutherzige Seele, die ich schon 20 Jahre an ihme wahrgenommen!** Und beym Abschied fügte er noch hinzu: **Sehen wir einander hier nicht**

**nicht mehr, so sehen wir uns bald dort, ꝛc.** (*)
Ach hätte ich nur noch in diese Scene schauen können! — Aber umsonst — es ist aus — — Noch einen Augenblick erbitte ich mir die Aufmerksamkeit meiner empfindsamen Leser.

Ich bin kein Zeichendeuter, kein Schwärmer, kein Geisterseher — — Aber man sage mir, was ist das? Die nunmehrige Frau Wittib wurde vor ohngefehr 25 Jahren zu Langenburg bald nach ihrer Frau Mutter Tod von einer ganz besondern Nervenkrankheit überfallen, deren Ausbrüche allgemeines Aufsehn machten, sogar, daß einem überorthodoxen Gottesmann der Exorcismus dabey einfiel — — — Nach langen beschwerlichen Leiden und ausgestandenen harten Prüfungen, begleitet von einem sehnlichem Verlangen, in die ewige Ruhe einzugehen, empfand sie auf einmal, als ob eine sanfte weise

Hand

(*) Diß gieng bald in Erfüllung, indem der Herr Pastor Schulz am 20sten März dieses Jahrs dem Herrn Schmidlin in die Ewigkeit nachgefolget ist.

Hand ihr über das Gesicht striche, und sie deutlich die Worte hörte: „Was ich jetzt thue, „das weist du nicht, du sollst es aber hernachmahls erfahren — „Du sollst dißmahl „nicht sterben, sondern wieder leben, und „ein Werkzeug werden, etwas Gutes aus„zuführen „ — — —

Was war nun das? — Mein nun verewigter Freund war, trotz aller seiner Rechtschaffenheit, vor seiner Verheyrathung kein wahrer Christ; Diß hatte er mit vielen sogenannten grossen Geistern gemein. Aber der Umgang mit seiner liebreichen Gattin, ihre vernünftige Vorstellungen, ihr überzeugendes Beyspiel ꝛc. brachten sein ohnedem lenksames edles Herz wieder auf die ehemals mit Ueberzeugung betrettenen aus jugendlichem Leichtsinn verlassene - und nun wieder eingeschlagene Weege zurück, auf denen Er in die seeligen Wohnungen des Friedens eingeführet worden. Sollte dieses keine göttliche Bestimmung für die dermalige Frau Wittib gewesen seyn, Sie zum Werkzeug zu gebrauchen, eine Seele zu retten?

Doch

Doch es glaube jeder davon was er will. Genug Gott hat den schönen Geist meines Freundes ewig verherrlichet, und die Reste des Körpers sind auf eine dem würdigen Manne anständige Art, der Gruft in der St. Michaeliskirche zu Hamburg am 5ten Jänner dieses Jahrs anvertraut worden.

Hier endigt sich nun die Lebensgeschichte meines verherrlichten Freundes, zu deren Schluß ich nichts schicklichers anzubringen weiß, als was sich unter seinen eigenhändigen Aufsätzen vorgefunden hat, und seinen lang zuvor überdachten Tod bezeichnet. Ob es seine eigene Gedanken sind, weiß ich nicht. Da er sie aber unter seine eigne Aufsätze eingenommen hat, so nehme ich an, daß er sich dieselben zugeeignet habe, und indem ich damit schliese, so wünsche ich zugleich, daß ein jeder Christ sein Leben mit dergleichen Gedanken beschliesen möge!

# An meinen Geist.

Getrost mein Geist, die letzte Stunde
schlägt!
Sey unverzagt, nun endet sich dein
Leiden:
Nun kommt der Tag, der dich zu Gra-
be trägt,
Mit ihm erscheint der Herold deiner
Freuden.
Du wirst, entfernt von Gram und Pein,
Unsterblich, groß, und ewig seelig seyn.

O welche Last dringt auf mein müdes
Haupt!
Komm, sanfter Tod! dein Schlag soll
mich nicht kränken.
Dein sanfter Schlag, der mir das Le-
ben raubt,
Um meinem Geist ein ewig Glück zu schenken;

Wie

Wie wohl ist mir! kein Irthum reißt
mich hin;
Ich bin getrost, weil ich unsterblich
bin;

Kommt tretet her, Ihr, die ihr mich be-
weint,
Laßt euch von mir auch sterbend noch
umfassen!

Nun gute Nacht! der letzte Schlaf
erscheint;
Lebt ewig wohl! und laßt mich sanft
erblassen!

Der Himmel glänzt, hier strahlt des
Mittlers Thron!
Wo bin ich dann? Ach seht ich ster-
be schon!

# Beylagen

zu der

# Lebensgeschichte.

# I.

## Brief von Herrn Hofmeister Schmid-lin, an den hohen Herrn Vormunder Graf Carl August zu Hohenlohe Kirchberg ꝛc. worinnen Er nur überhaupt die glückliche Ankunft in Braunschweig berichtet.

Monseigneur,

Après un agréable séjour, que nous avons fait à Göttingue le 17 et le 18 de ce mois, nous en partimes le 19me, comblés de mille bontés de la part de Messeigneurs les Fils de Votre Excellence, qui font à

préſent l'honneur, et les Delices de leur Univerſité, et le feront en peu de tems de tout le monde. Comme nous nous mîmes en chemin avant la pointe du jour, nous eumes le bonheur d'atteindre Brunsvic dans une ſeule journée. J'ai d'abord été parler à Mr. *Jeruſalem*, dont le Caractère et les manières nous charment, et dont les conſeils nous feront d'un grand avantage. Il faut que je finiſſe pour le coup, étant preſſé du départ de la poſte. Ce n'eſt que pour témoigner à Votre Excellence l'obéïſſance que je dois garder pour ſes Ordres. Je ſuis après de Lui faire un plus long détail de tout ce qui nous intereſſe, dont cette Lettre ſera ſuivie en peu de jours. Meſſieurs mes Comtes, qui tâchent de ſe former de la plus belle, ne s'aquiteront pas moins de leur devoir par écrit. J'ai tout lieu de me louer

louer d'Eux, et je prie le bon Dieu de seconder leurs desseins et de les couronner de constance.

J'ai l'honneur d'être avec le plus parfait et le plus profond respêt

Monseigneur
de Votre Excellence
Illustrissime

A Brunsvic,
ce 23 Sept.
1749.

très-humble, très-obëïssant et très-fidéle Serviteur et Sujet,

Jean Joseph Schmidlin.

## II.

### Auszug Schreibens von Herrn Abt Jerusalem, d. d. Braunschweig 29 Sept. 1749.

P. P.

—— Es soll mich freuen, wenn ich zur fernern glücklichen Erziehung dieser 3 edlen jungen Herren etwas beytragen kann. Sie selbst und ihr Herr Hofmeister geben mir alle Hoffnung dazu — Ich finde diesen jungen Mann in allen Stücken so sorgfältig, daß ich mir von seiner Aufsicht die besten Früchte verspreche —

## III.

### Wird die Einrichtung in Braunschweig sehr umständlich und mit vielem Geschmack beschrieben.

A Brunsvic ce 3 d' Oct. 1749.

J'espère que Votre Excellence Illustrissime, Monseigneur, aura reçu ma pré-

précédente du mois de Septembre, où je Lui ai mandé notre arrivée à Brunsvic. J'ai l'honneur, de Lui rendre compte dans celle-ci, ſur quel pié nous venons de nous mettre ici par raport de nos Etudes, de nos Divertiſſemens, et de notre Oeconomie. Je ne ſai, malgré mes ſouhaits, ſi les meſures que j'ai priſes ſeront aprouvées de Votre Excellence, je ſai ſeulement, que je n'ai rien entrepris d'importance, ſans conſulter mon Adreſſe, Monſieur *Jeruſalem*. En vérité, il m'oblige infiniment par ſes conſeils, et plus encore par la manière prévenante dont il a coutume de les affaiſſonner. Il nous a été voir deux fois, mais je me rends auprès de Lui ſans faute de deux jours l'un, d'une à deux heures l'après-midi, pour m'aboucher ſur la conduite de Mrs. Les Comtes et prendre en même tems le Caffé avec Lui.

Il ne faut pas préciſement pour concevoir de l'affection pour Mr. le Prévôt, de connoitre ſon mérite et le Caractère de ſon Ame, qui eſt le meilleur du monde. On n'a qu'à l'entendre parler, ou bien avoir la main ſerrée entre la ſienne, après cela il faut l'aimer dès-incontinent, puisque même le ton de ſa voix et la douceur dont il vous preſſe la main, et à laquelle je doute que l'adreſſe d'une femme puiſſe aprocher, repand d'abord un certain air de tendreſſe dans tout ce qu'il dit et dans tout ce qu'il fait. Cela m'a fait dire, qu'il faut aimer Mr. Jeruſalem non ſeulement par raiſon, mais meme par foibleſſe. Je prie Votre Excellence de me paſſer celle-ci. Du moins mon Père n'en a pas été moins touché.

Nous nous levons ce tems d'hiver à ſix heures pour l'ordinaire, et comme

tous

tous les Collèges où nous devons aller les premiers ſix mois, ſe tiennent après-midi, nous nous occupons tout le matin à la repetition, hormis d'une heure, que nous donnons au Latin. De deux à trois nous entendons Mr. *Meyer* Profeſſeur et Paſteur à l'égliſe S. Pierre, qui vient expliquer dans la Caroline la Théologie ſur *Focardi*. Mr. Meyer eſt bon Philoſophe, il a la propoſition coulante, et avec cela il parle ſon Allemand avec une netteté extrême. De 3 - 4 nous allons entendre l'Hiſtoire des Etats de l'Europe ſuivant **Gebauers Grundriß** chez Mr. Baudis, Conſeiller de Cour et Profeſſeur, qui pour ſavoir ſes ſciences à fond, ne laiſſe pas de ſavoir en même tems galamment ſon monde. Il fait Profeſſion de l'Hiſtoire et du Droit public, où il excelle et où il fera bien du chemin, étant jeune en-

core. Cela ne m'empêche pas de dire, que l'avantage que je prends moi dans ſes Leçons ſurpaſſe de beaucoup celui qu'y prennent Mrs. les Comtes, la grande exactitude avec laquelle il entre toujours dans le détail du moindre fait, étant au deſſus de Leur portée. Cependant je me flate de Les en dédommager par ma repetition, où je tâche de trier ce qui leur eſt le plus convenable, et ce qu'il faut qu'Ils ſachent abſolument, pour ne pas perdre le fil de l'hiſtoire. C'eſt un Collège, qui doit ſervir particulièrement à l'inſtruction de Mr. le Prince de Schwarzbourg. Nous l'avons prié de nous y bien permettre l'entrée qu'il avoit déja accordée à Mrs. les Comtes de Görz. Auſſi n'a-t-il manqué de nous faire par-là témoins de la complaiſance dont il ſemble faire ſon métier. Je ne ſai pas encore, s'il nous-

nous - faudra payer notre Côte - part, ou que le Prince qui a arrêté ce Collège pour ſon ſervice, ſe fera un point d'honneur de payer tout ſeul. Nèanmoins il en faudra témoigner la reconnoiſſance à Mr. Baudis en quelque manière réelle, car il nous fait beaucoup d'honêtetés, ayant offert à notre uſage ſa Bibliothèque qui eſt une des plus belles, auſſi bien que celle de la Caroline, où il nous accompagne une ou deux fois la ſemaine, et nous fait connoître les beaux livres. De 4 - 5 nous entendons ce même Mr. Baudis, qui explique publiquement Maſcovs Einleitung zu den Geſchichten der Teutſchen in 4to.

De 5 - 6 vient Mr. * * * Maitre de Danſe. Il eſt vrai, que dans les Articles imprimez touchant la reception, on a débité Art. 25. que la Danſe ne re-

reviendroit par an qu'à ſix Ecus, mais cela s'entend de l'Information publique, qui n'eſt proprement que pour une foule de petits Ecoliers, qui ſont guères à leur aiſe, et je ne connois pas un de naiſſance qui s'en ſerve. Il faut donc débourſer cinq écus par mois pour l'inſtruction particulière dans la Danſe, encore ſi c'étoit à un Maitre qui nous accommoderoit plus que ne fait le nôtre, qui pour n'en pas mentir eſt bien chargé de fadaiſes, mais qu'il a falu prendre par néceſſité, comme celui qui montre à meilleur prix que Mrs. * * * et * * * deux habiles Maitres de Ballet, qui ſe font payer quatre ou bien cinq Ducats par mois, et qui trouvent toujours aſſez d'Ecoliers à la Cour et dans la ville, étant honnêtes hommes, qui ne cherchent point à amuſer les gens, et qui les expédient dans peu de mois, ſurtout

tout Mr. * * * dont le Caractère eſt tout-a-fait aimable. I' attends l'ordre de Votre Excellence Illuſtriſſime, ſi l'on doive changer de Maitre. Je n'ai pas voulu l'entreprendre dans la crainte, que cela ne donnât une trop grande brêche à notre bourſe, auſſi bien y-a-t-il des trous, qu'il faudra reboucher de bonne heure. De 6-7 Mr. le **Bauerswalter Conradi**, qui a ſervi autrefois en qualité d'Ingénieur dans les Troupes de Caſſel, nous vient donner chez nous leçon dans les Mathématiques. Je me promets beaucoup de lui pour Mrs. les Comtes, et je ſuis de l'avis de Mr. Jeruſalem, qui eſt perſuadé que les Jeunes Gens de qualité, qui entreront un jour dans le ſervice, tirent plus d'avantage de l'inſtruction de Mr. Conradi, qui conduit d'abord à la Pratique, que de celle de Mr. * * * * qui eſt fort ſavant

vant homme, à la vérité, mais qui s'amuſe trop long tems à la Théorie, et dont la méthode eſt trop rigoureuſement philoſophique. Avec le tems Mrs. les Comtes pourront le fréquenter avec plus de plaiſir. Nous ne ſommes pas encore convenus ſur le payement de ce Collège Mr. Conradi et moi, parcequ'il ne ſait pas préciſement, s'il pourra continuer de nous donner cinq heures par ſemaine ou s'il en faudra retrancher quelques unes faute de tems.

Mr. Randon, Lecteur de la langue françoiſe la leur vient enſeigner d'onze heures jusqu'à midi, et pour mettre Mrs. les Comtes en exercice, nous ſommes convenus de ne pas parler un ſeul mot Allemand. Les commencemens ont été bien durs, mais les progrès n'en ſont pas moins évidens. Les jours de

Mécre-

Mécredi et de Samedi ſont des jours de vacance, hormis que Mr. le Profeſſeur Gärtner, connu par de belles pièces en proſe et en vers, que l'on trouve de ſa façon dans les **Beluſtigungen des Witzes und Verſtandes**, vient de 3 - 4 heures mouler le Stile Allemand de Mrs. les Comtes et corriger les Thèmes qu'ils ont compoſés.

Votre Excellence ſera étonnée de ce que je n'ai rien dit ſur la Philoſophie. Les Profeſſeurs qui l'expliquent ſont au milieu de leur carrière. D'ailleurs nous nous chargerions de trop d'heures, nous nous retranchons donc pour cette fois ſur la repetition de **Walthers Weg zur Weisheit und Tugend**, en attendant que Mr. Gärtner vienne recommencer ſes leçons de Morale, dont il s'acquite, dit-on, à merveilles. Ce

qui

qui me fait plaiſir dans l'arrangement de nos heures, c'eſt que par avanture tous nos Collèges ſe tiennent tout de ſuite. Sans cela nous ne pourrions point ſatisfaire à la repetition que l'expérience nous fait regarder comme l'ame de nos études, et n'ayant qu'à aller et à revenir il faudroit étudier par bouffée et à bâtons rompus.

Je crois avoir déja mandé à Votre Excellence Illuſtriſſime le gracieux accueil que Monſeigneur le Duc a fait à Mrs. mes Comtes. Mr. le Maréchal de la Cour (il n'y a point ici de Grand-Maréchal) à qui j'ai été deux fois rendre mes reſpêts dans ſa Maiſon, m'a fait beaucoup d'avances, et je ne doute point, qu'il ne nous en faſſe voir les effets. Il a promis de m'envoyer au plûtot la réponſe à la lettre de Votre Excel-

cellence. Il faut dire en général, que les Cavaliers de la Cour, tant que nous en avons vus, en ont uſé avec Mrs. les Comtes, et même avec moi, d'une douceur et d'une manière qui ſent ſes hommes de bien, et qui nous a fort aſſurés. Son Alteſſe Royale Me. la Ducheſſe eſt heureuſement accouchée ce matin d'une Princeſſe. On avoit été bien en crainte pour Elle. Mr. le Prince héréditaire auſſi bien que Me. la Ducheſſe Antoinette ſe trouvent incommodés d'un rhume, ce qui a fait, que Mrs. les Comtes ne leur ont pas encore fait Leur Cour. J'ai parlé ce matin à Mr. de Lobenthal, qui fait pour quelque tems la Charge de Mr. de Prieſen, Grand maître de la Cour de Me. la Ducheſſe Douairière du Grauhoff, qui eſt parti depuis peu pour ſes terres en Siléſie. Il m'a aſſu-

ré de préſenter l'un de ces jours Mrs. les Comtes à ſon Alteſſe, Sa Ducheſſe.

Pour nos heures de plaiſirs, nous le partageons presque tous les Mecredis et Samedis avec l'aimable Prince de Schwarzbourg, fils du frère du Prince régnant. L'on y trouve toujours un monde choiſi, comme Mrs. les Comtes de Görtz, Mr. le Baron de Walmoden, fils du Roi d'Angleterre de la Comteſſe de Yarmouth, et Mr. de Veltheim de Francfort. L'on y joue à la Guerre, le jeu eſt d'un gros, ou bien on y fait une paiſible partie à l'Ombre. — — Mr. Jeruſalem nous a donné le privilège dont nous jouïſſons les ſeuls dans la Caroline, de tenir table à part. C'eſt un grand bénéficev pour lequel il eſt vrai qu'il faudra payer quelque choſe de plus par an, mais qui ne laiſſe pas de

l'être

l'être par plus d'une raiſon. C'eſt dans une foule ou plutôt dans un eſſaim de 64 perſonnes entremêlés ſouvent de Crethi et Plethi, qu'il faudroit diner dans le Speis-Hauſs de la Caroline, et Mrs. mes Comtes pourroient bien adreſſer leurs premières connoiſſances en un mauvais lieu. — — — Pour le vin, nous nous ſervons ordinairement de celui du Neckar à fort-bon prix, la bouteille revient à cinq gros. Mr. Falk, Directeur du Commerce, qui s'eſt transplanté ici depuis un an de Stoucard, et que je connois de longue main, en pourvoit notre table ſans y vouloir rien profiter. Il fait bon pour moi d'être Suabe, ſans cela notre vin nous couteroit plus cher. Pour la ſanté, nous nous portons le mieux du monde, Mrs. les Comtes ayant pris chacun leur précaution par un laxatif.

J'ai parlé felon les ordres de Votre Excellence Illuſtriſſime à différentes gens ſur la manière la plus convenable de remettre l'argent pour Mrs. les Comtes. On croit par tout, que ce ſera presque la même choſe pour les frais, de faire la remiſe contant ou par change. Si Votre Excellence eſt pour la dernière voye, Mr. Horſt, très - rénommé et très - honnête Marchand d'ici ſera bien notre homme. Quoiqu' il en ſoit, mon conte de voyage que je ſuis après à clorre, et les conſidérables avances joints à d'autres dépenſes, me font avoir le preſſentiment desagréable à la vérité, mais bien muni de raiſons, qu'il nous faudra ſupplier Votre Excellence avant la fin de ce mois d'une nouvelle remiſe. Je ne ſai, ſi j'ai oublié ou égaré ou perdu à la hâte de notre départ ma copie du Calcul que Votre Excellen-

cellence s'eſt donné la peine de tirer ſur les frais de notre ſéjour à Brunsvic. Je La prie très - humblement de m'en faire tenir une autre copie. Avec cette faute je ne crois pourtant pas m'être écarté jusqu'ici des ſentimens de Votre Excellence touchant notre ménage.

Nous verrons demain la Galérie de Salzdalen en bonne Compagnie. J'en ferai compte à Votre Excellence une autre fois, ma lettre n'eſt déja que trop longue, et fera languir Votre Excellence. Elle m'en fera la grace pour le coup. J'ai l'honneur d'être toute ma vie avec un Reſpet inviolable.

## IV.

## Weitere Nachricht von dem guten Betragen in Braunſchweig.

A Brunsvic ce 10. Nov. 1749.

Je n'entreprens pas de dire à Votre Excellence Illuſtriſſime, quelle a été

ma joye, en recevant ſa Lettre, avec les traits de ſon gracieux ſouvenir, que je n'ai pas manqué d'entrevoir même dans ce recit détaillé, qu'il Lui a plu de nous faire, de ces belles Fêtes célébrées à Kirchberg et à Oehringue. On peut bien juger, que les Divertiſſemens, où Votre Excellence eſt l'Arbitre du goût, qui y doit régner, ſe font diſtinguer auſſi bien que les ouvrages, qu'Elle deſtine à l'utilité. Tant il eſt vrai, qu'on peut dire ſur Votre Excellence, Monſeigneur, ce que Voltaire a dit ſur la Brie,

*Solide dans le ſérieux,*
*Charmant dans les bagatelles.*

—— Cependant, Monſeigneur, j'aurois presque oublié ſur les affaires des autres, que la peau nous eſt plus proche que la chemiſe. Votre Excellence Illuſtriſſime n'aura pas de peine à croire,

que

que nous avons grand beſoin d'une nouvelle remiſe. Je n'ai plus que trente cinq écus. J'ai joint à cette lettre le compte de Voyage, avec les documens que j'ai pu tirer. S'il y faut parfois des éclairciſſemens, mon père, à qui j'en apelle pour notre ménage en chemin, pourra ſatisfaire Votre Excellence. Il eſt des auberges, où nous avons été écorchés ſans avoir pour cela fait bonne chère. Pour nos dépenſes à Brunsvic, je n'en puis pas encore envoyer le compte à l'heure qu'il eſt, parceque quelques perſonnes que j'ai déja payées, ont eu la bonté de ne me donner pas encore leurs quittances, ne ſachant pas eux-mêmes écrire. Nous aurons aſſez pour quelque tems de cinq cents florins. Cependant nous ne ſaurions nous paſſer plus long tems d'une nouvelle remiſe, car il faut payer d'avance

la plûpart des Collèges et d'autres chofes. Je réglerai toujours en bonne conſcience notre dépenſe ſur ce que Votre Excellence nous a déſtiné par an, ce que je crois qu'il ſuffira, ſi j'en excepte les habits de Gala, dont Meſſieurs mes trois Cavaliers auroient peut-être bien beſoin pour l'année prochaine, et pour lesquels habits il faudra un Extra. C'eſt auſſi le ſentiment de Mr. le Prévôt Jeruſalem, qui aſſure Votre Excellence de ſes très-humbles Reſpets, et qui me continue toujours l'honneur de ſa bienveillance, et de ſes conſeils. Les jeunes Seigneurs qui font ici leurs études reçoivent de leurs Gouverneurs par ſemaine ou par mois des *Taſchengelder*, ſur lesquels il faut qu'ils proportionnent leurs parties de divertiſſemens et ſur tout celle du jeu. Je voudrois que Votre Excellence me permît d'en uſer de

même

même avec Mrs. mes Comtes, et qu'Elle me determinât la ſomme pour cela. Ce ſeroit une commodité pour Eux et pour moi, auſſi cela les rendroit plus réguliers dans leurs dépenſes, car ils ſeront obligés de mettre tout en ligne de compte. Et puis cela auroit un bon effet ſur leur jeu, car bien qu'Ils ne jouent jamais qu'un gros, ils perdent pourtant la plupart, faute d'attention, mais de la manière que j'ai propoſée, il faut qu'Ils ſe rétranchent à ce qu'ils ont à perdre, et qu'ils apliquent mieux leur eſprit. Dès que je ſaurai là-deſſus l'ordre de Votre Excellence, je mettrai ſur le pié, qu'Elle me préſcrira, ce que je leur ai donné jusqu'à préſent, en ajoûtant ou en décourtant à proportion du déboursement pour chacun.

——— Pendant cet hiver Madame la Ducheſſe de Fecheln tiendra tous les

Jeudis de 5-8 Affemblée dans le Grau-hoff, où nous ne laiſſons jamais de nous rendre. Meſſieurs mes Comtes y ont été invités expreſſement ; c'eſt pourquoi nous remettons les heures de Collèges que nous aurions de cinq à ſept heures ce jour-là au matin du lendemain, pour ne laiſſer point échaper une ſi belle occaſion de profiter du beau monde. Ordinairement Meſſieurs mes Comtes reſtent au ſouper de M^e La Ducheſſe, et c'eſt alors que je me rétire, car il n'y a pas table de Maréchal à ſa Cour. Du reſte Elle m'a fait le plus gracieux accueil du monde.

Mrs. mes Comtes ont auſſi été invités à la table de S. A. le Prince héréditaire de Brunsvic il y a huit jours. J'ai demandé à Mr. Jeruſalem, ſi je pouvois Les y accompagner, mais il

m'a

m'a répondu, qu'il ne ſavoit point d'exemple qu'un Gentilhomme qui n'eut pas en même tems un Caractère diſtingué à la Cour ou dans le ſervice, eut mangé à la table de Msgr. le Prince, à l'exception de Mr. de Walmoden. L'aimable Prince de Schwarzbourg nous rend viſite presque tous les huit ou quinze jours.

Je me ſouviens bien encore d'avoir promis d'envoyer à Votre Excellence la déſcription de l'inſtrument pour ôter l'ivraye des ſémailles. J'en attends ſeulement le modèle, qu'un Bailli m'a promis, et que je ne laiſſerai pas de faire tenir à Votre Excellence par bonne occaſion.

Meſſieurs mes Comtes témoignent leurs très-humbles Reſpets à Votre Excellen-

cellence leur très-honoré et bien-aimé Père et Tuteur, comme auſſi à ſon Illuſtriſſime Epouſe, qui partage avec Votre Excellence la tendreſſe pour ſes Pupilles. J'ai l'honneur d'être avec un profond Reſpet.

## V.

### Von Herrn Abt Jeruſalem

d. d. 8ten Jan. 1750.

— Dem Hrn. Hofmeiſter Schmidlin muß ich hiebey noch das Zeugniß geben, daß ich bißhero noch nichts von ihm vernommen, worinnen er ſeine Pflicht verſäumet hätte —

## VI.

### Wird gemeldet, daß 2 der Herrn Grafen von den Blattern befallen worden.

A Brunsvic ce 12. Janv. 1750.

J'ai reçu auſſi bien que Meſſieurs Les Comtes avec une joye extrême les Lettres

Lettres de Votre Excellence et de ſon Illuſtriſſime Maiſon avec les Aſſurances de Leur gracieux ſouvenir. Je voudrois pouvoir mander avec la même ſatisfaction le bon état de la ſanté de Monſieur le milieu et de Mr. le Cadet. Mais il en eſt, que ces chers Comtes ont la petite vérole, dont à préſent quantité de jeunes gens de Leur âge ſont attaqués, entre autres dans la Caroline Meſſieurs de Heldreich et de Blohm, que Meſſ. mes Comtes n'ont pourtant pas fréquentés, pour qu'ils en euſſent pu être infectés. Auſſi nous avions pris il n'y a pas long tems nos précautions par des laxatifs. C'eſt depuis le 9me de ce mois que l'un et l'autre gardent le lit. Il eſt étonnant, combien les puſtules de Mr. le Comte *Guillaume* ont pouſſé dans trois jours. Tout ſon viſage et tout ſon corps en ſont marqués,

qués, et Mr. le Médecin Witt dit, qu'elles ſont de bonne eſpèce, et qu'elles ne feront aucune corroſion qui puiſſe défigurer. Mais je crains bien pour Mr. le Comte *Henri*, qui eſt travaillé d'une chaleur et d'une laſſitude extrême, et outre cela de révéries qui ſont violentes, et ſans intervalle depuis 36 heures de tems. Pour les Médecines, (la plûpart bêzoardiques, comme il me ſemble) tous les deux ſont fort réguliers à les prendre. Il prennent de la tiſane pour ſe deſaltérer. Pour la chambre où ils ſont couchés, je la fais toujours tenir dans une chaleur médiocre et balancée. On a ſoin qu'ils ſe trouvent toujours bien couverts. Pour le régime il n'y a rien à craindre, lorsqu'ils n'ont point d'appetit. Je fais et je fais faire pour eux tout ce qui pourra en tout cas rendre ma conſcience tranquille. Au reſte

je

je les recommende au bon Dieu. Mais je le dis encore, je crains un peu pour le pauvre Comte *Henri*. Le 19 de ce mois, à ce que dit le Médecin, ſera le jour déciſif. C'eſt alors que je donnerai à Votre Excellence nouvel avis. Je ſupplie très-humblement pardon de ce que j'ai oſé Vous mettre en peine, Monſeigneur, par cette lettre, mais embarraſſé comme je ſuis, j'ai cru me ſoulager un peu en Vous mandant la choſe comme elle eſt.

J'ai joint une lettre de Mr. Jeruſalem, et ma quitance pour les mille écus. J'ai l'honneur d'être toute ma vie avec une parfaite ſoumiſſion,

## VII.

A Brunsvic ce 24 Janv. 1750.

J'ai l'honneur de mander à Votre Excellence Illuſtriſſime, que par la gra-

ce

ce de Dieu l'eſpérance que je Lui fis donner par mon père touchant la guériſon de Meſſieurs mes Chers Comtes ne s'eſt point démentie. A la vérité, Ils ſont revenus de fort loin. Cependant Ils ne pourront ſortir que tout au plus ſur la fin de notre foire, ce qui Leur cauſe un peu de chagrin, vuqu'Ils ſeront obligés, de ſe paſſer de l'Opéra et d'autres divertiſſemens de ce tems-là. Comme je crains que dans mes premières rélations je n'aye pas aſſez circonſtancié l'hiſtoire de la maladie, Votre Excellence voudra bien, que maintenant que je ſuis plus debarraſſé, je m'aquitte de ce devoir. Ce fut le 8me de ce mois, que l'un et l'autre de Mrs. les Comtes commencèrent à garder le lit, ſans pouvoir dire ce qu'Ils avoient, et comme cela dura presque deux jours, je ne fus plus guères éloigné de croire,

que

que c'étoit quelque maladie ſuppoſée. Mais je ne fus que trop déſabuſé, lorsque nous vimes parôitre le 10me aux noeuds et aux jointures des mains de Mr. Le Cadet le pourpre, qui pouſſa auſſi abondamment à la gorge, et à la poitrine, mais qui diſparut et revint dans les intervalles, ce qui faillit à déconcerter les Médecins, Mr. le Conſeiller de Cour Schoepfer et Mr. le Profeſſeur Witt. Le 11me la petite vérole parut au viſage de Mr. Le Comte Guillaume, mais pas encore dans le Cadet, qui fut mis pour cela dans des Remèdes, qui devoient provoquer au jour l'anguille ſous roche. Cela arriva le douzième, mais ſi cela nous fit eſpérer un peu, les terribles révéries dont Il étoit agité, et qui ce jour-là avoient dégénéré en une véritable fureur, nous abattirent extrêmement, les Médecins

ayant assurés, que quelque bon que fût le tempérament de Mr. Le Comte Henri, ils croyoient bien-difficilement qu'Il put surmonter une alteration de cette nature. Dieu le sait, que ma douleur fut cruelle dans cette conjoncture, quand j'enviſageois, que mon cher Comte étoit sur le point de partir de ce monde, sans être à même de mettre ordre à sa consience et de profiter de l'assistance de quelque Ministre. Mon affliction étoit d'autant plus grande, qu'il Lui étoit échapé dans ses révéries des juremens effroyables, dont il ne se servit pourtant pas, depuis que je le connois. Il avoit affaire à des ours, à des lions et à des civettes, les-voilà qui me viennent déchirer, s'écria-t-il à toute force, en pleurant amèrement à faire pitié. Une autre fois Il donna au laquais Gaukler de sa main tout ex-

ulcérée

ulcérée un bon ſouflet, de ſorte qu'à force de fraper, une puſtule ſe créva, dont le jus corrompu s'attacha à la jouë de Gaukler, à la quelle nous vimes le lendemain au même endroit, où il avoit ſenti le coup, paroitre une puſtule de la même figure, et de la même nature, (les Médecins l'ayant examiné) que celle de Mr. Le Comte, qui s'étoit ouverte en frapant. Cela m'a fait épouſer la partie des Anglois, qui guériſſent la petite vérole en la greffant quaſi par Métempſychoſe. Mais nos Médecins ſoutinrent, que c'étoit tenter Dieu. Mr. Le Comte Guillaume étant demeuré exempté du pourpre, s'eſt tenu toujours mieux en repos que le Cadet. Le 15me à la fin donna une bonne déciſive pour l'un et l'autre, mais ils parurent étrangement défigurés, la tête prodigieuſement enflée, le viſage et tout le corps

farcis de petite vérole. Ce jour-là le pourpre ceſſa dans Mr. le Comte Henri, et il recommença de jouïr d'un bon repos, qui dura jusqu'au 18me. Depuis ce tems-là Ils ont regagné bon apetit, qu'il faut néanmoins rétrancher avec beaucoup de ſoin. Les yeux n'ont point ſouffert, mail il me ſemble que Mr. Le Comte Henri gardera dans le viſage quelques petites marques, témoins de ſon impatience. Car quoiqu'Il eût eu les deux mains bandées, Il ne laiſſa pas, du moins en ſommeil, de ſe grater de belle façon avec le coude, ou bien de froter le viſage contre le mur. Dans la huitaine Ils pourront quiter quelque fois le lit. Mr. Le Prévôt Jeruſalem n'a pu Les voir à cauſe de S. A. Le Prince héréditaire qui craint la petite vérole. Les Tambours qui paſſent journellement deux fois par devant

vant notre maiſon, ayant fort incommodé la ſenſibilité de mes Malades, en battant la retraite et le réveil, je pris la liberté d'aller prier Mr. le Lieutenant-Général de Bode, (Commendant préſomtif de la ville après la mort de Mr. Niephagen) pour qu'il fit donner ordre aux Tambours de ſe tenir cois dans notre voiſinage, et il l'a accordé fort-gracieuſement. Mr. Le Comte Louis a fidellement aſſiſté Meſſieurs ſes frères. Je prie Votre Excellence de me dire ce que je dois donner aux Médecins, ils ont été trois et même quatre fois par jour s'informer de l'état de la maladie, et il faut qu'ils continuent encore tous les jours deux fois leurs viſites pour quelque tems. Pour l'Apoticaire, il fera lui-même ſes parties en Apoticaire. Les Domeſtiques ont fort-bien fait leurs devoirs, cependant ils

ne ſuffiſoient pas dans nos néceſſités, et il a falu arrêter encore quelques autres, pour ſervir et pour veiller. Je ne leur ai pas encore annoncé ce que Votre Excellence m'a fait l'honneur d'écrire touchant leur penſion, de peur que cette nouvelle ne les faſſe rallentir dans le ſoin pour nos chers Malades. Je n'attends que la guériſon pour trancher le mot avec eux. Pendant ce tems-là je m'informerai ſoigneuſement de ce qui en eſt des autres laquais ſur cet Article, et j'en donnerai avis à Votre Excellence. Je La ſupplie encore de me mander, ſi la dépenſe faite au ſujet de la maladie de Meſs. Les Comtes doit aller ſur notre Députat annuel. Du moins Votre Excellence nous permettra de ne pas ſouhaiter cela, vû que ce, cas imprévu n'a pas été notre faute, et que d'ailleurs la première année du ſé-

jour

jour d'ici coute toujours plus de circonſpection que les autres, pour s'en tirer avec honneur, ce que je penſe exécuter avec l'aide de Dieu. J'attends les 300 Ecus d'Extra pour les habits, vu que nous ſommes proches de la foire. Pour les autres centaines, que Votre Excellence a voulu faire joindre, à moins que cela ne ſe puiſſe faire ſans incommodité, nous nous en pouvons bien encore paſſer pour quèlque tems, ſi ce n'eſt que ce fuſſent déréchef des Charles d'or que l'on peut échanger le plus raiſonnablement du tems de la foire. Je reçus hier ſeulement les bas tricotés et les mouchoirs de Thournau avec une lettre de Mr d'Olnhauſen. Ils ont été un mois entier en chemin. Votre Excellence tiendra à la fin de la foire par des gens de Nuremberg les modelles et la brochure. Le jour de l'an nous fu-

mes à Wolfenbüttel, Mrs. Les Comtes furent reçus de LL. Alteſſes d'une manière diſtinguée, et Mr. le Maréchal Leur demanda pardon de ce qu'il étoit obligé de Les mettre pour cette fois à la table des Gentilshommes, vu qu'à cauſe de notre arrivée un peu tardive il n'y avoit plus de place à celle du Duc. Le ſoir je fus auſſi à l'aſſemblée. Meſſieurs mes Comtes font témoigner à Votre Excellence et à Son Illme Epouſe Leurs très-humbles et très-tendres Reſpets. Meſſieurs les Comtes de Görz me viennent interrompre, il faut donc que je dépêche ma Lettre telle qu'elle eſt. Votre Excellence m'en fera pardon. J'ai l'honneur d'être toute ma vie avec des ſentimens inaltérables du plus profond Reſpet, &c.

# VIII.

## Fernere Nachricht von dem weitern Lauf der Krankheit.

A Brunsvic ce 22 de Fevr. 1750.

J'ai bien reçu la Lettre que Votre Excellence Illuſtriſſime m'a fait l'honneur d'écrire pendant ſon ſéjour à Oeringue. Je La remercie avec tout le Reſpet imaginable, tant de la généreuſe gratification que des autres marques d'attention qu'Elle y a étalées, et qui pour être flateuſes ne laiſſeront pas de produire leur effet en animant de plus en plus mes foibles ſoins. J'ai vu ce que Votre Excellence penſe ſur le payement des Médecins. Plût à Dieu qu'il fût deja queſtion de les payer, lorsque Mr. Le Comte Guillaume ſemble bien réculer cette eſpérance. Il lui eſt venu depuis quinze jours plus de quatrevingt

ulcères, dont tout le corps eſt couvert. Le Chirurgien vient journellement les Lui ouvrir et paſſer avec la ſonde jusqu'aux os, ce qui fait crier le malade comme un deſeſpéré, quoiqu'Il montre pour le reſte au milieu de ſes grandes douleurs une patience tout à fait édifiante. Peu s'en faut que les Médecins ne L'euſſent abandonné le 16me de ce mois, ils ne croyoient pas que le malade dût voir le lendemain, cependant graces à Dieu et à ſon bon tempérament, il a ſurmonté cet effroyable paroxysme. Le 17me il a communié avec une grande reſignation pour la vie et les plaiſirs mondains, et il a prié lui-même Mr. le Paſteur Mayer de Lui continuer ſes viſites. Il me ſemble que la tranquillité d'ame dont il jouit depuis ce tems, a été de bonne conſéquence pour le repos du corps, et véritable-

ment

ment nous recommençons depuis quelques jours à eſpérer. Cependant il s'en faut bien qu'il ne ſoit échapé déja de tout danger. Tout ſon mal, diſent les Médecins, vient d'une extrême corruption de la maſſe du ſang. Il ne peut pas encore ſe donner aucune aide de ſon corps Lui-même, il faut toujours qu'il reſte couché ſelon qu'on le tourne, et on ne Le tourne jamais ſans Lui donner de ſenſibles douleurs. Meſſieurs mes Comtes baiſent très-reſpectueuſement la main à Votre Excellence et à ſon Illuſtriſſime Epouſe, et ſe recommendent à ces tendres ſoins de Père et de Mère démontrés jusqu'ici à leur égard.

J'ai l'honneur d'être toute ma vie avec un reſpet inviolable et très-profond

Apoſtille.

Mr. Le Comte Henri a auſſi eſſuyé

bien

bien de l'incommodité cauſée par un dépôt à la jointure du bras. Mais Il ſera en état de ſortir la ſemaine qui vient.

Dans les diſtractions où nous ſommes à l'heure qu'il eſt, Votre Excellence aura la bonté de me faire pardon de cette Apoſtille.

## IX.

### Wird von den tödtlichen Umſtänden des mittlern Herrn Grafen Nachricht gegeben.

A Brunsvic ce 7me de Mars 1750.

Je demande pardon à Votre Excellence Illuſtriſſime, ſi par mon Avis j'aſſaillis peut-être trop brusquement Son Coeur, que je ne connois que trop tendre à l'égard de Mrs. mes Comtes. L'état de la maladie de Mr. Le Comte Guil-

Guillaume paſſant de mal en pis, par le nombre d'apoſtêmes, par les douleurs, par le manque d'apetit et de ſommeil, qui l'on rendu une Squelette &c. Je me vois obligé de demander proviſionellement à Votre Excellence les ordres pour les funérailles, en cas que Dieu voulût l'ôter de ce monde. Hier il Lui prit trois défaillances en deux heures de tems; et c'eſt ce qui m'a obligé de faire cette demande à Votre Excellence. Il y a long tems que j'y penſe, mais je Lui aurois voulu épargner un trait ſi funeſte jusqu'à préſent, que je ne ſaurois plus m'en diſpenſer. Du reſte je puis Vous aſſurer, Monſeigneur, que le malade eſt fort bien aſſiſté du Miniſtre, des Médecins, du Chirurgien qui eſt fort habile, et de ceux qui Le ſoignent. Cependant il n'eſt que l'aſſiſtance du bon Dieu qui puiſſe le faire relever.

relever. Mais il faut qu'il y entre du miracle, disent nos Esculapes. Je suis dans une plénitude de Coeur, et pourtant je ne saurois entretenir plus long tems Votre Excellence. Mr. Le Cadet se porte parfaitement bien, et commence à sortir sans s'exposer. J'ai l'honneur d'être avec un profond Respet.

## X.

## Von Herrn Abt Jerusalem.

d. d. 15ten Merz 1750.

— Aber der mittlere Herr hatten, zur übeln Vorbedeutung, durch die ganze Krankheit weniger Empfindung, und die Blattern waren durch kein Mittel heraus zu bringen — Die Auflösung geschah gestern Nachmittag, da der Herr P. und Prof. Meyer noch den Morgen mit Ihnen im Gebet zugebracht. — Der beyden andern Herrn Grafen Betragen ist,

Gott

Gott sey Dank! bißher sehr gefaßt, vernünftig, und wohlanständig gewesen. Gott wird zu dem Fleis des Herrn Schmidlins, den ich noch immer zu rühmen Ursache habe, ferner seinen Seegen geben — Herr Schmidlin hat redlich ausgehalten, und die Bedienten sind ihrem Herrn biß an den letzten Augenblick unermüdet getreu geblieben —

## XI.

Herr Schmidlin entschuldigt sein langes Stillschweigen mit dem unrichtigen Lauf der Posten: Aber ohnfehlbar hat es nach dem folgenden von Herrn Abt eingekommenen Brief eine andere Ursache gehabt.

A Brunsvic ce 13 Juill. 1750.

Je viens d'apprendre dans ce moment par une lettre de mon père, que Votre

tre Excellence Illuſtriſſime n'en avoit point reçu il y a long tems de notre part. Cela m'affligeant extrêmement et m'expoſant même aux risques de perdre les bonnes graces, dont Votre Excellence n'a pas voulu me dédaigner jusques à préſent, je ne dois point me diſpenſer de Lui marquer le dépit que je partage avec Meſſieurs mes Comtes du mauvais cours de nos lettres. J'eſpère cependant, qu'avant l'arrivée de celle-ci Votre Excellence ſera déja informée par mon père, que je m'étois presque douté de ce qui eſt véritablement arrivé, et ſi je me ſouviens bien, Monſieur Le Comte Charles Louis aura témoigné la même choſe dans ſa dernière lettre, écrite à l'Illuſtriſſime Epouſe de Votre Excellence. J'avois joint à la lettre que je crois perduë un Teſtificat écclésiaſtique ſur la mort de feu

mon

mon cher Comte, cependant comme je dépêche celle-ci à la première poſte, j'en dreſſe un à tout hazard ſouſſigné ſeulement de moi, d'autant plus que Votre Excellence m'a fait dire par Mr. Hochheimer, que cela ſuffiroit. Cependant en cas de manque d'authenticité, j'en aurai bien un autre de l'Egliſe. Pour l'Inventaire, j'ai déja prié Monſieur Hochheimer de m'en envoyer une Copie ou bien mon Original, pour le munir de mon nom et de mon ſcellé. Si j'en voulois dreſſer un nouveau, j'ai peur d'oublier quelque choſe. Sur l'argent envoyé de Thurnau j'ai donné mes Recepiſſés à Monſ. Juncker. Il n'eſt point encore de déciſion ſortie de S. A. Monſeigneur le Duc touchant les droits de ſépulture, que l'Egliſe a demandée; cependant j'eſpère que la ſemaine qui vient cela viendra. Sur les

dépenſes à fournir pour le reſte de notre ſéjour à Brunsvic, après qu'il a plu au bon Dieu de diminuer notre nombre, auſſi bien que ſur quelques autres arrangemens dans nos leçons, que je crois plus profitables à la bourſe, j'aurai l'honneur de m'ouvrir une autre fois à Votre Excellence, le tems ne me le permettant pas pour le coup. Il ne me reſte que de préſenter les très-humbles Reſpets de Meſſieurs mes Cavaliers, auſſi bien que les ſentimens de mon coeur qui garantit pour toute ma vie la Dévotion ſans égale avec laquelle j'ai l'honneur d'être, &c.

## XII.

## Von Herrn Abt Jeruſalem.

dd. 20. Dec. 1750.

Vor und währender Krankheit der Herren Grafen war alles ſehr gut, und

und der Herr Schmidlin beobachtete seine Pflicht, wie er sollte. Aber diesen Sommer hat er würklich angefangen solche zu versäumen, worunter auch die Herrn Grafen leiden; Denn Sie sind sich zu viel selbst überlassen, ihre Studien werden versäumt, und ihre Gesellschaft ist auch allemal diejenige nicht, die Sie zur nöthigen Aufmerksamkeit auf sich selbst gewöhnen könnte. Da ich aber des Herrn Schmidlins Fehler mehr einer unordentlichen Lebhaftigkeit und Mangel der Ueberlegung, als andern bösen Neigungen zuschreibe, so wünschte ich zwar, daß die Herrn Grafen in bessere Ordnung kommen, Er aber doch an seinem Glücke nicht darunter leiden möge. ———

# XIII.

## Als dem Herrn Schmidlin auf allen Fall der Abschied angekündiget worden.

A Brunsvic ce 15me de Janv. 1751.

Ne dédaignez pas, Monseigneur, de lire avec un régard de bonté la lettre, que j'ose adresser à Votre Excellence Illustrissime, à la veille de ma démission. Je ne prétends nullement L'importuner par quelque demande frivole, et je suis même trop avili dans son esprit, pour entreprendre de m'expliquer sur mes défauts, ou bien de L'ennuyer par des reflexions, qui me sont venuës après coup. Je me retranche très-respectueusement sur la prière de ne pas vouloir en me rendant justice me rendre malheureux. Quelque douleur que me fasse la résolution de Votre Excellence, mon état désespéré ne m'étourdit

dit pas jusqu'à croire que Vous me faſſiez tort. J'ai mérité, Monſeigneur, Votre indignation, et ſi Vous voulez, Vos rigueurs. Je trouve cela dur, mais malheureuſement pour moi je n'y trouve rien à rédire. Mais Votre Excellence voudra-t-Elle bien, en me mettant hors de ma charge, me mettre hors du chemin de ma fortune? Agréez, s'il Vous plait, Monſeigneur, agréez, pour dernière grace la propoſition que je vais Vous faire. Votre Excellence me veut congédier. Je le veux bien, puis qu'enfin il faut que je le veuille pour mes péchez. Mais je Vous ſupplie, Monſeigneur, de m'accorder un terme de grace d'ici jusqu'à la S. Michel, pour tâcher dans ce petit intervalle de tems, de ſortir par le moyen d'une ſage conduite, ſans honte de ma place, ce qui ne ſe peut abſolument

faire, ſi je dois la quitter avant Pâques, ne pouvant trouver pendant ce tems-là un autre emploi, lorsqu'il ne me ſied pas bien, d'en aller demander un à Votre Excellence, dont je ne ſaurois eſſuyer les regards, ni en ſouffrir les froideurs, après tant de bonnes graces perduës. La bagatelle de mon deſtin à l'avenir n'eſt pas une matière aſſez digne, pour en entretenir Votre Excellence, mais je La crois un peu informée de l'eſpérance que j'ai eue, de m'établir quelque jour par le moyen d'une certaine famille dans ma patrie de Wurtemberg. Si ma disgrace d'à préſent y venoit à éclater, j'en ſuis pour cette fortune ſans reſſource. Votre Excellence voudroit-Elle faire évanouïr mes eſpérances dans la fleur? Elle ne le fera pas ſans doute. J'entrevois comme dans une perſpective Votre indignation contre moi, placée

cée en contraſte dans Votre eſprit, avec l'inclination de me faire du bien, j'y démêle des paſſages tantôt rudes, tantôt adoucis, jusqu'à ce que la diminution des premiers les faſſe perdre dans les ſeconds. S'il plait à Votre Excellence de me gracieuſer en conformité de mon plan, je ne laiſſerai pas d'admirer à ce ſujet la conduite de la Providence ſur moi, et le peu de tems qui me reſte, ne ſera employé qu'à réduire Meſſieurs les Comtes et moi-même dans le chemin de la vertu, à vaquer à nos leçons, auſſi bien qu'aux exercices du Chriſtianisme, enfin à faire bon ménage enſemble. Je ne puis pourtant pas prétendre après ce qui s'eſt paſſé, qu'Elle s'en fie tout-à-fait à moi, ſur la conduite de Meſſieurs mes Cavaliers. Prenez donc, s'il vous plait, Monſeigneur, pour gage de mes paro-

les l'exactitude, avec laquelle je rendrai compte à Monſieur L'Abbé Jeruſalem de tout ce qui peut nous regarder. C'eſt dans cette douce dépendance que j'eſpère avec l'aide du bon Dieu, de faire ſuccéder au juſte courroux de Votre Excellence un reſte de ſa bonté ou plûtôt un trait de ſon naturel en ma faveur.

Mon Memoire de compte ſuivra d'ici en quinze jours au plus tard, et ce ſera à Votre Excellence à déterminer les dégrez de ſon indulgence. Meſſieurs les Comtes ſe trouvent en bonne ſanté.

Je ne ſaurois finir, ſans vous recommender, Monſeigneur, le plus inſtamment, d'entrer dans ce que j'ai entrepris de propoſer à Votre Excellence. Cependant ſi ma disgrace veut, que je fois refuſé, et que je devienne par-là

le jouet de toutes les traverſes, je n'en aurai pas moins de dévotion pour Vous, Monſeigneur, et pour Votre Illuſtriſſime maiſon. J'aimerai toujours Votre Excellence, Elle m'a trop fait de bien, et malgré ma mauvaiſe fortune je trouverai toujours bien de la douceur dans le ſouvenir de Vos bontés, Monſeigneur, et dans la croyance, que Vous êtes peut-être ſenſible à mes revers, ſans me le dire. Je ne pourrai pas Vous ſervir, cependant Vous ſerez toujours mon Maitre, mon coeur Vous fera les hommages.

J'ai l'honneur d'être avec un profond Reſpet, &c.

## XIV.

### Nachſchrift vom Herrn Abt Jeruſalem.

dd. 16. Jan. 1751.

Dieſen Augenblick erhalte ich Herrn Schmidlins Brief, den ich unterthänigſt

beylege. Weil er ihn mit einem offenen Siegel mir zugeschickt, so bin ich so dreist gewesen, ihn durchzulesen, und nun unterstehe ich mich selbst, für ihn eine unterthänigste Fürbitte einzulegen, daß Ew. Hochgräfl. Excellenz die Gnade haben, ihn nicht ohngelesen wegzuwerfen. Es würde mich jammern, wenn dies glückliche Genie sollte verlohren oder unglücklich werden. Ich will es über mich nehmen, ihn selbst zu ziehen, so viel es mir möglich ist.

## XV.

### Billet von Herrn Schmidlin an Herrn Abt Jerusalem, als dieser eine Fürbitte für ihn eingelegt.

Il en est de Votre coeur comme de Votre esprit, Monsieur. Avec des lumières et des connoissances peu communes, Vous Vous élevez encore au

deffus

deſſus du commun des Vertus. Ordinairement la bonté languit après la première offenſe, et elle ceſſe après la ſeconde. Cependant par un doux deſtin au travers de ma disgrace, je vois Vos traits bienfaiſans ſe déployer dans tout leur beau pour moi, dans une circonſtance qui feroit peut-être méconnoiſſables les meilleures diſpoſitions de tout autre coeur. Jugez, Monſieur, ſi après cela ma reconnoiſſance peut être médiocre. Que ne ſuis-je en état de Vous la faire voir ! Dieu qui eſt juſte, ſuppléera à ce défaut, en recompenſant cette ſenſibilité dans les malheurs d'autrui de mille bénédictions diſtinguées. J'ai l'honneur d'être avec un grand fonds de Vénération.

## XVI.

## XVI.

## Von Herrn Abt Jerusalem an Herrn Hofprediger Wolff.

dd. 12ten Merz 1751.

Die neue Haußhaltung geht Gottlob! sehr merklich besser, es ist jetzt alles auf den Fuß der Artickel eingerichtet, die des Herrn Grafen Excellenz überschickt haben; Und ich muß Herrn Schmidlin das Zeugniß geben, daß er sie redlich hält. So böse ich ihm gewesen, daß er seine Pflichten so sehr versäumte: So aufrichtig liebe ich ihn jetzo, da er sie so ernstlich in acht nimmt. ——— Sein Herz ist sehr redlich, und sein Verstand ist schön, aber er ist flüchtig, und die Ordnung wird niemalen seine herrschende Tugend werden. Indessen hat er diese 4 Monate seine Pflichten recht gut in acht genommen, und wenn sein Finanzwesen erst in Ordnung, so hoffe ich, daß alles noch viel besser gehen soll. ———

# XVII.

## Trauriger Beweiß, daß die gute Haußhaltung durch neue noch gröſſere Ausſchweifungen ſo unterbrochen worden, daß ihnen gewaltſame Schranken geſetzt werden muſten: Aber auch ein fürtrefliches Zeugniß von dem redlichen Herzen des Verfaſſers.

A Brunsvic, ce 10. Oct. 1751.

Je conçois très-vivement la juſte émotion, dans laquelle Votre Excellence Illuſtriſſime doit être contre moi. La ſeule idée m'en fait trembler, et me ſaiſit de terreur. Quoiqu'il n'y ait d'autre moyen que d'eſpérer en Votre bonté, Monſeigneur, ou de déſeſpérer, je puis pourtant dire, que le reſpét que je crois devoir témoigner à Votre Excellence, avant qu'Elle m'abandonne à ma disgrace, a plus de part à cette let-

tre

tre que l'eſpérance de regagner la moindre partie de ces bonnes graces, dont j'ai trop abuſé. Cépendant j'ai lieu de craindre d'y avoir pris mon contre-tems, lorsque ma lettre, qui devroit calmer un grand Eſprit irrité, ſe préſente accompagnée d'un certain détail, dont la dégoutante lecture me ſemble annoncer quelque nouvelle tempête. Que dois-je dire à Votre Excellence? Quelque humiliant que ſoit l'état où je ſuis réduit par la grace de Dieu, je lui dois la liberté de revenir ſincèrement de mon eſprit de vertige, ce funeſte reſſort de toutes mes extravagances. Etant rapellé, pour ainſi dire, à mon propre coeur, j'avois roulé dans ma tête mille idées à repréſenter à Votre Excellence, et maintenant qu'il s'agit de les mettre en oeuvre, j'avouë que la confuſion et l'embrouillement viennent de nouveau

s'empa-

s'emparer de moi, et me font ſortir le coeur et l'eſprit de cette aſſiette, où des reflexions poſées les avoient mis. Si bien donc que Votre Excellence, à moins que de pouvoir embraſſer le parti d'un généreux paruon de mes deſordres paſſés, Elle devroit du moins me pardonner celui, qui règne dans cette lettre, en l'attribuant à ma honte jointe au ſincère repentir, d'avoir offenſé un ſi gracieux Maître. Que je ſerois heureux cependant, ſi Votre Excellence ne vouloit point borner là l'effet touchant de ſa bonté ! Il eſt vrai, que je ſuis coupable grièvement, et jusqu'à l'excès. Je n'ai qu'à accuſer moi-même, d'avoir très-mal répondu aux vuës de la généreuſe Indulgence de Votre Excellence, ainſi qu'aux conſeils bienfaiſans, et à l'affection empreſſée de Monſieur l'Abbé Jeruſalem. Mais me voilà

voilà puni, et Votre Excellence Illuſtriſſime débaraſſée d'un indigne, pour qui Elle avoit prodigué ſes bienfaits. Voudra-t-Elle faire fondre ſur moi un trait de disgrace encore plus frapant que celui, qui m'a déja accablé? et peut-elle conſentir qu'après m'être prêté le jouet de mes impetueuſes paſſions, je devienne celui de toute ſorte de malheurs? J'en ſuis pour ma fortune et pour ma réputation dans ma patrie, et en cas que Votre Excellence m'accorde la liberté, je me vois indiſpenſablement obligé d'aller reparer mes fautes dans quelque païs éloigné, d'où je ne compte retourner avant que je ne puiſſe reparoître avec honneur, mériter quelque petit retour des bonnes graces de Votre Excellence, et ſoulager les vieux jours de mon cher père et de ma pauvre mère. Il me ſemble ſentir un préſage au-

quel

quel je ne ſaurois reſiſter, que le bon Dieu qui connoit mes deſſeins, daignera les favoriſer. Les commencemens quelque durs qu'ils puiſſent être, ne me feront pas démordre de ma penſée, duſſé-je ramper et avaler des couleuvres. Mais hélas, il eſt queſtion de payer auparavant ma rançon, et comment m'y prendre! Votre Excellence Illuſtriſſime me permettra-t-Elle, que je Lui faſſe part avec toute la ſoumiſſion poſſible d'une idée, ou ſi Elle veut, d'une rêvérie qui m'eſt venuë là-deſſus? Peut-être qu'elle eſt extravagante, mais la néceſſité me l'a inſpirée. Je ne trouve d'autre moyen pour ſortir de mes affaires, que l'abondante bonté de Votre Excellence, et le ſecours de mon père; car de compter ſur celui de mes parens, outre que je ne le crois pas en état d'une groſſe aſſiſtance, j'ai lu quelque part,

que les malheureux n'ont point de parens. Il me fait véritablement pitié d'être encore à charge à mon père et à ma mère, après que mes études et mes frédaines académiques ne leur ont déja que trop couté. Dois-je prétendre les épuiſer de leur vivant et les réduire à l'indigence? En conſcience, je ne le puis faire. Il ne me reſte donc qu'à hazarder la propoſition ſuivante, que je prie Votre Excellence de goûter pour l'amour de Dieu. L'état des dettes fait retomber ſur moi la ſomme de presque 1700 Ecus. Je ſuplierois donc Votre Excellence Illuſtriſſime très-inſtamment de la faire payer pour moi ſur une aſſurance à faire dans les formes, et pour laquelle j'eſpère obtenir le conſentement de mon père et mère, portant, que la dite ſomme ſera reſtituée à Votre Excellence, ou bien aux

Finan-

Finances de Thournau, de la portion qui me reviendra de la ſucceſſion de mon père et mère, et qu'en attendant ceux-ci ſe chargent d'en payer les interêts, jusqu'à ce que je ſois en état d'y fournir moi-même, bien entendu pourtant, qu'en cas que le bon Dieu me mît à même par un bon établiſſement, de ſuffire à la ſomme, je m'engage de la payer, ou à la fois, ou par termes, ſans retarder, ni recourir à la chicane. Que Votre Excellence Illuſtriſſime ait pitié de ſon côté, et qu'Elle aide un peu ſon penchant pour l'indulgence de la conſidération, que quoique la ſomme conſidérable, que j'ai à payer, me ſoit à charge à juſte titre, vû que je n'ai point ſu la mettre en ligne de compte, moins encore excuſer l'impertinence de dépenſes, je puis pourtant apeller le grand Dieu pour témoin,

qu'avec tout mon mauvais ménage, je n'ai point dépenſé cette ſomme, ni pour moi, ni avec les perſonnes avec les-quelles j'avois commerce, et j'ai la hardieſſe de défier, et de donner un démenti à qui puiſſe oſer prouver cela. Encore une fois, Monſeigneur, ne conſentez pas à ma perte, et n'achevez pas ma ruine. Goutés le plaiſir et la ſatisfaction de pardonner. Ce ſeroit pour moi ſans doute trop de grace à la fois, mais peut-être n'en eſt-ce pas trop pour Votre Excellence Illuſtriſſime, et lors qu'Elle vient à penſer, que je ſuis un indigne, je La ſuplie de penſer en même tems, que les Grandes Ames, pour ſe diſtinguer par des actions nobles, n'admettent guères d'autre mobile, que leur propre Généroſité.

Le bon Dieu qui ſe complait à voir relevés ceux qui ſont tombés, en bénira

Votre

Votre Excellence et ſon Illuſtriſſime maiſon. Pour moi, Monſeigneur, mon coeur Vous garantit une éternelle reconnoiſſance. Quelque part que je me tourne, je promenerai par tout avec mes remords le ſouvenir de Vos grands bienfaits, et j'ai l'honneur de me dévouër tant que je reſpire avec une très-profonde Vénération.

## XVIII.

### Abſchrift des von Herrn Schmidlin an ſeine Eltern zu Kirchberg erlaſſenen Schreibens.

d. d. Braunſchweig 10ten Octob. 1751.

Wenn Sie ſich überwinden können, diß Schreiben Ihres unglücklichen Sohns zu leſen, ſo ſtellen ſie ſich gleich anfangs für, daß ich es nicht abſchicke, um eine Vergebung von Ihnen zu erlangen, die

ich vielleicht eher hoffen dörfte, wenn meine Ausschweifungen keine Rückfälle wären, oder wenn ich sie bey noch wenigern Jahren begangen hätte, oder wenn ich dadurch bloß mir selbst, und nicht zugleich fremdem Glück geschadet hätte. Glauben Sie also nicht, daß ich das Herz habe, mir zu schmeicheln, daß ich jemahls wieder zum Besitz der ehemals genossenen vätterlichen und mütterlichen Zärtlichkeit gelangen könne; Sondern ich suche in diesem Schreiben theils meinen herzgeliebten Eltern die ehrerbietigste und demüthigste Unterwürfigkeit zu beweisen, theils aber einen gewissen letzten Versuch zu thun, wozu mich das natürliche Verlangen nach der Selbsterhaltung nothwendig angetrieben hat. Ich befinde mich nunmehro in einem Zustande, der durch die Entfernung aller Gelegenheiten, so mich zerstreuen könnten, meiner Seele die vorlängst nö-

thige Freyheit verschaft hat, ihrem Verderben nachzudenken. Es würde Ihnen nichts helfen, sondern sie noch mehr darniederschlagen, wenn ich Ihnen meine Vergehungen, die mich nun mit Reue erfüllen, mit eben der Lebhaftigkeit vorstellen wollte, mit der ich mir dieselben selbst vorgehalten habe. Ich weiß, daß Sie, ohne eine umständliche Historie meiner Unordnungen zu verlangen, Sich nur allzusehr mit dem traurigen Geständniße begnügen, daß ich aus einer ausserordentlichen und unglaublichen Leichtsinnigkeit, mich den Führungen Gottes, und derer, die mir Gutes gerathen, entzogen, und also, mir selbst überlassen, nicht nur der gesunden Vernunft, sondern auch, wenn Sie mir den Ausdruck verzeihen, dem allgemeinen Mutterwitze entgegen gehandelt habe.

In Wahrheit, wenn ich die Schuld, die ich durch Versäumniß meiner Pflichten mir aufgeladen habe, — Wenn ich, sage ich, diese Betrachtung beyseit setze, und bloß darauf zuruck denke, wie ich durch eine unbesonnene Aufführung, und übel eingerichtete Haußhaltung meinem zeitlichen Glück nicht nur einen merklichen Stoß gegeben, sondern durch eine unglückliche Bekanntschaft mit dem Personale der italiänischen Opera, mir sogar alle wahrscheinliche Hoffnung dazu abzuschneiden, auf dem Punkte stand, so kann ich an meinem Exempel, mir und andern augenscheinlich machen, in was für Dummheiten der Mensch verfallen kann, der seinen Schöpfer muthwillig verläßt. Ich hatte zwar manchmal bey einigen kurzen Zwischenraumen der Ueberlegung nachgedacht, was wohl diese Lebensart für ein Ende nehmen möchte. Allein dergleichen

sich

sich empörende Vorstellungen wurden mit aller Gewalt betäubt, und unterdrückt, und überdiß glaubte ich mich bereits so tief im Labyrinth zu stecken, daß keine Hoffnung zur Rettung übrig sey; folglich hielt ichs für besser, mich meinen unglücklichen Leidenschaften so lang Preiß zu geben, biß der ohnedem unausbleibliche terminus fatalis denenselben gewaltige Schranken setzen würde. Nach diesem Unterricht werden meine hochgeehrteste Eltern sich nicht mehr verwundern, warum ich so nachläßig im Schreiben gewesen. Denn so sehr es mir ehemals an der Aufrichtigkeit fehlte, meine Vergehungen zu bekennen, so kam mirs doch, ohne Zweifel durch eine von Gott in die Natur gelegte Art der Redlichkeit, allemal hart an, wenn ich mich, meiner Meinung nach, zu der Niederträchtigkeit genöthiget sahe, mit falschen Nachrichten diejenigen zu betrügen, für

die sich mein Herz, so böse es auch war, einen unauslöschlichen Funken der Ehrfurcht und der Zärtlichkeit vorbehalten hatte. Solchergestalt erwählte ich das Stillschweigen, bey meiner schlimmen Sache. Diese liegt jetzt am Tage, und macht mich um so unglücklicher, weil ich des Mitleidens meiner herzgeliebtesten Eltern fast nicht mehr würdig bin. Denn ich muß Ihnen das Zeugniß geben, daß Sie mich in der Furcht Gottes erzogen, und weder durch eine ausschweifende Nachsicht, noch durch eine übertriebene Schärfe zu denen Unarten, denen ich mich überlassen, den geringsten Anlaß gegeben.

Und was soll ich von den liebreichen Ermahnungen des Herrn Abt Jerusalems sagen, von dessen recht vätterlichen Wohlmeinung ich zwar überzeugt war, der aber, als ich schon so weit verfallen, für mich ein Licht war, so ich bey meinen leichtsinnigen Handlungen scheuete. Wie

Wie ich nun aber meine Unordnungen aufs höchste getrieben, also bin ich auch überzeugt, daß ich sie nicht herzlicher verabscheuen kann, und besonders thut mir die Vorstellung, einen so guten Vatter, und eine so zärtlich liebende Mutter so grausam beleidiget zu haben, nicht nur beständig wehe, sondern macht mir öfters recht peinigende Schmerzen. Und ich gestehe aufrichtig, daß die Religion noch nicht so stark in mir ist, als die Natur, wenn es darauf ankommen sollte, auf den Fall, daß ich um meiner leichtsinnigen Aufführung willen in kurzem ein Mörder eines meiner liebenswürdigen Eltern werden müste, mich für einer oder der andern Art der Verzweiflung zu bewahren. Ich habe Sie nie so empfindlich beleidiget, als vor kurzem, aber ich weiß auch, daß ich Sie nie so empfindlich geliebt habe, als jetzo. Und wie sehr wünschte ich, zu nachstehen-

stehender Bitte nicht genöthiget zu seyn, damit Ihnen die Versicherung meiner kindlichen Liebe eben so rein und uneigennützig vorkäme, wie sie der grose Gott in mir erkennt! Erwehnte Bitte kommt mir so hart an, daß ich sie von einer Seite meines Briefs zur andern verschoben habe. Allein was für einen innerlichen Widerstand ich auch fühle, sie hervorzubringen, so heißt mich doch die Natur, bey dem Uebermaße meiner Noth, wiederum zur Natur meine Zuflucht nehmen. Beweisen Sie mir die allerletzte und die allerwichtigste Hülfe. Ich habe an Sr. Hochgräfl. Excellenz, ich weiß nicht, aus was für einem Grunde des Vertrauens, dessen ich mich ungeachtet meiner Unwürdigkeit unmöglich habe entschlagen können, eine Bitte gewagt, des Innhalts, daß, weil ich äusserst gewissenlos handelte, wenn ich mirs nur einfallen liese, meinen Eltern

zuzu-

zuzumuthen, daß Sie sich von der mir zufallenden Schuldenlast erschöpfen, und in ihrem Alter in einen Stand der Dürftigkeit versetzen sollten, Seine Hochgräfliche Excellenz Ihnen und mir die ausserordentliche Gnade möchten widerfahren lassen, die mir zufallende Summe, gegen eine Verschreibung auf das mir zukommende Erbtheil, zu bezahlen, meine herzgeliebte Eltern aber sich gefallen liessen, so lang die Interessen dafür abzutragen, biß ich es selber zu thun im Stand bin. Denn das meiste Wohl oder Weh, so mich in meinem fernern Leben betreffen kan, wird seinen Ursprung aus gegenwärtiger Crisi nehmen, je nach dem man mich jetzt entweder rettet oder verläßt.

Wenn ich glücklich genug bin, das erste hoffen zu dürfen, so hoffe ich gleichfalls, meine hochgeehrteste Eltern werden sich meinem fast unwidertreiblichen Vorhaben

haben nicht widersetzen, in einem andern Lande, wo nicht den Versuch zum neuen Anfang meines Glücks, doch gewiß den Beweiß einer aufrichtigen Besserung abzulegen. Ich bin zu solchem Ende willens, unter göttlichem Schutze, und in Festhaltung seiner Furcht, entweder nach Holland oder nach Petersburg zu gehen. Halten Sie diesen Fürsatz in Ansehung seines Ursprungs ja nicht für unrein, denn Sie werden sich leicht vorstellen, daß es keine Wollust ist, ohne Subsidien zu reissen, die ich aber hierzu gar nicht verlange. Halten Sie ihn aber auch nicht für allzuweit aussehend, in Ansehung gewisser Absichten, denn die Liebe zu meinen werthesten Eltern und zu meinem Würtembergischen Vaterlande, wird mich sicherlich allzusehr ziehen, als daß ich nicht Lust bekommen sollte, wiederum zu erscheinen, sobald es mit Ehren geschehen kann.

Wenn

Wenn ich aber zu gegenwärtiger Zeit mich in den Gegenden, wo ich bekannt bin, aufhalten sollte, so würde ich mir eine gewisse croupissante Gemüthsstellung angewöhnen, die mein ganzes zeitliches Glück verschlagen würde. Ich schlage aus dieser Ursach eine mir würklich angebotene Auditeurstelle aus; Ich bitte also nochmals inständig, willigen Sie in mein Verlangen. Ich werde Ihnen, wohin ich auch komme, von meinem Befinden fleißige Nachricht geben, und wofern Sie jemals erfahren, daß ich wieder in Laster und Ausschweifungen verfalle, so verfluchen Sie mich.

Empfehlen Sie mich indessen öfters der göttlichen Leitung; Uebrigens aber halten Sie mich in Ansehung Ihrer so lang für todt, biß Sie von meiner wahren Aenderung überzeugt sind. Oder, wenn Sie mich nicht so lang vergessen kön-

können, so denken Sie wenigstens nicht mit einer ängstlichen Liebe an mich, als welche Ihr Leben nur abnagen, und das Meinige auf immer traurig machen würde. Eher wollte ich Sie bitten, daß Sie mich aus Liebe zu mir so lang hassen möchten, biß ich ihre völlige Vergebung verdiene.

Ich küsse beyden meinen herzgeliebten Eltern mit vieler Demuth und Zärtlichkeit die Hand, und bin ꝛc.

## XIX.

Als alle Unordnungen in Braunschweig berichtiget waren, und der noch allein übrig gebliebene jüngste Herr Graf von Giech mit ihrem neuen Hofmeister nach Kirchberg reißten, gab ihnen Herr Schmidlin diesen Brief mit, der in meinen Augen allein des Preises werth ist, den das ganze Buch beträgt.

A Brunsvic, ce 5 de Septembr. 1752.

J'avoue, Monſeigneur, que par une ſorte d'étourdiſſement, dont une ſituation, telle que la mienne, a été ſuſceptible, j'avois presque réſolu de m'abandonner à la merci de ma deſtinée, ſans plus tâcher de donner la moindre inflexion à ſon cours, et j'avois cru, qu'après être détaché du ſervice de Votre Excellence Illuſtriſſime, il n'étoit ni juſte, ni bienſéant, de prendre aucun autre parti à Son égard, que celui, de m'en tenir avec toute ſorte d'humiliation à la première ſentence prononcée, et de reſpecter Son indignation au travers de quelques traits réjouiſſans de Sa clémence; enfin de m'en remettre entièrement à la direction céleſte ſur l'iſſuë de mes embarras. Pour parvenir jusques-là, me diſois-je ſouvent, il faut une de ces deux choſes: ou que

le Ciel avance le terme de mes jours, et qu'il me tuë pour les pêchés de ma jeuneſſe ; ou qu'il envoye, pour ainſi dire, quelque Dieu ſortant de la machine, pour dénouer mes affaires. Je n'ai cependant été trop longtems à connoitre, que c'étoit m'évaporer en idées creuſes, vûque le temporel de mon faire étoit d'une nature, que le ſécours de la Providence divine ne pouvoit me venir, que par des mains humaines. Mais quelles pouvoient être ces mains éternellement bénites, ſi ce n'étoient pas les Vôtres, Monſeigneur, qui daignaſſent me rétirer du fond de mon précipice ? J'enviſageois très-bien cela, mais le ſouvenir de tant de graces abuſées péſoit trop ſur moi, pour oſer élever jusques-là mes eſpérances. Il eſt donc impoſſible d'être plus agréablement ſurpris, que je l'ai été, à l'an-

nonce

nonce de la réſolution que Votre Excellence avoit généreuſement priſe de procurer mon élargiſſement, en me paſſant non ſeulement l'excès frivole dans les dépenſés pour Meſſieurs les Comtes, mais en fourniſſant encore de quoi contenter mes propres créanciers. S'il eſt doux de ſavoir s'engager même les coeurs des inconnus, je puis dire, que ce trait de bonté extraordinaire, que Votre Excellence Illuſtriſſime a fait voir ſur mon ſujet, Lui a attiré non ſeulement les applaudiſſemens et l'admiration, mais la Vénération particulière d'un grand nombre de perſonnes d'ici. Je n'allègue cela que pour conduire par ce dégré la pénétration de Votre Excellence jusqu'au comble de ce que je puis avoir ſenti moi envers mon Illuſtriſſime Bienfaiteur. Je ne ſuis, ni ne ſerai jamais capable de développer aſſez

ces ſentimens, parceque mon imagination en ſera toujours trop frapée, et que l'ardeur de reconnoiſſance, dont mon coeur eſt ſaiſi, reſtera toujours trop vive. Cependant j'oſe me flater, que Votre Excellence, à moins que de me croire abruti, n'aura pas grand' peine à ſe perſuader de la parfaite ſincérité, avec laquelle j'entreprens de Lui préſenter ici très-reſpectueuſement mes nouveaux hommages, et le ſacrifice le plus pur de tout ce que les efforts de la meilleure et de la plus conſtante volonté pourront jamais renfermer.

Mais me ſeroit-il permis de dire, Monſeigneur, que malgré la vraie ſatisfaction, dont Vos bienfaits ont touché mon coeur, il m'y reſte encore un vuide, qui ſe réfuſe à toute ſorte de joie, et qui ne peut être rempli, que par l'aſſurance de ce généreux pardon,

qui

qui me manque encore, et dont je ſup-
plie Votre Excellence de me conſoler.
C'eſt l'objet ſur lequel je ſens mainte-
nant rouler tous mes ſouhaits, non ſeu-
lement, parceque je le regarde comme
cet important principe, qui peut faire
jouer et remettre en branle les reſſorts
arrêtés de ma fortune, mais encore,
parceque je l'éprouve d'une néceſſité tel-
lement eſſentielle pour moi, qu'à ſon
défaut je reſterois ſans repos, ſans
plaiſir, ſans goût, enfin malheureux
même au milieu de la plus riante ſitu-
ation. Monſeigneur et très-gracieux
Maître, ſoufrez, que mon coeur parle.
Que ne ſuis-je à préſent moins dans
l'impuiſſance du côté de la fortune, a-
fin que mes interêts de dehors ne pa-
ruſſent nullement ſe mettre de la partie
de ceux de mon coeur, à l'égard du
ſincère déſir, de recouvrer les bonnes

graces de Votre Excellence ! Que ne ſuis-je auſſi d'une capacité moins bornée, afin que je Lui puiſſe montrer cet eſſor de forces, cette opiniâtreté de travail, enfin cette dignité d'eſſais, que je m'évertuerois alors de mettre en oeuvre, pour le grand prix de Son pardon! Cependant il faut, pour remplir ma deſtinée, que je ne ſois pas capable de puiſer dans mes facultés le moindre mérite, qui me pût valoir quelque gracieux retour de Votre Excellence. Je ne trouve donc plus rien dans moi, que je puiſſe alléguer en ma faveur, que la conſidération, que je prie Votre Excellence Illuſtriſſime de faire ſur mon fâcheux état. Il pourroit à la vérité paroitre aſſez-frivole, et même impertinent, qu'un homme, qui ne doit un ſi funeſte revers qu'à l'imprudent ménagement de ces beaux jours, où une

chaine d'encouragemens, de douceurs et de bienfaits l'auroient dû contenir dans ſon devoir, s'aviſe de vouloir mettre à ſon profit ſa disgrace, pour chercher d'adoucir un eſprit auſſi éclairé, et ſi juſtement aigri, que l'eſt celui de Votre Excellence. Mais il faut faire uſage dans la néceſſité de ce qu'on a, et je n'ai rien préſentement que mon malheur. D'ailleurs on ne manque pas d'exemples dans le monde, qu'un très-grand malheur a ſouvent tenu lieu de mérite. J'ajouterois même dans Votre eſprit, Monſeigneur! mais je crains un peu l'application, quoique je faſche pour le reſte, que Votre Excellence ait très-généreuſement illuſtré une pareille pratique dans plus d'un cas, où Elle n'a pas refuſé le grand don de ſon pardon au ſeul enviſagement d'un très-triſte état, ne pouvant s'y

être déterminé par un mérite qui manquoit, ou qui étoit pour le moins effacé. Je ſai, Monſeigneur, qu'il y a peut-être peu de gens, qui, en manquant contre Votre Excellence, ſe ſoient pris ſi immédiatement à Sa Perſonne, que j'ai fait moi, ſans m'en apercevoir aſſez à travers le charme de ce bandeau fatal, qui m'avoit ôté la vue de tout ce qui s'appelloit devoir. Oui, Monſeigneur, je ſens, (et ce n'eſt pas depuis aujourd'hui) avec une violente mortification, qu'en negligeant Meſſieurs Vos Pupilles, j'attaquois Votre coeur; et c'eſt un ſouvenir, qui me ronge cruellement de Vous avoir attiré par mon affaire tant de dépits, et un travail fatiguant, profane, et que j'appellerai enragé, ſi Votre Excellence paſſe à la vérité l'inſolence du mot. Je me reproche même, d'être coupable envers tou-

te Votre Illuſtriſſime Maiſon, laquelle n'a peut-être pas laiſſé d'obſerver avec un air de triſteſſe et d'inquiétude, tous ces ennuis, dont j'ai fourni le ſujet à Son Chef chéri, qui avoit coutume de répandre par un régard aiſé la gayeté, et la ſatisfaction parmi tous les ſiens. Ce ſont-là des reflexions, Monſeigneur, qui ne me viennent pas ſuperficielle-ment, et comme par échapées, mais qui m'agitent très-réellement nuit et jour. Et ſeroit-il poſſible, qu'un loiſir joint à une parfaite ſéparation de tout objet éblouiſſant, ne m'ait très-ſéri-euſement invité à ouvrir les yeux ſur tous mes égaremens, à enviſager avec horreur les torts, où j'ai été à tous égards; mais en même tems à épurer mon coeur, et à conſidérer d'un tout autre point de vuë, que je n'avois fait auparavant, ce que je dois à Dieu et

aux hommes; enfin à me mettre dans le goût du ſolide et du vrai. Que Votre Excellence daigne donc animer mes deſſeins, en faiſant que ma liberté ſoit ſuivie de celle de mon eſprit, lequel je n'aurai jamais libre, tandis que Votre Excellence me regarde comme un objet d'averſion. Il me ſemble, que ma prière eſt modeſte, puisque je n'aſpire pas d'abord à ce qu'on apelle affection ou confiance; je ne demande à Votre Excellence, que d'ôter de mon ſouvenir toute aigreur, et de me laiſſer la douce eſpérance, qu'Elle veuille favoriſer mes efforts, par une bonne opinion, laquelle en augmentant, à meſure de ce que je ferai de bon, me puiſſe dans la ſuite rouvrir en quelque manière l'accès du grand coeur de Votre Excellence.

Quelque menuë que puiſſe être ma réputation après ma mort, il me ſemble qu'il

qu'il eſt de mon devoir d'avoir ſoin, qu'elle ne tire pas à ma honte. C'eſt ce qui me fait ſupplier, qu'après que je me ſerai acquité de ce que Votre Excellence à eu la grace de m'avancer, Elle veuille bien ajouter celle de faire en ſorte, que mon mémoire de compte ſoit alors ôté d'entre les Actes. L'empreſſement que je me ſens de ce côté-là, peut ſervir à Votre Excellence de garantie de mon ferment; et comme il y a eu, et qu'il y aura toujours de bons et de mauvais Gouverneurs, il n'importera pas à la poſtérité, que mon exemple fourniſſe ſur cet article. (*)

Je

(*) Ein Beweiß, wie lebhaft, ja faſt übertrieben Herr Schmidlin ſeine Fehler erkannt hat. Aber dieſe Erkänntniß ſelbſten, und die erfolgte Verbeſſerung ſind viel zu ſchön, als daß man ſein damaliges Verlangen hätte erfüllen, und dieſe redliche Geſinnungen unterdrücken können.

Je m'aperçois que j'ai fatigué Votre Excellence à force de folliciter. Qu'Elle me permette pourtant, que je faſſe ſuccéder une dernière prière. Ce ſeroit peu connoitre la grandeur de Votre Ame, Monſeigneur, et ce ſeroit une inſigne impieté à moi, de penſer que Votre Excellence pourroit faire rédonder ſur ma famille une partie de la juſte indignation, qu'Elle avoit conçue contre moi. Cependant la conſidération de l'énorme chagrin, que j'ai cauſé aux miens, oblige abſolument ma tendreſſe filiale, d'implorer la protection de Votre Excellence ſur mon Père, mère et frère. Puiſſe mon ſouvenir s'écarter de Votre coeur, Monſeigneur, toutes les fois qu'il s'agira de leur faire du bien! Il me coute de la force pour ſupprimer ici les mouvemens dont je ſuis agité dans le moment, que je vais finir cette lettre

lettre. Il me figure l'arrivée de Monsieur le Comte le Cadet à Kirchberg; je le vois recueilli par Votre Excellence avec un contraſte de joie et de douleur. Mais il vaut mieux pour moi, que mon imagination faſſe tomber les rideaux ſur cette ſcène. J'ai l'honneur d'être avec un reſpet très-profond et inviolable.

## XX.

### Schreiben von Herrn Schmidlin an den Verfaſſer der Lebensgeſchichte aus dem Harze, nachdeme man 5 - 6 Jahre nichts von ihm wußte.

Theuerſter Gönner!

und wie ich hoffe auch noch Freund!

Sie werden mich vielleicht einer Undankbarkeit beſchuldigen, daß ich ſeit meinem Abſchied aus Braunſchweig nicht

eher

eher an Sie geschrieben habe. O nein! thun Sie das ja nicht! Ich habe bey allen Ahndungen meiner leichtsinnigen Verblendung doch immer den Freund erkannt, der die gerechten Befehle unter seiner Ausfertigung gemildert, und indem er seinen Pflichten Genüge geleistet, zugleich das Schicksal eines Unglücklichen beherziget hat.

Tausendmal hab ich Gott schon gedankt, daß diese Geschäfte just in Ihre Hände fallen mußten, ausser dem bey jedem andern Rathgeber, der mein redliches Herz nicht so genau gekannt, ich völlig ecrasirt worden wäre. Doch hievon und in wie fern mir recht oder unrecht geschehen, hoffe ich Sie einstens (dann so lang muß Ihnen Gott das Leben fristen) mündlich zu überzeugen. Dermalen kommt es nur darauf an, daß meine liebe Mutter Nachricht erhalte, daß ich noch lebe, daß

ich wiederholter um Verzeihung bitte, und nichts mehr wünsche, als ihr einmal noch Ehre und Vergnügen zu machen. (Dieses hat auch die rechtschaffene Matrone nachhero in vollem Maße erlebt.) Wäre es möglich, daß Sie mir bey meiner dermaligen Lage, wo ich zwar die nöthige Lebensversorgung habe, aber mir doch vieles abgehen lassen muß, etwann 60=100 Rthlr könnten zufliessen lassen, so würde ich unendlich dafür verpflichtet seyn, und in höherm Werth halten, als wenn ich dereinst etliche tausend Gulden von ihr erhielte. Meine Addresse ist auf beyliegendem kleinen Zettelchen befindlich, welches aber nach genommener Einsicht sogleich zu zerreissen bitte. Diese Vorsichtigkeit ist nöthiger, als daß ich Ihnen die Ursache davon weitläuftig erklären könnte. —

Nun vortrefflicher Gönner! wagen Sie noch etwas an einen unglücklichen, aber gewiß nicht undankbaren Freund! Ich kann meine Reue nicht genug ausdrücken, und wenn ich hin und her gedacht, so fällt mir Günthers Testament ein:

Euch, ihr Sünden meiner Jugend,
Ohne die so leicht kein Mann
Weder zu Verstand noch Tugend
Auf der Welt gelangen kann;
Euch, Gefährten grüner Jahre,
Schenk ich der Vergessenheit,
Die mit euch in Abgrund fahre;
Ach! wie dauert mich die Zeit!

Aber, aber ich trage schon einige Jahre einen Plan in meinem Kopf mit herum, und ich hoffe gewiß, ich werde der Welt noch Nutzen schaffen. Thun Sie nur was ich oben gebeten, so viel als möglich ist, und ich lebe und sterbe ꝛc.

# XXI.

## Herr Schmidlin bittet bey dem regierenden Herrn Grafen von Giech um Erlaß des ehemals in Braunschweig für ihn gethanen Vorschußes.

So sehr mich auch die Furcht von Ew. Hochgräfl. Excellenz gerechten Ungnade abhalten sollte, an Hochdieselben gegenwärtige unterthänigste Bittschrift zu wagen, so hat doch Dero mir genug zu vernehmende großmüthige Gesinnung gegen meine arme Mutter auch mich mit einer bescheidenen Hoffnung belebet, es werden Euer Hochgräfl. Excellenz meine demüthige Vorstellung nicht gänzlich zurück weisen, noch zugeben, daß die dank- und ehrfurchtsvolle Freude, womit Dero gnädigste Aeusserung das zuvor höchst bekümmerte Herz meiner Mutter

erfüllet hat, (*) durch eine ungnädige Entschliesung gegen ihren Sohn, dessen Wohl und Weh mit dem ihrigen so natürlich verbunden ist, wiederum danieder geschlagen, und aus aller der Kraft gesetzt werde, die den huldreichen Absichten Euer Hochgräfl. Excellenz gemäß war.

Gnädigster Graf und Herr, nun sind es bald dreyzehen Jahre, daß ich unter dem schweren Verhängniß der Ungnade Euer Hochgräfl. Excellenz, und unter der eben so schweren Last meiner Verbindlichkeit gegen Dero Hochgräfliches Haus, habe seufzen, verlassen von meinen Eltern, in der Fremde herumirren, und erfahren müssen,

(*) Es wurde ihr die Versicherung gegeben, daß nicht eher als nach ihrem Tode Anspruch auf das ihrem Sohn etwan zufallende Vermögen gemacht werden, und sie sich deshalben nichts abgehen lassen solle.

müssen, wie schwer es halte, ein vernachläßigtes Glück wieder herzustellen.

Ich trage Bedenken, die unselige Quelle meiner bisherigen Widerwärtigkeiten in das hocherleuchtete Gemüth Ew. ꝛc. durch eine unangenehme Erinnerung zurück zu führen, theils, weil ich geschehene Dinge dadurch doch nicht ändern kan, theils, weil ich seither durch eine unsträfliche Aufführung die meinen Eltern durch beglaubte Zeugnisse, (wie Seine Excellenz mein gnädigster Herr allhier wissen) bestättigt worden ist, bewiesen habe, wie sehr mich das Angedenken meiner ehmaligen Leichtsinnigkeit geschmerzet, und mit welcher aufrichtigen Reue ich mich nach der gnädigen Vergebung Eurer Hochgräfl. Excellenz habe sehnen müssen.

Diese Sehnsucht habe ich nun so viele Jahre, unter mancherley harten Schicksalen in stiller Ehrfurcht, und in einem

höchst bekümmerten Herzen, mit mir herumgetragen.

In Hamburg, wohin ich aus England zurück gekommen bin, und wo ich seit einigen Jahren mich bey der Zeitungs-Arbeit habe brauchen lassen, vernahm ich kurz vor Ostern das Absterben meines seel. Vatters. Vor etlichen Wochen bin ich unvermuthet in Kirchberg angekommen, um meine betrübte Mutter zu trösten. Aber was für eines Trostes kann sie fähig seyn, da sie sich auffer Stand sieht, ihrem einzigen leiblichen Sohne den geringsten Vorschub zu thun. Auf der einen Seite findet sie sich von ihrer mütterlichen Zärtlichkeit gedrungen, mir zu meinem in Hamburg vorhabenden établissement, aus dem ihr übrig gebliebenen geringen Vermögen, (welches durch legatarische Dispositiones meines seel. Vatters, zu meinem äussersten Nachtheil un-

gemein geschwächt worden ist, so daß mir der Erbtheil meines seel. Bruders nicht im mindesten zu gute kommt,) mit einem kleinen Beytrag zu assistiren. (*)

Welch ein Schmerz, und welche elende Tage, für eine treugesinnte Mutter, die solchergestalt die Stime ihrer Zärtlichkeit unterdrücken, den Rechten der Natur entsagen, und, gegen ihre Neigung, doch Gewissens halber, gegen ihr Kind grausam handeln muß! Und welch unabsehliches Unglück für mich, den besten Anschein zu meiner gegründeten Versorgung dadurch verschwinden zu sehen. Wie muß es mich kränken, daß meine beste Mutter mich hülflos lassen, und daß ich,



(*) NB. Herrn Schmidlins Braunschweiger Rechnungs Passiv-Recess war 1700 Rthlr. zu dessen dereinstigen Tilgung er sich eidlich verbindlich gemacht hatte. Auf diese Bittschrift aber wurde ihm alles geschenkt, biß auf 200 Rthlr. die er als eine freywillige Steuer zu einem Kirchenbau gestiftet.

indem sie eine Stütze ihres Alters zu bekommen hoffte, sie gleichsam in dem Zustand einer Sclavin sehen muß, die nichts eigenes besitzet, und die sich ihres ohnehin geringen Vermögens, welches sie und ihre rechtschaffene Eltern sauer und redlich erworben, niemals zu erfreuen haben soll, da ihr die Hände gegen den, der ihr, der Natur nach, der nächste ist, so sehr gebunden sind.

Sie hat die bereits vorläufig gegen sie geäusserte besondere Gnade Eurer Hochgräfl. Excellenz mit vielen Thränen der Dankbarkeit erkannt. Aber sie bittet, nebst mir, unterthänigst und flehentlichst, diese unerwartete ausnehmende Grosmuth erst dadurch gegen sie wirksam zu machen, daß auch auf mich einige angenehme Folgen, zur Verbesserung meines Glücks, daraus fliessen können. Diese Bitte ist auf meiner Seite mit der aufrich-

richtigsten Reue über meine ehmalige Vergehungen, und über den Eurer Excellenz dadurch zugewachsenen unendlichen Verdruß, und mit der treuesten Versicherung begleitet, daß ich die gnädige Vergebung und die großmüthige Wohlthat Eurer Hochgräfl. Excellenz ewig verehren, diesen mein ganzes zeitliches Glück verdanken, und mich bey jeder Gelegenheit als einen treu-devotesten Diener und Verehrer meines Erlauchten Wohlthäters und des ganzen Hochgräfl. Hauses Giech beweisen werde. Vergeben, Schenken, und glücklich machen, sind Handlungen, woran sich selbst das höchste Wesen vergnüget. Ew. Excellenz tragen, als Mensch und als Regent, sein Bild. Sie werden ihm durch jene erhabene Eigenschaften noch ähnlicher werden, und nach dem Wunsch unsers Herzens dafür gesegnet seyn. Ich bin mit dem tiefsten Respect ꝛc.

## XXII.

Monſieur Schmidlin ayant envoyé au Roi de Pruſſe le Plan de ſon Catholicon, il lui répondit en ces termes:

L'offre que Vous me faites, par votre Lettre du 15 de Septembre dernier, du Dictionnaire univerſel de la Langue françoiſe, m'a fait plaiſir.

Je ne ſaurois cependant m'empêcher de Vous faire remarquer, que le travail, qu'il Vous coutera, de digérer ce grand nombre de Dictionnaires, qui pendant un tems ont, pour ainſi dire, inondé la République des Lettres, rendra peut-être la tâche, que Vous Vous êtes propoſé de remplir, pour procurer par Votre Ouvrage l'utilité du Public, aſſés difficile. Quoiqu'il en ſoit, j'ai bien voulu Vous témoigner par la préſente, ma reconnoiſſance de l'atten-

l'attention, que Vous m'avés marquée à cette occaſion, et ſur ce je prie Dieu, qu'il Vous ait en ſa Sainte garde.

A Potsdam
ce 5 d'Octobre 1769.

Frédéric.

Le prémier Tome du Catholicon étant ſorti de la Preſſe, l'Auteur l'envoya au Roi &c. accompagné de la lettre ſuivante :

Sire,

Si dans les circonſtances critiques qui occupent maintenant l'Europe, je pouvois, au lieu d'un tas de mots, préſenter à Votre Majeſté un Plan ſûr, d'agrandir pour le bonheur de ſes peuples ſes vaſtes Etats ; Si dans mon Catholicon je pouvois, comme un ſecond

Eſculape, Lui indiquer le moyen de doubler, de tripler les beaux jours de Sa glorieuſe carrière, je me croirois très - heureux. Mais poſer aux pieds d'un grand Roi, d'un Roi Philoſophe, de gros volumes de mots vagues, qui aſſujettis à l'ordre alphabétique, ne conſtituent aucune idée ſuivie, c'eſt, je le comprends, Sire, je ſens, que c'eſt presque commettre un crime de Léze-Majeſté. Mais c'eſt ſur la lettre dont Vous avés daigné me gratifier, que je m'enhardis pourtant à l'oſer. Si le Roi me condamne, le Philoſophe pardonne. Je ſuis avec le plus profond reſpect,

Sire,

de Votre Majeſté

le très humble, très - obéïſſant et très - ſoumis ſervi-

teur.

Sur cela le Roi lui répondoit:

Le premier Tome de votre Catholicon que Vous venés de m'adreſſer à la ſuite de votre lettre du 10 de ce mois, répond à l'idée avantageuſe que votre premier plan m'a fait prendre de cet ouvrage. Il contribuera, j'eſpère, à épurer le ſtile françois en Allemagne, et fera honneur à vos connoiſſances dans cette partie de la littérature moderne. Je ſouhaite, que Vous jouiſſiés long tems du mérite de votre travail; et afin de vous donner une marque publique de mon approbation, j'ai ordonné à mon Directoire Général des Finances à Berlin, de Vous faire expédier les Patentes de mon Conſeiller de Cour, et de vous les faire adreſſer à Hambourg, ſans en exiger les Droits ordinaires. Sur ce je prie Dieu, qu'il Vous ait en ſa ſainte garde,

Potsdam ce 18. de Mai

1771.

Frédéric.

# XXIII.

## Hannover den 22ten Jul. 1772.

Ich schreibe dieses eine Stunde vor unserer Abreise von Hannover nach Zelle. Sie werden sich sehr wundern, daß wir noch nicht in Hamburg angekommen; das macht 1) weil wir wegen einer kleinen Unpäßlichkeit der Marianne, dritthalb Tage zu Münden haben stille liegen müssen; 2) weil wir ganzer fünfthalb Tage in Göttingen geblieben. Wir stiegen daselbst im Wirthshauß ab, wo sich, auf unser Anmelden, Herr Professor Schlözer sogleich selbst einstellte, und es uns fast übel zu nehmen schien, daß wir nicht gleich bey ihm abgetretten waren; wir schlugen dennoch seine nachdrückliche Anerbietungen, uns zu beherbergen, an selbigem Abend aus, und waren vest entschlossen, den andern Tag abzureißen. Als ich aber

aber des Morgens von einer Visite, die ich dem Herrn Hofrath Kästner gegeben, in mein Quartier zurück kam, war, zu meiner größten Verwunderung, meine Frau mit Sack und Pack bereits in das Schlözerische Haus transportirt worden, wo wir, vom 16ten bis 20ten Jul. geblieben sind, und ausnehmend viel Ehre und Güte genossen haben; auf eine Art, die alle unsere Erwartung und Einbildung übertraf. Beym Herrn Hofrath Meister mußten wir ebenfalls in grosser Gesellschaft schmaußen. Die übrigen Herren Professores, mit denen ich, während meines sejours in Göttingen, Bekanntschaft gemacht, sind die Herrn Pütter (der mich schon in Braunschweig gekannt,) Michaelis, Heyne, D. Förtsch, Hamberger, Meister junior, Joh. Becmann, Erxleben, Colom, Dieze; die mehresten dieser Herren haben mir die Gegenvisite

gemacht. Herr Hofrath Käſtner hat mir etliche von ſeinen eigenen Schriften verehrt, und mir mancherley Beyträge zum Catholicon communicirt, und Andere haben mir dergleichen aufs künftige verſprochen; Etliche derſelben haben ſich insbeſondere zu dienlichen Auszügen offerirt, die ſie aus koſtbaren Werken auf der Bibliotheck für mich excerpiren wollen. Als ich auf die Bibliotheck kam, war das erſte Buch, welches mir der Herr Profeſſor Hamberger als 2ter Bibliothecarius, zeigte, mein Catholicon, wobey mir von allen Anweſenden ſo viele Complimenten wegen dieſes Buchs gemacht wurden, daß ich beynahe ſtolz darauf werden ſollte. Auch die in Göttingen ſtudirenden Herrn Hohenloher, namentlich, Herr Baron Rüd (ehmaliger Page in Oehringen,) Eichhorn, Meiſter, Schäfer, Müller aus Cünzelsau, Braun

aus

aus Ingelfingen ꝛc. haben uns aufgesucht.

Heute Mittags um 12 Uhr fahren wir nach Zelle ab, wo wir diesen Abend ankommen. Unsre Ankunft in Hamburg wird auf den Freytag Vormittags geschehen; dort werde ich vermuthlich einen Brief von Ihnen antreffen, auf den ich sehr begierig bin, vornemlich um zu wissen, wie sich meine liebe Mutter nach unserm Abschied befunden.

Melden Sie doch in Ihrer Antwort, wie sich unser theuerster Fürst befinde; Man hat von Sermi neulicher Krankheit hier schon Nachricht gehabt, besonders hat sich Herr Geheime Justitzrath Pütter nach Dero Befinden sehr sorgfältig erkundiget. Ueberhaupt stehen auf der Universität Göttingen die Namen unsers Fürsten, und des Herrn Generals in recht grosser Verehrung ꝛc.

# XXIV.

## Auszug = Schreibens des Churbayerischen Herrn Geheimen Raths und Leibarztes von Wolter zu München, an des regierenden Herrn Fürsten zu Hohenlohe Kirchberg Durchlaucht.

d. d. 29 Dec. 1777.

Rien ne fauroit être plus - honorable ni plus flatteur, que Votre Alteſſe daigne prendre à notre Académie, en part lui procurant les plus dignes aſſociés, au nombre desquels je compte Mr. le Conſeiller Schmidlin, que j'aurai le plaiſir de propoſer à la première Séance, pour faire expédier le Diplome, que j'aurai l'honneur d'adreſſer à V. A. Je Lui ſuis infiniment obligé de m'avoir communiqué quelques lettres de l'Auteur du Catholicon, qui écrit le mieux

VIXL

du

du monde. Je ſuis très-curieux de voir cet accroiſſement des Dictionnaires, qui je crois, ſurpaſſera le Grand Vocabulaire. Il eſt vrai, que c'eſt une grande entrepriſe de la part de Mr. Schmidlin, de dépurer la langue françoiſe; il ſeroit à ſouhaiter que Lui-même, ou un Autre entreprenne à dépurer l'Allemande.

## XXV.

### Wird dem Herrn Hofrath Schmidlin der Orden *de la Providence divine* freywillig angebotten.

Monſieur,

Votre érudition et Votre Génie ſupérieur qui ſont parvenus à ma connaiſſance, et dont Monſieur le Vice-Chancelier pour le Nord le Chevalier de Qureille et mon Conſeiller privé actuel des Légations, le Baron d'Ecker ne ſavent aſſés m'en louer le merveil-

leux, m'oblige de Vous rendre des preuves non équivoques de mon eſtime et de mon attachement pour votre perſonne, lesquelles je ne ſaurais Vous conſacrer plus publiquement qu'en Vous diſant, que j'ai donné ordre à la Chancellerie pour le Nord de Vous recevoir Chevalier de l'Ordre *de la Providence divine*, et de Vous en expédier le Diplome gratuitement.

Recevés, Monſieur, ces marques d'honneur comme une reconnaiſſance juſte et duë à Vos mérites, et ſoyés aſſuré, qu'avec une parfaite ſatisfaction je tâcherai toujours de Vous convaincre de mon eſtime inviolable, avec laquelle j'ai l'honneur d'être

Monſieur

Tettnang le 7. Aouſt
1779.

Votre très-affectionné,
François le Comte de
Montfort, mpia.

# XXVI.

## Copia Schreibens des Herzog Ferdinands von Braunschweig an den Herrn Rath Campe in Hamburg, den 29ten Dec. 1779.

Mein lieber Herr Rath!

Mit vieler Rührung von Mitleiden habe ich aus Ihrem unterm 18ten dieses an mich erlassenen Schreiben alles gelesen, was Sie mir von dem Hofrath Schmidlin, Verfasser des Catholicon, aus unwiderstehlichem Antrieb des uneigennützigsten Mitleids, dessen ganze traurige Lage zu schildern, die Gutheit gehabt haben. Zu bedauren ist es, wie man so einen würdigen Mann, von Freunden umringt, so tief zum Verfall hat können versinken lassen. Mit Vergnügen will ich dem Hofrath Schmidlin zur Erholung ein Geschenk von 100 Ducaten Dähnisch behän-

digen lassen, und auch suchen, es dahin einzuleiten, daß ihme, gegen Versicherung seines herauszugebenden Werks, von jemanden in Hamburg 1000 Thlr. sollen vorgeschossen werden, und verbleibe übrigens

Ihr

freundwilliger

Ferdinand, Herzog zu Braunschweig und Lüneburg.

Den 7ten Jan. 1780.

Die 100 Ducaten Dähnisch, die ich dem seelig verstorbenen Hofrath Schmidlin zur Erquickung zugedacht hatte, sollen von mir seiner hinterlassenen betrübt wordenen Wittwe ausgezahlt werden.

Erste

# Erste Predigt,

## Dom. XIV. Trinit. 1746 hab. Kirchb.

**Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi sey mit uns allen, Amen.**

Lasset uns, Gottgeheiligte und Andächtige, in unsern Gedanken einen Menschen vorstellen, der in den Tagen seiner Unempfindlichkeit das Gute, so er von einem andern genossen, mit Verachtung, Haß und Verfolgung belohnet hat, der aber, nachdem ihn Verhängniß, Angst und Noth empfindlicher gemacht, sich mit Bitten und Flehen aufs Neue zu seinem vorigen Wohlthäter wendet, und von demselben aufs neue ein herz-

liches, und hülfreiches Mitleiden erfähret, und der dennoch nach empfangener Hülfe desjenigen wieder vergißt, der ihn aus dem Verderben herausgezogen. Lasset uns mit eben dieser Betrachtung bis zu Gott erheben, und von dannen auf die Bürger der Erden herunter schauen, lasset uns die unendlich göttliche Liebe, und die unendlich menschliche Nothdurft neben einander setzen, lasset uns dabey bewundern, wie die Treue des Allmächtigen bey dem Undank der Ohnmächtigen so lange bestehen kan? Lasset uns aber zugleich vom Kleinen aufs Grössere schliessen. Denket, wie es schmerzen müsse, wenn ein armer Sterblicher sich beym Glücke eines andern verachtet, beym Unglück angerufen, und nach der Gefahr verlassen siehet. Wie wehe muß es nicht Gott thun, wenn seine Liebe von solchen Creaturen gering geschätzt, mißbraucht, und wieder vergessen wird, die ihm doch ihr Leben, ihre Vernunft, ihr Glück, ihr alles zu danken haben, und die er den Augenblick, da es ihm beliebt, dem Leibe nach in Staub und Asche verkehren, und der Seele nach in die Ewigkeit hinrücken kan. Ein jeder der denken kan, wenn er das Bild des vorgedachten unanständigen Bezeigens

nicht von sich selbst, sondern von andern hernimmt, muß gestehen, daß dergleichen Gemüther für eben so thöricht und dumm, als niederträchtig und schändlich zu halten seyn. Auf einer solchen Seite erscheinen sie schon in den Augen eines jeden ehrliebenden natürlichen Menschen, und nun haben wir denjenigen Schaden noch nicht erwogen, der ihrem Christenthum und Seeligkeit daraus zufleußt. Solchem aber nachzudenken, dazu wird uns das Evangelium von den 9 Undankbaren, reiche Anleitung geben. Die Erbauung zu befördern bitten wir uns vorher den göttlichen Beystand aus, in einem andächtigen Vatter Unser.

## Evangelium Luc. XVII. 11-19.

Wir haben, Gottgeheiligte und Andächtige, in der verlesenen Geschichte eine undankbare Gesellschaft angetroffen. Da es ihnen äusserlich noch wohl gieng, mochten sie sich nicht viel um Jesum bekümmern, nun aber ruften sie ihn an in der Noth, er errettete sie auch, aber sie preiseten Ihn nicht. Wohl dem, der nicht den Weeg dieser Sünder tritt! Aber wie viele

sind nicht, die, nachdem sie sich von Jesu ihrem Helfer, abgewendet, jenen unseeligen Vorgängern nachfolgen. Um nun diesen Weeg, der nicht in das Heilige führt, zu vermeiden, so wollen wir den elenden Zustand ihrer Seelen kennen lernen. Wir betrachten demnach in der Furcht des Herrn,

## Eine Art unwürdiger Christen.

Wir nehmen bey Gelegenheit des vorgeschriebenen Evangelii zweyerley an ihnen wahr,

Erstlich, wie sie zwar in der Noth zu Jesu kommen.

Hernach aber, wie sie nach der Noth Jesum verlassen.

Wenn wir einige Christen darum verdenken, daß sie erst in der Noth zu Jesu kommen, so ist allerdings eine Erklärung darüber nöthig. Es ist wahr, daß die allgemeine Noth, darein wir durch den Fall gerathen sind, einen jeden zu Gott treiben soll; ja wenn wir gleich nicht gesündiget hätten, so würde doch die Betrachtung, theils unsers endlichen Ursprungs, theils der Erhaltung unsers Wesens, diejenige Nothdurft gewesen seyn, die uns zur Verbindlichkeit gegen

den

den Schöpfer angetrieben hätte. Und ob wir zwar Gott vornemlich um sein selbstwillen verehren sollen, so darf doch diese Verehrung zugleich mit der Absicht unserer eigenen Noth abzuhelfen, und unsre Glückseeligkeit zu befördern, verbunden seyn. Denn eine solche Liebe, die nach einiger Meynung sich bloß auf die göttliche Vollkommenheiten, mit völliger Gleichgültigkeit für unser eigenes Wohl, in Zeit und Ewigkeit erstrecken sollte, kan weder durch die Schrift erwiesen, noch durch menschlichen Verstand zusammen gereimt werden; sintemal die Natur einer jeden Liebe es so mit sich bringt, daß dabey allemal auf einen solchen Gegenstand, der eine Verhältniß gegen unsere Zufriedenheit hat, muß gesehen werden. Es ist demnach erlaubt, sich aus Noth zu Gott zu nahen. Nachdem aber die Sünde zeitlich und ewig bestraft werden soll, so hat sich auch die Noth an dem sterblichen, und unsterblichen Theil des Menschen geäussert. Wenn wir den unsterblichen Theil des Menschen nennen, so gibt uns gleich die Benennung zu verstehen, daß an demselben ungleich mehr, als an dem Sterblichen gelegen, und daß folglich die Seelennoth dem Menschen näher anliegen müsse,

als die Leibesnoth. So leicht dieses jedermann einsehen kan, so schwerer geht es bey den meisten her, wenn sie auf den Wohlstand ihrer Seelen bedacht seyn sollen, indem sie mehr auf das Sichtbare als auf das Unsichtbare sehen. Daher bedienet sich Gott, der es mit ihnen besser meynet, als sie selbsten, öfters einer äusserlichen und gewaltsamen Gelegenheit, ihre Seelen zu sich zu ziehen. Er siehet, daß sein Wort von ihrem Herzen allemal leer zurück kommt, Er siehet, daß sie die Rührungen seines Geistes in Wind schlagen, deßwegen greift Er zu ausserordentlichen Mitteln, und schlägt sie da, wo es ihnen am wehsten thut, Er schickt ihnen Leibesnoth zu, damit sie ihre Seelennoth bedenken, und aus Liebe zum Vergänglichen anfangen möchten, das Unvergängliche zu lieben: biß er nach und nach in der Heiligung durch den Glauben ihre Absicht immer mehr und mehr reiniget. Ist nun der Sünder auf diese Art von der Gnadenhand Gottes ergriffen worden, so sagt man von seiner Veränderung, es sey eine Nothbuße, oder eine gezwungene Bekehrung, oder, welches eben so viel ist, er sey aus Noth zu Jesu gekommen. Wer zu Jesu kommen will, hat zur Absicht,

ſicht, daß er möge aufgenommen werden. Dieſes gibt zwo wichtige Anmerkungen an die Hand. Nemlich, eine gezwungene Bekehrung kan gut und wahrhaftig ſeyn, ſich aber darauf zu verlaſſen, iſt gefährlich, und betrüglich.

Eine gezwungene Bekehrung kan wahrhaftig ſeyn, denn ſie wird 1) von Gott zur Abſicht geführt. Wenns ihnen übel geht, ſpricht der Herr, werden ſie mich früh ſuchen müſſen, und ſagen, kommt, wir wollen wieder zum Herrn, Hoſ. 5, 15. und Ezech. 20, 37. ſagt Er zu dem undankbaren jüdiſchen Volk, Ich will euch wohl unter die Ruthe bringen, und in die Bande des Bundes zwingen. Was nun Gott zur Abſicht hat, das muß Er auch vermöge ſeiner Vollkommenheiten erhalten können. Eine gezwungene Bekehrung kan wahrhaftig ſeyn, diß hat auch 2) die Erfahrung durch Beyſpiele beſtättiget. Wir leſen von dem jüdiſchen Könige Manaſſe, der bey ſeinen eigenen Greueln auch den gröſten Theil ſeines Volks verführet hatte, wie er ſich zu Babel in ſeiner Gefangenſchaft bezeiget hat. Es heißt 2 Chron. 33, 12. 13. Und da er in der Angſt war, flehte er vor dem Herrn ſeinem

Gott,

Gott, und demüthigte sich sehr vor dem Gott seiner Vätter. Und bat, und flehete ihm; da erhörete Er sein Flehen, und brachte ihn wieder gen Jerusalem, zu seinem Königreich: Da erkennete Manasse, daß der Herr Gott ist. Wem ist die Nothbuße des verlohrnen Sohns unbekannt? alle Umstände dieser Erzehlung oder dieses Gleichnisses lassen uns nicht zweifeln, daß er bey dem himmlischen Vatter angenehm gewesen. Und wir dürfen nur aus unserm Texte den Beweiß holen. Die zehen kranken Personen hatten sich wohl bey gesunden Tagen, gleich andern Juden, mehr an dem Heiland geärgert, als erbauet, nun aber, da sie mit abscheulichen, und unheilbaren Leibesplagen heimgesuchet werden, nun wenden sie sich zu dem Arzt Israelis, sie stehen von ferne, sie erheben ihre Stimme, und rufen ihm kläglich zu, Jesu, lieber Meister, erbarme dich unser. Und es ist kein Zweifel, daß alles dieses, auch von den neun Undankbaren, damals im wahren Glauben geschehen sey, indem wir bey den meisten Wunderwerken Jesu lesen, daß die Personen, an denen Er solche verrichtet, glaubig gewesen oder geworden sind. Eine gezwungene Beßerung kan also wahrhaftig und

Gott

Gott wohlgefällig seyn. Es ist aber gleichwohl gefährlich sich darauf zu verlassen. Denn erstlich, wer kan wissen, ob es Gott gefällig sey zu unserer Bekehrung ausserordentliche Mittel anzuwenden. Es kan geschehen, aber es wird vielleicht nicht geschehen, so wie es zwar möglich, aber nicht wahrscheinlich ist, daß uns Gott, wie Paulum, durch einen Blitz vom Himmel zur Seeligkeit erleuchten, oder daß jemand unter uns wie Enoch und Elias lebendig gen Himmel fahren werde. Wir haben Mosen und die Propheten, laßt uns dieselbigen hören.

Ferner, es gehört gar zu viel dazu, wenn das Gebet eines Sünders, welches bey leiblichen Nöthen zu Gott abgeschickt wird, von unlautern Absichten frey seyn solle. Man bereuet seine bißherige Lebensart, aber selten geschiehts deswegen, weil man das höchste Wesen dadurch beleidiget hat, sondern weil man sich selbsten in üble Umstände dadurch gesetzt hat. Man gelobet Gott an, instünftige den bösen Willen zu brechen, und ihm die übrige Zeit seines Lebens in Heiligkeit und Gerechtigkeit zu dienen, aber dennoch behält das Herz einige Schlupfwinkel übrig, darinn schon vorher geschrieben steht, daß

diese

diese Gelübde, nachdem die Gefahr vorüber, schwerlich werden bezahlt werden, wobey man sich aber gleichsam die stillschweigende Bedingung macht, daß der Allwissende nicht hinein sehen solle. Was heißt aber diß alles anderst, als sich selbsten irren, und Gottes spotten.

Was aber die Unwürdigkeit der Nothchristen vollkommen macht, das ist die gewöhnliche Unbeständigkeit derselben, da sie nach der Noth Jesum wieder verlassen, wovon wir jetzt im andern Stück zu reden haben. Denken wir nach, wo diese Unbeständigkeit herkomme, so sehen wir, daß der Undank gegen die göttlichen Wohlthaten dieselbe verursache. An den neun gereinigten Juden war die Hülfe Jesu vergeblich angewandt; Von dem einzigen Samariter lesen wir, daß er umkehrete, und Gott mit lauter Stimme preisete, und auf sein Angesicht zu seinen Füssen fiel, und Jesu dankte. So wohl nun dem Heiland dieses gute Gemüth gefallen, so sehr befremdete Ihn die Härtigkeit der Uebrigen, er gibt daher dem Samariter seine Verwunderung zu erkennen, wenn er ihn fragt; sind ihrer nicht Zehen rein worden, wo sind aber die Neun? Hat sich sonst keiner gefunden, der umkehrte,

und

und Gott die Ehre gäbe, denn dieser Fremdling? Er seegnet endlich diesen Dankbaren noch einmal, Stehe auf, gehe hin, dein Glaube, dein anhaltender Glaube hat dir zur Seeligkeit geholfen, dahingegen jene, wenn sie schon dem Leibe nach rein sind, ihrer Seele nach, wegen des Mißbrauchs meiner Wohlthat noch mehr als vorher unter dem Fluch und Verdammniß stehen. Da wir diese Undankbaren tadeln, so laßt uns zugleich den Ursprung des Undanks erwegen.

Der Undank gegen Gott entstehet 1) aus einer **Leichtsinnigkeit**, da man die göttlichen Wohlthaten gleich wieder vergißt. Es kan seyn, daß eine solche Leichtsinnigkeit bey manchem natürlich ist, und daß er im geringsten nicht den Vorsatz führt, diese Flüchtigkeit seines Temperaments zum Undank gegen Gott anzuwenden. Allein es kan eben so leicht geschehen, daß sich der Satan dieser Schwachheit der Natur zu seinem Vortheil bedient, denjenigen Sinn, der überhaupt gewohnt ist, alles obenhin anzusehen, auch von einer ernsthaften und anhaltenden Betrachtung der göttlichen Liebe abzuhalten. Vielleicht ist ein Theil unsrer neun Undankbaren eben so

gesinnt

gesinnt gewesen; sie hatten sich schwerlich vorgesetzt, Jesu zum Trotz undankbar zu seyn, indessen wenn sie sich hätten seiner Wohlthat erinnern wollen, so hätten sie sich zugleich ihres vorigen Elendes erinnern müssen, allein das wäre bey ihrem neuen Zustand ein allzumangenehmer Begrif für sie gewesen, sie liebten die Veränderung der Gegenstände, kurz es war ihnen zu verdrießlich an einerley Sache so oft zu gedenken. Der Undank gegen Gott entstehet ferner 2) aus einem **Mangel der Erkenntniß**, da man die empfangene Hülfe hauptsächlich den Menschen zuschreibt, und Gott nur als eine Nebenursache betrachtet. Der Heiland hatte den Zehnen im Evangelio befohlen, gehet hin, zeiget euch dem Priester, und laßt sie erkennen, ob ihr rein seyd, denn dieses Urtheil kam nach dem levitischen Gesetze den Priestern zu, die auch ein Opfer oder eine Gabe dafür bekamen. Weil sie aber erst im Hingehen zu ihnen rein wurden, so mochten sie sich vielleicht einbilden, die Priester hätten mehr Antheil an ihrer Genesung, als Jesus selbst. Und also war eine sträfliche Unwissenheit an ihrem Undank schuld. Der Undank gegen Gott entstehet 3) aus einer unmäßigen **Liebe zum Irdischen**, welche ver-

verhindert, daß man die göttliche Wohlthaten nicht hoch genug schätzen kan. Das Herz hat allzuviele Neigungen für die Welt, und da es voraus siehet, daß Christus und Belial sich schwerlich miteinander vertragen werden, so fängt es an, das Himmlische gering zu achten, und sich wiederum an die weltlichen Bande zu verwickeln. Die neun Undankbaren mochten etwas von der Beschwerlichkeit der Grundgesetze in dem Reiche ihres mächtigen Helfers gehöret haben, daß man sein Creutz auf sich nehmen, Jesu nachfolgen, das Irdische verachten, und himmlisch gesinnt seyn müsse, alles dieses waren gar zu erhabene Pflichten für so niedrige Seelen, sie waren froh, daß sie nun in den Stand gekommen, sich wieder um die Welt zu bekümmern, und darüber vergassen sie des Dankes. Dies sind die Quellen des Undanks, dies ist die Antwort auf die Frage, woher es komme, daß so viele unwürdige Christen den Jesum, der ihnen aus der Noth geholfen, wieder verlassen.

Wir, Gottgeheiligte und Andächtige, wollen schließlich noch alles, was bißher gesagt worden, durch einen gedoppelten heilsamen Vorsatz zur innerlichen Erbauung anwenden. Wir haben aus

Gründen gesehen, wie gefährlich es sey, das ganze Werk seiner Seeligkeit der Ungewißheit einer gezwungenen Bekehrung anheim zu stellen. Laßt uns demnach den Entschluß fassen, noch ehe die Nothstunden kommen, für unsere Seele Sorge zu tragen, laßt uns die Buse nicht biß ins Alter, oder biß zur Krankheit, oder biß zur Todesstunde verschieben, weil wir nicht wissen, ob die Liebesmacht Gottes zu Rettung unsrer Seele gerade diejenigen Augenblicke bestimmt habe, die wir uns in dem Stande der Sicherheit zur Besserung ausersehen und gleichsam vorbehalten haben. Lasset uns dem Herrn schon in der Blüthe der Jahre dienen, weil wir nicht wissen, ob die vergängliche Blume unsers Lebens, wenn sie zu verwelken anfängt, noch im Stande seyn werde, das Haupt zu ihrem unsterblichen Ursprung empor zu heben. Hat aber die Langmuth Gottes uns mit schwerer äusserlicher Noth heimgesucht, so lasset uns seine Absichten mit Gedult und Freude erkennen, und bedenken, daß der Leib deßwegen Pein leiden müsse, damit die kostbare Seele erhalten würde biß auf den Tag Jesu Christi. Lasset uns mit kindlichem Vertrauen in die Strafruthe des himmlischen Vatters fallen; denn,

warum

warum sollt ich fliehen, den, der mich von meiner Sünd auf was Guts will ziehen. Hat endlich der Herr nach genugsamer Läuterung das Feuer der Trübsaalen vorübergehen lassen, hat Er die Zerrissenen geheilt, und die Zerschlagenen wieder verbunden, so lasset uns ihm die Ehre geben, und im heiligen Schmuck des Glaubens Dank opfern, lasset uns in seinem Dienst beständig bleiben, biß die Zeit unsers Abscheidens vorhanden ist, biß die Stunde der Auflösung kommt, biß der Tod in den Sieg verschlungen wird. Alsdenn wollen wir dem Rath Jesu folgen, gehet hin, zeiget euch dem Priester. Wir wollen ebenfalls hingehen, und uns Jesu, dem ewigen Hohenpriester, als diejenigen zeigen, und darstellen, die durch sein Blut völlig gereiniget sind, damit er uns in das Heilige einführe, wohin Er als Vorläufer schon längst eingegangen war.

Nun komm du werthe Cron,
Herr Jesu, Gottes Sohn,
Hallelujah,
Wir folgen all
Zum Freudensaal
Und halten mit das Abendmahl.

# Zweyte Predigt,

## am Sonntag Oculi zu Kirchberg gehalten Anno 1747. über das Evangelium Luc. 11, 14-28.

Es gibt, Geliebte und Andächtige, öfters Fälle des menschlichen Lebens, da sich verschiedene Personen bey einerley Sache, deren Gewährung in unserer Gewalt stehet, die aber zugleich untheilbar ist, um unsere Gefälligkeit bemühen. Wenn wir dann bedenken, daß des einen Vergnügen und des andern Mißvergnügen bloß auf unserm freywilligen Ausschlag beruhet, und daher eine Zeitlang bey uns selbsten ungewiß sind, welchem von beyden wir sein Begehren erfüllen sollen, so pflegen wir uns endlich nach zweyerley Maaßregeln zu richten. Wir untersuchen entweder, welcher von beyden die gerechtesten Ansprü-

che machen könne, und überlassen die Entscheidung dem Gewichte der Billigkeit. Oder wir betrachten, welcher von beyden dem andern überlegen sey, und wenden uns auf die Seite des Stärkern; bißweilen kommen beyde Ursachen zusammen, und sodann rechtfertiget ihr Ansehen, nicht nur unser Gewissen, für Gottes Augen, und für dem menschlichen Gerichte, sondern wir finden auch unsern Vortheil dabey, dahingegen, wir entweder unsre Gemüthsruhe, oder unsern zeitlichen Nutzen, entbehren müssen, so bald eine der angeführten Ursachen mangelt, und wir uns entweder für die Rechtmäsigkeit solcher Ansprüche, die von keiner Macht und Nachdruck begleitet sind, oder für die blose Macht, so die Billigkeit aus den Augen setzet, zu erklären haben.

Diese Anmerkung eröfnet uns den Anblick einer reichen Quelle des Trostes, ohne welchen alle menschliche Seelen in Verzweiflung gesetzt würden. Zween einander Widerwärtige, deren ewige Feindschaft Gott selbst gestiftet hat, wollen Antheil an uns haben. Beyden können wir nicht zugleich Genüge thun, hangen wir dem einen an, so müssen wir den andern verachten. So gilt es demnach hier allerdings einer klugen

Wahl, um so mehr, da sich der Nutzen und der Schaden daraus bis in die Ewigkeit erstrecket. Um nun solche Wahl destoweniger zu verfehlen, so lasset unsern Herzen die vorigen Fragen vorhalten: Wer kan wohl den gerechtesten Anspruch auf dich machen, Satanas, dein Verführer, dein Verleumder, dein Ankläger bey Gott? oder dein Schöpfer, dein Erlöser, dein Tröster? Wessen Macht kan dir am meisten helfen, Belial der Starke? oder Jesus der Stärkere? O ja beydes Recht und Macht wird für den Heiland bleiben, und ihm werden alle unsere Herzen zufallen. Zu solcher Entschliesung soll uns die vorhabende Betrachtung den Weeg bahnen, da wir bey Gelegenheit des ordentlichen Evangelii zwischen den Ansprüchen, und der Stärke, Jesu und des Satans eine Vergleichung anstellen werden, wo anderst bey so unendlich unterschiedenen, und widerwärtigen Bemühungen nicht vielmehr der Name eines Gegensatzes, als einer Vergleichung statt findet. Wir rufen den Höchsten um seinen Seegen zur Erbauung demüthig an, in einem andächtigen Vatter Unser.

Wenn es möglich wäre, Gottgeheiligte und Andächtige, daß der Besessene im Evangelio in

de

der gräßlichen Gestalt, die uns alle Einbildungskraft von einem Menschen, der die Mahlzeichen des Satans an seinem Leibe trägt, vorstellen kan, jetzo vor unsern Augen stünde, so ist kein Zweifel, daß auch die Seelen der Unempfindlichsten von Entsetzen und Mitleiden gerühret würden. Da es aber auch eine geistliche Besitzung gibt, da es Christen gibt, über deren Willen der böse Geist waltet und regieret; da ferner die Seele einen ungleich grössern Werth als der Cörper in sich schließt; da endlich ein jeder vernünftiger Mensch für die Erhaltung des Edleren mehr als für das Unedlere besorgt seyn, und folglich den Zustand seiner Seele bey der Gefahr ihres ewigen Verderbens vor allem andern in Betrachtung ziehen sollte: Wie kommt es denn, daß ihrer viele sich in die Netze des Satans verstricken lassen, ohne bey sich nachzusinnen, was mache ich doch! Hier fehlt es ohne Zweifel nicht an dem Grunde der Erkenntniß, sondern hier ist vielmehr der Mangel einer öfteren Erinnerung anzuklagen, daß eine Seele, die dem Sohne Gottes ihr Daseyn, ihre Erlösung, ihre Beschützung zu danken hat, kein Eigenthum für den Satan abgeben sollte. Um unsere Gemüther mit dieser Ueberzeugung zu

stärken, und die Ergebung der Seele an ihren Erlöser zu befestigen, so lasset uns die Ansprüche und die Stärke Jesu und des Satans gegen einander halten, und mit Aufmerksamkeit betrachten

## Zween Mächtige, die nach unsrer Seele verlangen.

Wir wollen dieselben 1) In Absicht auf ihre Ansprüche,

2) In Absicht auf ihre Stärke in Vergleichung setzen.

Man müßte weder die hochverständige Natur eines Engels kennen, noch die Feindschaft des Satans gegen das menschliche Geschlecht glauben, noch von seinem Meisterstücke an unserer Verführung zum Abfall unterrichtet seyn, wenn man noch zweifeln könnte, daß es ihm an scheinbaren Ansprüchen auf unsere Seele fehlen sollte. Er sieht zu solchem Ende zween Weege für sich, auf welchen er uns zu berücken sucht, und welche er seit beynahe 6000 Jahren zu Anlegung und Vermehrung seines Reichs überaus vortheilhaft befunden hat. Er gründet nemlich

seine

seine Ansprüche entweder auf Schmeicheley, oder auf Trotzen. Seine Schmeicheley findet bey Verstand und Willen einen leichten Eingang. Hat einmal der ohnehin verblendete natürliche Verstand, die angepriesenen Lügen für Wahrheit, und die Laster für Tugenden angenommen, so folgt auch der Wille blindlings nach, dessen angebohrne sündige Art der höllische Verführer gar zu wohl kennet, und sich daher in allem, wodurch sie kan gesteift und unterhalten werden, nach derselben zu bequemen weiß. Laß es seyn, daß jemand gerne der Ehre, dem Mammon oder der Wollust opfern wollte, so wird der Satan gar bald der Seele selbsten, seinen Anspruch auf sie also einflössen: Entschlage dich doch der Vorurtheile eines allzustrengen Christenthums, die dir alles Vergnügen dieses Lebens mißgönnen, rauben, und abschneiden wollen. Kanst du doch diese unnöthige Schranken, entweder durch Verlassung des göttlichen Worts zerbrechen, oder durch selbstbeliebige Auslegung desselben wenigstens erweitern. Betrachte hingegen die Herrlichkeit, womit ich die Meinen überschütte, und die ich dir als der Fürst dieser Welt gleichfalls anbiete. Komm hieher, und koste die Lüste,

darinn sich dein Herz unaufhörlich weyden soll. Schaue dort die Fülle der Reichthümer, und jener bezaubernden Schätze, die dir zu Theil werden sollen. Blicke da hinauf nach jenem Gipfel der Ehre, den du bald ersteigen sollst; Kurz habe lieb die Welt, und was in der Welt, besonders siehe zu, daß du die Mayenblumen nicht versäumest, trage Kränze von jungen Rosen, ehe sie welk werden. (Sap. 2.) Den betrübten Schluß: und auf diese Art ergiebst du deine Seele an mich, hat er nicht nöthig hinzuzusetzen, weil er zwar aus dem vorhergehenden von sich selbst folgt, gleichwohl aber für den Namen eines Christen, zu hart lauten möchte; So beweißt sich hier der Satan als eine Biene, die den Honig zeiget, den Stachel aber verbirget. Gleichwie es aber verschiedene Gemüther und auch verschiedene Stunden gibt, wo statt der Ueppigkeit die Verzweiflung Platz zu finden scheinet; also weiß in solchem Fall, der Satan seine Ansprüche auf eine andere Art zu beschönigen, und suchet jetzo statt der Lockungen und Schmeicheleyen das Trotzen herfür. Und zwar beruft er sich nicht nur auf den freyen Willen des Menschen, sondern sogar auf die von Gott ihm ertheilte

theilte Vollmacht. Ein Mensch, schließt er gleichsam, der den Urheber seines Lebens, durch Widerspenstigkeit gegen seine Befehle verlassen, der sich hingegen meiner Leitung gerne unterwirft, ein Mensch endlich, dessen Fall heimzusuchen ich von Gott selbsten die Gewalt des Todes überkommen habe, auf eines solchen Menschen zeitlichen und ewigen Besitz mache ich mit Recht einen Anspruch. So unverschämt ist dieser arge Feind. Es ist nunmehro Zeit, o Seele, daß du dich seinen mannigfaltigen Streichen entziehest, und nicht nur jenes süße Gift seiner Schmeicheleyen unwircksam machest, sondern auch diese feurigen Pfeile seiner Drohungen auslöschest. Ja schüttle deinen Kopf und sprich, fleuch du alte Schlange. Bedenke hingegen, wie dein Heiland auf dreyerley weise einen Anspruch auf dich macht, in so fern du nemlich sein Unterthan, in so fern du sein Erlöseter, in so fern du endlich sein Bundsgenosse bist. Gehe anfänglich zurück auf deinen Ursprung. Setze der ewigen Gottheit Jesu, deine Menschheit, setze seiner Herrschaft über Himmel und Erden deine Abhänglichkeit entgegen, und schliesse daraus, daß du deine Seele niemand ausser deinem himmlischen Urheber schuldig seyest.

Be-

Bereite dich nach dieser allgemeinen Betrachtung zu einer noch nähern Verbindlichkeit. Tritt hin für die gebenedeyte Stätte, deren Angedenken die gegenwärtige Paßionszeit in uns erneuren soll, ich meyne für das Creutz deines göttlichen Mittlers, richte deine Augen auf seine Wunden, wo du die Felßlöcher, und die Freystatt zu Vergebung deiner Sünden erblicken wirst. Entschliese dich daher, hinfüro nicht dir, nicht deinen Sünden, nicht dem Satan zu leben, sondern dem, der für dich gestorben und auferstanden ist. Mit diesem Sinne wapne dich gegen des Satans Schmeicheleyen, wenn schnöde Wollust dich erfüllt, so denke an Jesu Marterbild; Wapne dich aber auch damit, gegen sein Trotzen, denn durch des Heilands Nägelmaal, erblickst du deine Gnadenwahl. Erinnere dich endlich auch an den Bund des guten Gewissens, den du in deiner Taufe mit dem Heilande aufgerichtet hast. Ein rechtschaffener Bundsgenoße muß dem Feinde dessen, mit welchem er im Bunde steht, aus aller Macht widerstehen, besonders wenn solcher Widerstand in den Artickeln und Bedingnüssen ihres Vertrags ausdrücklich erfordert wird. Nun haben wir in der Taufe, dem Heiland auf sein

mit

mit einem geheimnißvollen Sacramente versiegeltes Versprechen, daß er unser Gott, und wir seine Kinder seyn sollen, auf unserer Seite wiederum zugesagt, dem Teufel und allen seinen Werken und Wesen abzusagen. Und wir wollten bundbrüchig werden, und mit dem Feinde Gottes, unter einer Decke spielen? O nein, wir hatten Jesu Gerechtigkeit angezogen, warum sollten wir sie wieder ausziehen, und uns aufs neue mit dem befleckten Rocke des Fleisches behängen? Alle mögliche Versuchungen von aussen und innen sollen uns nicht wankend noch abwendig, sondern vielmehr gute Streiter Jesu Christi aus uns machen.

Biß hieher hat unsere Abhandlung dienen sollen, uns die Ansprüche Jesu auf unsere Seelen als wichtig vorzustellen. Wir wenden uns jetzo zum andern Theil, um in demselben die Stärke des Heilandes und des Satans gegen einander zu halten. Die Ketten der Finsterniß, womit ihn Gott zur Hölle verstossen, verhindern nicht, daß er nicht zuweilen freye Luft und grosse Macht erhalten sollte. Seine englische Natur, seine Namen, die zwo Arten seiner Besitzung,

und

und seine allgemeine Nachstellung lassen uns nicht an seiner Stärke zweifeln.

Weil die Wesen aller Dinge unveränderlich sind, und aus dieser Ursache auch der Teufel durch unglückliche Veränderung seines Zustandes von dem Wesen eines Engels nichts verlohren hat, sondern noch bis auf diese Stunde alles das besitzt, was die wesentliche Güte eines Geistes mit sich bringt, so hat er auch bey seiner Verdammniß die Macht, so wohl in Geister als in Leiber zu wirken, nicht verliehren können, obgleich solcher Macht der bösen wie der guten Engel, deßwegen weil sie nicht unendlich sind, von Gott gewisse unüberschreitliche Gränzen gesetzet worden.

Leichtere Beweiße von der Macht des Satans finden wir im Evangelio, und in der Erfahrung liegen. Aus jenem haben wir vernommen, daß der unüberwindliche Heiland selbsten den Satan einen starken Gewapneten nennet, ja daß er eines Obersten der Teufel Meldung thut. So wenig wir auch die Möglichkeit der Wirkung eines Geistes in einen Cörper begreifen können, so wenig dürfen wir doch an einer Erzehlung

zehlung zweifeln, die vom heiligen Geiste herrühret, und darüber wir die Uebereinstimmung zweener Evangelisten haben. Diese aber versichern uns, daß ein Teufel einen menschlichen Cörper besessen, und dessen Zunge gelähmet habe; Jesus heißt es, trieb einen Teufel aus, der war stumm. Der Herr sey gepriesen, der dem Satan dergleichen Proben seiner Macht zu unsern Zeiten, gar selten vergönnen will. Allein sollten wir nicht unter diesem göttlichen Lobe zugleich in ein wehmüthiges Klagen ausbrechen, wenn wir an so viele Exempel der Geistlichbesessenen gedenken. Wir führen endlich als den letzten Beweiß von der Macht des Satans, seine allgemeine Nachstellung an. Wer mag sich wohl daran freyschätzen, etwa die Unglaubigen? er hat ja sein Werk an ihnen, er regieret ja ihre Seele zum Bösen, er gebraucht ja ihre Lästerung, als wenn sie von der Höllen entzündet wären. Oder läßt er etwa die Glaubigen unangetastet? er sucht sie ja zu sichten wie den Weitzen, hat er sich doch wohl ehe an Jesum selbst gewagt. Kan er nun die Erlöseten des Herrn nicht unter dem Bild einer Schlangen verführen,

so

so sucht er sie als ein brüllender Löwe zu verschlingen. Es ist ihm nicht genug, uns Tag und Nacht bey Gott zu verläumden; es ist ihm nicht genug, Gott wiederum bey den Menschen zu verläumden, und uns zu bereden, als ob Gott um die Sittlichkeit unsers Thuns und Lassens völlig unbekümmert sey, und folglich weder in Heimsuchung der Laster einen sonderbaren Eifer, noch in Belohnung der Tugenden eine sonderbare Gnade werde blicken lassen. Sein Grimm gehet noch weiter, denn auf Gottes Zulassen darf er bißweilen unserm Leibe, denen Unserigen, oder auch unsern Glücksgütern manchen Schaden, und Unglücksfälle zufügen. Selbst heute als die dunkeln Schatten, uns noch umgeben hatten, hat Satan uns begehret. Fürnemlich aber sucht er an der Seele alle Wuth jenes rothen Drachen auszulassen, von dem in der Offenbarung ein Abriß stehet, (Apoc. 12.) Trettet herfür, ihr Blutzeugen Jesu Christi, ihr Apostel, und ihr andere Märtyrer, die ihr um Jesu willen gesteiniget, enthauptet, gecreutziget, geschunden, gebraten, gesägt, den ganzen Tag getödtet, und wie die Schlachtschafe geachtet worden seyd, und

saget,

saget, ob ihr nicht den Satan unter solcher Gestalt erblicket habet? Ja könnten nur diejenigen, so auf ihrem Lager in dem Herrn entschlafen sind, ein Zeugniß ablegen, was für hohe Anfechtungen, was für Schläge des Satans sie ausgestanden, ehe sie mit Freudigkeit das Land der Sterblichen verlassen, und in jene unvergängliche Wohnungen haben übergehen können? Oder lasset uns nur solche Personen fragen, die dem Tode schon einmal nahe gewesen sind, und bedenken, daß wir mit jedem Augenblicke demselben ebenfalls näher kommen. Der Herr wolle uns alsdenn beystehen, und uns stärken, und uns erlösen, von des Löwen Rachen. Ja breit aus die Flügel beyde, o Jesu, meine Freude, und nimm dein Küchlein ein. Diß ist dir etwas ganz leichtes, denn um so viel Gottes Macht, die Macht eines Engels übertrifft, so viel Vorzug der Stärkere über den Starken, und der Ueberwinder über den Ueberwundenen hat, um so viel ist die Macht des Heilandes grösser, als die Macht des Teufels.

Der Geist eines Engels ist endlich, Gott aber ist unendlich. Da nun Jesus ewiger Gott ist, alle Eigenschaften Gottes aber zu seinem Wesen gehören; so muß nothwendig Jesus dem Satan als einem blossen Engel überlegen seyn. Daher wird er im Evangelio der Stärkere genennet, der dem starken Gewapneten seinen Harnisch genommen, den Satan aus dem Leibe des Besessenen vertrieben, diesem elenden stummen Menschen das Band seiner Zunge aufgelöset, und zum Lobe Gottes brauchbar gemacht hat. Den unwidersprechlichsten Beweiß von der grösern Macht des Heilandes leiten wir endlich her aus unserer Erlösung, da Jesus den Teufel gebunden, das Gefängniß gefangen, und uns, die wir im ganzen Leben aus Furcht des Todes Knechte seyn mussten, aus der Sclaverey der Höllen erlöset hat. Strick ist entzwey, und wir sind frey. Nun ist das Heil, und die Kraft, und die Macht unsers Gottes seines Christus worden, weil der Verkläger verworfen ist, und wir haben ihn überwunden durch des Lammes Blut. (Apoc. 12.)

Mit diesem Troste stillte einer der ältesten und triumphirenden Himmelsbürger dem betrübten Johannes seine Thränen, und rief mit grossen Freuden aus: Siehe, es hat überwunden der Löwe aus dem Geschlechte Juda. (Apoc. 5.)

Es ist nichts mehr übrig, Gottgeheiligte und Andächtige, als daß wir uns jetzo entschliessen, an welchen von den zween Mächtigen, die nach unserer Seele verlangen, wir uns ergeben wollen. O seelig, wer jetzt Jesu angelobet, durch innige Buße sich aus des Teufels Stricken loßzumachen, durch stetige Erinnerung seines Taufbundes, durch die Verkündigung des Todes seines Erlösers bey dem heiligen Abendmahle, durch den Schild eines festen Glaubens, durch das Rauchwerk eines andächtigen Gebets dem Teufel ernstlich zu widerstehen, und in diesem Widerstand, (weil doch auf Erden der Mensch immer im Streit leben muß,) nicht müde zu werden, sondern den Arm zum Streiten stets auszustrecken, biß wir

endlich

endlich triumphiren, biß wir dort vor dem Throne des erwürgten Lammes mit weisen Kleidern angethan, sein Lob besingen und rufen: Sieg! Der Kampf ist aus, wir haben unsre Crone.

A M E N.

# Entschuldigung.

Es ist zwar auf der 15. und 16den Seite dieser Lebensgeschichte angeführet worden, daß hinten eine besondere genealogische Tabelle über die ganze Schmidlinische Verwandschaft beygefüget werden sollte; Man hat solche auch ziemlich vollständig zusammen gebracht: Allein in Ansehung der ordentlichen Eintheilung, und Auseinandersetzung, ereigneten sich, bey dem vorgehabten Abdruck derselben viele und grose Schwürigkeiten, die endlich, wegen Mangel der erforderlichen besondern Schrift, vollends unüberwindlich geworden.

Da nun aber auf obgemeldten Blättern sowohl, als in der Folge, die Hauptpersonen meistens bemerkt sind, welches denenjenigen, die nicht mit der Famille verwandt sind, ohnfehlbar überflüßig hinreichend seyn wird; Die

Schmid-

Schmidliniſche Anverwandte ſelbſt aber ſich ſehr leicht untereinander, durch geſchriebene Mittheilung der Geſchlechtstafel, berathen können: So hat man ſolche lieber weglaſſen, als etwas unvollſtändiges „und vielleicht wohl ungeſchicktes einſchalten wollen, in der gewiſſen Ueberzeugung, daß Niemand dadurch etwas Weſentliches vermiſſen werde.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Und da auch wegen meiner Entfernung von dem Ort des Drucks, aller angewendeten Sorgfalt ohngeachtet, ſich einige Fehler eingeſchlichen, welche zwar ein jeder Leſer bald ſelbſten bemerken wird: ſo habe ich doch die beträchtlichſten hier noch anzeigen wollen:

| Seite | Zeile | statt | ließ |
|---|---|---|---|
| 8 | 1 | heerliches | herrliches |
| 10 | 10 | Verwirrungen - | Verirrungen |
| 13 | 6 | Buſſii | Buſſy |
| 18 | 6 | mütterlichen | mütterliche |
| 24 | 2 | Theologie | Theologiä |
| 35. | 7 | Zollerfeld | Zellerfeld |
| — | 13 | Unordnunger | Unordnungen |
| 36 | 7 | hänisch | hämisch |
| 37 | 12 | Tontraſt | Kontraſt |
| 47 | 15 | ausgearbeitete - | ausgebreitete |
| 57 | ult. | Caohexie | Cachexie |
| 82 | 4 | le | les |
| — | 18 | beneficev | benefice |
| 101 | 8 | cois | coi |
| 129 | 20 | le | les |
| 137 | 9 | gewaltige | gewaltſame |

89 M 24

XX XI.88